

Bauernhäuser des  
Kreises Deutsch-Krone  
Westpreußen

Dipl.-Ing. Ernst Raftan  
Rgl. Oberlehrer aus Deutsch-Krone





# Bauernhäuser des Kreises Deutsch-Krone, (WALCZ) Westpreußen.

---

Von der Großherzoglichen Technischen Hochschule zu Darmstadt  
zur Erlangung der Würde eines Doktor-Ingenieurs genehmigte

## Dissertation

vorgelegt von

**Ernst Raftan**, Dipl.-Ing., Rgl. Oberlehrer  
aus Deutsch-Krone.

POLITECHNIKA WROCLAWSKA  
WYDZIAŁ ARCHITEKTURY  
KATEDRA HISTORII  
ARCHITEKTURY POLSKIEJ  
NR. INW. 253

DI-12

L. 653



POLITECHNIKA WROCLAWSKA  
Katedra Historii architektury

Referent: Geheimen Baurat Prof. Walbe.

Korreferent: Geheimen Oberbaurat Prof. Hofmann.



---

Einreichung der Arbeit: 7. März 1914. / Tag der  
mündlichen Doktor-Ingenieur-Prüfung: 23. April 1915.



*Meiner Mutter  
und  
meiner Gattin!*



Als Sohn des Kaufmanns Karl Raftan wurde ich, Ernst Wilhelm Raftan, am 7. März 1882 zu Kaldenkirchen (Rhld.) geboren. Bis zum Jahre 1900 besuchte ich das Real-  
Progymnasium zu Biersen. Die Jahre 1900—1903 verbrachte ich in Duisburg am Rhein. Sie  
dienten der praktischen Ausbildung auf Bureau und Baustelle. April 1903 bezog ich die technische  
Hochschule zu Darmstadt, um mich dem Studium der Architektur zu widmen. Juli 1907 bestand  
ich mein Diplom-Hauptexamen. Nachdem ich Herbst 1907/08 meiner Militärpflicht genügt hatte,  
erwarb ich mir Juli 1909 an der Oberrealschule zu Aachen das Zeugnis der Reife. Von Februar  
bis Juli 1910 war ich bei der Kgl. Kreisbauinspektion zu Duisburg am Rhein beschäftigt.  
Alsdann folgte ich einem Ruf an die Kgl. Baugewerkschule zu Dt.-Krone, an der ich seit Oktober  
1910 wirke. Am 30. September 1913 erfolgte meine Ernennung zum Kgl. Oberlehrer. Am  
23. April 1915 promovierte ich an der Großherzoglichen Technischen Hochschule zu Darmstadt.

---



## Inhalt.

---

	Seite
1. Beschreibung der Bauernhäuser des Kreises Deutsch-Krone .....	11—29
2. Geschichte des Kreises Deutsch-Krone .....	31—33
3. Haustypen des deutsch-slawischen Grenzgebietes .....	35—39
4. Haustypen des Kroner Kreises .....	41—44
5. Zusammenfassung .....	45—46
6. U n h a n g :	
a) Uebersichtskarte des Kreises Deutsch-Krone (vorgeheftet).	
b) Tafelblätter der aufgenommenen Bauernhäuser (nachgeheftet).	

## Benutzte Quellen.

- Friedel u. Mielle: Landeskunde der Provinz Brandenburg. Berlin 1912.  
Dr. Reimer.
- Mielle: Die ethnographische Stellung der ostdeutschen Haustypen. Zeitschrift für Ethnologie, Heft 2. 1912.
- Pfeiler, Willi: Die Hausforschung, vornehmlich in Norddeutschland. „Deutsche Geschichtsblätter“, Mai 1906.
- Derselbe: Die geographische Verbreitung des altfächsischen Bauernhauses in Pommern. „Globus“, Band 10 C., Nr. 23.
- Derselbe: Das altfächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung. Braunschweig, Vieweg & Sohn, 1906.
- Derselbe: Die Haustypen im deutschen Reich. „Deutsche Erde“, 1. und 2. Heft.
- Derselbe: Beiträge zur vergleichenden Volkskunde Niedersachsens. „Hannoversche Geschichtsblätter“, 1910.
- Dethleffen: Bauernhäuser und Holzkirchen aus Ostpreußen. Wasmuth, Berlin 1911.
- Westpreuß. Provinzialmuseum: Jahresbericht (1880—1905), Danzig 1905.
- Dr. F. Lorenz u. Gulgowski: Mitteilungen des Vereins für Russische Volkskunde. Leipzig 1910.
- Ernst Seefried-Gulgowski: Von einem unbekanntem Volk in Deutschland. Deutsche Buchhandlung. Berlin SW 11. 1911.
- Haupt: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Zeitschrift: „Aus dem Posener Lande.“ Eulitz, Lissa in Posen, 1911.
- Verband Deutscher Architekten und Ingenieure: Das Bauernhaus im deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten. „Atlas und Text.“
- Ambrassat: Westpreußen. Danzig 1906.
- Schulz: Geschichte des Kreises Deutsch-Krone. P. Garmz. Dt.-Krone 1902.
- Salzwedel: Statistik des Kroner Kreises.



## V o r w o r t.

---

Die nachfolgenden Untersuchungen wurden dem Unterzeichneten möglich durch die Aufnahme der Bauernhäuser im hiesigen Kreise, — eine Arbeit, die mehrere Jahre erforderte. Die diesen Abhandlungen beigegebenen Zeichnungen wurden angefertigt an der Königlichen Baugewerkschule Deutsch-Krone, zum Teil auf Veranlassung des Herausgebers. Für die tatkräftige Unterstützung, die der damalige Leiter der Anstalt, Herr Direktor Professor P e t e r s, dem Unterzeichneten bei der Sammlung sämtlicher Haustypen zuteil werden ließ, spricht letzterer hierdurch seinen verbindlichsten Dank aus, desgleichen für die zur Veröffentlichung freundlichst zur Verfügung gestellten Photographien.

Desgleichen gebührt mein aufrichtiger Dank meinem verehrten früheren Lehrer, Herrn Geheimen Baurat Prof. W a l b e in Darmstadt, der mir zur Förderung meiner Arbeit in jeder Weise behilflich war.

Mögen diese Ausführungen dazu beitragen, die ostdeutschen Haustypen ihrer endgültigen Klärung zuzuführen.

Deutsch-Krone, April 1915.

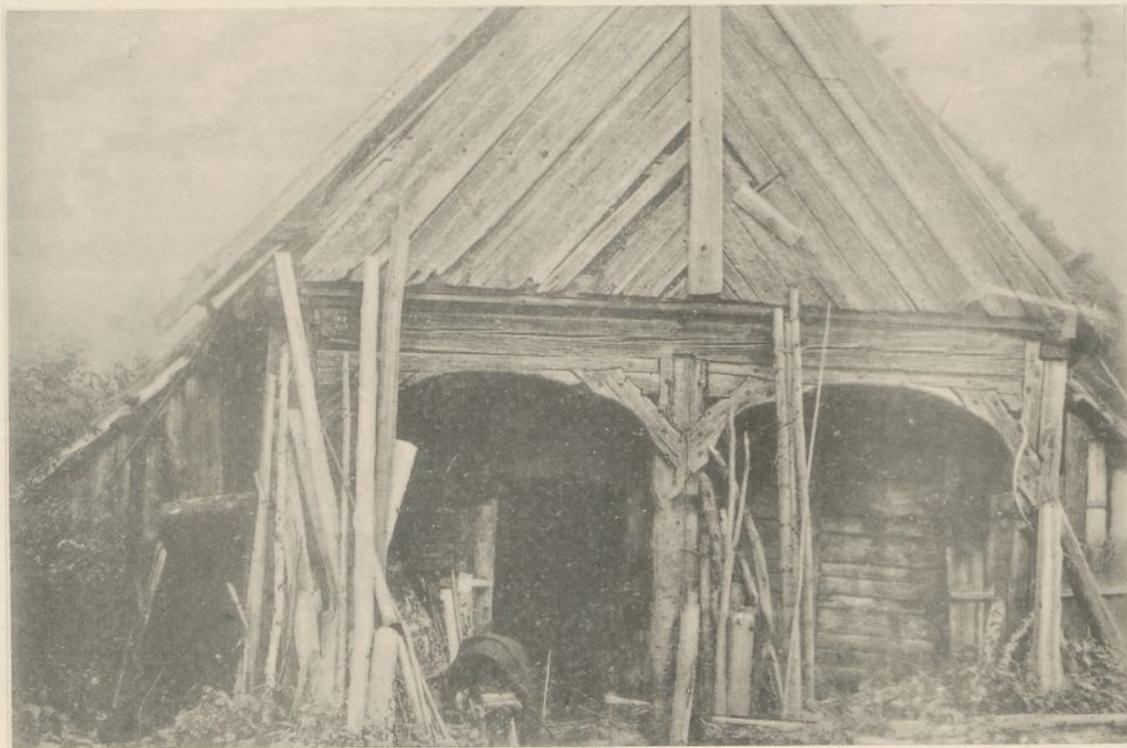
Der Verfasser.



## 1. Beschreibung der Bauernhäuser des Kreises Dt.-Krone.

In der nachfolgenden Beschreibung der noch vorhandenen älteren Bauernhäuser des Kreises Deutsch-Krone sind die einzelnen Gebäude nach Möglichkeit chronologisch geordnet. Um die Lage und den Zustand der Häuser, auch ihre örtliche Wirkung zu zeigen, sind zeichnerische und photographische Aufnahmen beigelegt. Die letzteren geben zum Teil das wirkliche Ortsbild, zum Teil auch Modelle wieder. Die Modelle waren nach genauen Aufnahmen und Zeichnungen angefertigt worden.

Das älteste Bauernhaus des Kreises (Abbildungen 1—5 und Fig. 1—8) finden wir im Nordosten, an der Grenze Pommerns, in Briesenitz. Das Privileg von Briesenitz stammt



Briesenitz (Abbildung 1)

aus dem Jahre 1577. (In der Uebersichtskarte sind bei den einzelnen Orten die Jahreszahlen, wann der Ort zum ersten Male in den Urkunden genannt ist, eingeschrieben.) Der Ort war ursprünglich eine slawische Niederlassung, Brieznicza, war aber unter polnischer Herrschaft derart zurückgegangen, daß der Starost Gorka 1577 den Ort mit deutschen Bauern besiedelte. Im Jahre 1589 hatten

diese Bauern bei königlicher Bestätigung des Starosteï-Privilegs schon den größten Teil ihrer Kulturarbeit erledigt, leider nur für kurze Zeit. Der Wohlstand des Ortes veranlaßte 1617 unglaubliche Erpressungen und Gewalttaten des Starosteï-Verwalters. Hinzu kamen die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges. Dennoch war Briesenitz beim Uebergang in preußischen Besitz eines der blühendsten Dörfer des Kreises.

Hier finden wir den ältesten Typus eines Laubenhauses, das in dem Kroner Kreise in den mannigfaltigsten Gestaltungen vorkommt. Allerdings trifft auch für diesen Kreis zu, was Mielle in seiner Einleitung über ostdeutsche Haustypen ausführt, „daß täglich alte Häuser dieser Art



Briesenitz (Abbildung 2)

verschwinden, und darum ihre möglichst baldige Untersuchung Pflicht ist, da jede Zerstörung Verluste bringt, die nicht auszugleichen sind.“ Ein alter erfahrener Zimmermann sagt aus, daß in unserer Gegend in den letzten 20 bis 30 Jahren wohl zwei Drittel aller derartigen Häuser verschwunden sind. Welch einen Schatz hätten sie für die Hausforschung ausgemacht!

Das Briesenitzer Haus ist das einzige im Kreise erhaltene Blockhaus. Den gegenwärtigen Zustand erkennt man aus den Abbildungen 1—3. Sein Alter geht hervor aus dem Hauspruch, den wir auf dem Saumbalken am vorderen Giebel eingeritzt finden. Er kündigt alte Weisheit, die auch in unserer Zeit mancher Bauherr sich aneignen muß:

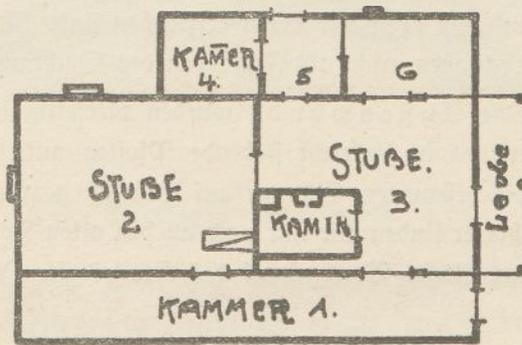
„Bauen ist eine Lust;  
Daß es soviel kost,  
Hab' ich nicht gewußt.

Michel Spillgard anno 1771. — (Andere lesen 1741) —

den 1. April Michel HORNHOLM brauch' dies Haus in Jesu Namen.“

Betrachten wir zunächst den Grundriß (s. Skizze und Fig. 3 der Tafelblätter). Nach Betreten der 1,25 m breiten Laube gelangen wir durch die in der rechten Ecke des linken Lauben-

bogens gelegene Tür in den vorderen Raum des Hauses, der den  $2,20 \times 2,90$  m großen Kamin des Hauses umschließt. Dieser Kamin liegt hier nicht, wie sonst meist üblich, in der Mitte des Hauses. Er ist vielmehr seitlich angeordnet. Da man aber Wert darauf legte, den Schornstein senkrecht durch den First zu führen, mußte man dem Kamin eine schräge Pyramide als Rauchfang geben, deren eine Wandung fast senkrecht steht (Fig. 2). In das Innere des Kamins gelangen wir durch eine Brettertür, bei deren Öffnen uns helles Licht entgegenfällt, das durch die obere Öffnung des rußgeschwärzten Kamins kommt (Fig. 1). Ein Badofen ist im Kamin nicht vorhanden. Nach polnischer Art ist vom Kamin ein Teil abgetrennt, der sich nischenartig nach der Wohnstube zu öffnet und dort die Herdplatte aufnimmt. Ein solcher Kamin wird hierzulande allgemein „Küche“ genannt, „schwarze“ oder „polnische“ Küche. Da aber die letzte Bezeichnung irreführend ist, indem sie eine Beschränkung dieser Kaminanlage auf Polen andeuten kann, so wird im nachfolgenden dieser Raum allenthalben als „schwarze Küche“ angesprochen.



ALTES BLOCKHAUS  
IN BRIESENITZ.

Mielke nennt sie den Raum, der „schlotartig das ganze Haus durchseht“. Rothe bezeichnet diese Küche näher, wenn er ausführt: „Ueber ihr (der Küche) steigt der als Rauchfang dienende Schornstein auf, dessen sich nach oben zusammenneigende Wände aus Fachwerk hergestellt sind.“ (Bauernhäuser im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten, Textausgabe S. 152.) Die eingehendste Beschreibung dieser Küche finden wir bei Haupt in seiner Abhandlung: Das Bauernhaus der Provinz Posen (Zeitschrift „Aus dem Posener Lande“, 6. Jahrgang, 1911, S. 7), wo er sagt: „Mittelpunkt des Hauses ist der Schornstein, der aus gebrannten oder ungebrannten Ziegeln oder aus Fachwerk errichtet ist, und bisweilen von einer Haube bekrönt wird. Der Schornstein dient als Rauchkammer für Speck und Würste, verbreitert sich aber nach unten so stark, daß er Raum zur Aufnahme einer Küche bietet, die ihr Licht ausschließlich von oben durch den Schornstein empfängt. Dieser Schornstein bestimmt den Grundriß für das ganze Haus.“

Die Belichtung des vorderen Raumes, der den Kamin umschließt, erfolgt durch die Haus- und durch die Hoftür, wenn sie geöffnet sind. Fenster hat der Raum nicht.

Der eigentliche Wohn- und Schlafraum ist Raum 2. Zwei Fenster von nur  $0,73 \times 0,92$  m Größe sind seine Lichtquellen. Zur Erwärmung des Raumes dient ein eingebauter Rachelofen, der seine Rauchgase in die schwarze Küche abführt. Neben ihm befindet sich die Herdstelle des Hauses in einer Breite von 57 cm bei 65 cm Höhe. Wir haben in diesem Beispiel den Herd also nicht in der Küche, sondern in der Stube. In Abschnitt 4 wird auf diese Tatsache näher eingegangen. Raum 1, 4, 5 und 6 sind Stallungen gewesen.

Ueber Raum 1 ist das Dach bis auf 1,15 m heruntergezogen (Fig. 2), so daß dieser seitliche Anbau wohl kaum etwas anderes als ein Schaffstall gewesen sein kann. Bei Raum 4, 5 und 6 beträgt die geringste Höhe an der Traufe 1,57 m. Hier wird der Pferde- oder Kuhstall zu suchen sein.

Der Fußboden des Gebäudes ist nicht gedeilt, sondern besteht aus gestampftem Lehm.

Eigenartig ist die Ausbildung des Dachgeschosses. Aus der Konstruktion des Dachverbandes (Fig. 1 und 2) ergibt sich von vornherein — hier wie in allen Häusern des Kreises — jede Verzichtleistung auf Ausnutzung des Bodenraumes. Soweit nämlich Binderbalken angewandt wurden, und das trifft hier für drei Binder zu, sind diese nicht so tief angeordnet, daß sie unterhalb des Fußbodens liegen; sie durchqueren vielmehr in 45 cm Höhe den Dachraum. Zur Aufnahme des Fußbodens sind besondere Balken eingezogen. Sie legen sich in nur 1,94 m Höhe auf die Außen- und Scheidewände, sind mit diesen verkämmt und nehmen Bohlen auf, die mit der Schnittfläche nach unten verlegt und von oben mit Lehm verstrichen sind. Die Decke hat also nur einen Wert als Raumabschluß nach oben, nicht als Fußboden des Dachraumes.

Als Material für die Außenwände wurden vierseitig behauene Kieferstämme verwandt, die an der Vorderfront in senkrecht stehende Pfosten mittelst Zapfen eingelassen sind. An der Hinterfront sind die behauenen Stämme auf Gehrsatz gearbeitet. Diesen Verband der vierseitig behauenen Rundhölzer finden wir nur noch an den alten Holzkirchen des Kreises, so der Kirche zu Schloppe, die das älteste Baudenkmal des Kreises ist. Ihre Gründung fällt in das Jahr 1519.

Was beim Briesenizer Haus unsere ganze Aufmerksamkeit weckt, ist die dem Gebäude vorgelagerte Laube (Abb. 1 und Fig. 4). Sie besteht aus zwei Bogen an der Vorderseite und zeigt



Brieseniz (Abbildung 3)



Briesenitz (Abbildung 4)

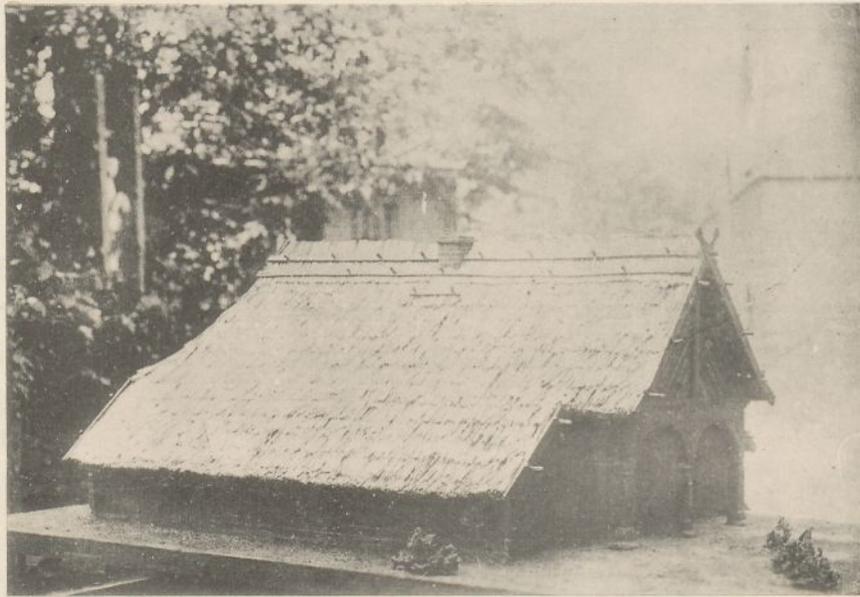
nach den Seiten hin eine viereckige Oeffnung, deren Sturz eine geschweifte Bohle bildet. Die vorderen Pfosten sind auf Findlingen aufgestellt, haben also keine sie verbindende Schwelle. Die beiden seitlichen Pfosten nehmen die Rähme auf, die ihrerseits die Binderbalken tragen. Zwischen den beiden äußersten Pfosten, die einseitig abgeblattet mit ihren Zapfen auch noch in die äußeren Binderbalken greifen, ist ein Riegel eingezogen, der in der Mitte durch den Mittelpfosten getragen wird. Die versteifenden Bögen sind durch je drei Bohlen gebildet, die mit den Pfosten und untereinander sich verblatten (Fig. 1).

Im Giebel haben wir ein Sparrenpaar, in die Flucht der Laubenständer gesetzt, und den Hahnenbalken, also genau ein Dachgebinde. Außerdem steht in der Mitte ein Stiel, mit dem Hahnenbalken überblattet. Er hat offenbar nur den Zweck, die schrägliegenden Schalbretter der Giebelwand aufzunehmen, die auf ihm vernagelt sind. Der Stoß der Bretter wird außen in der Mitte durch ein besonders aufgelegtes Holz gedeckt.

Mielke nimmt an, daß die senkrechte Bohle aus der Dachkonstruktion abzuleiten ist. Der Ständer soll „ursprünglich“ gewesen sein und die Firstopfette aufgenommen haben. Im Kroner Kreis ist eine Dachkonstruktion mit Firstopfetten nicht nachzuweisen. Die Annahme wendischen Einflusses auf die Bauweise bei Anordnung der parallel zur Dachneigung verlaufenden Schalung (Abb. 1) trifft zu. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß Briesenitz eine slawische Niederlassung ist.

Bei Betrachtung der äußeren Form ist weiter auffallend die Anwendung des Walmes an der Hinterfront des Hauses (Fig. 6, 7 und 8). Wenn auch ein Eulenloch nicht vorhanden ist, so erinnert doch gerade die Gestalt des Hauses mit seinem schweren, hinteren Walm und seinem tief über die Anbauten herabgezogenen Dach, schließlich überhaupt sein Grundriß mit der ausgesprochenen Längenteilung und sein Querschnitt mit den Hauptsparren über dem mittleren Teil und den Aufschieblingen über den Anbauten an niedersächsische Einflüsse. Die Peflers Wert:

„Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung“ beigelegten Karten lassen Einflussszonen für Brandenburg und Pommern nicht erkennen. Aus der besonderen Veröffentlichung des Sachsenhausgebietes Pommerns, die wir im „Globus“, Band 13, Nr. 23, finden, geht hervor, daß das Einflußgebiet des altsächsischen Bauernhauses bis in die Umgegend von Kolberg und Köslin reicht; Einwirkungen bis dahin sind also nachgewiesen, sind auch geschichtlich verständlich. In Schulz' „Geschichte des Kreises Dt.-Krone“ (S. 28) ist die Rede von der sich nördlich des Kreises hinziehenden Heerstraße (Markgrafenstraße, s. Anhang a), die von Westen nach Osten führte und Deutschland mit Preußen verband. Von Pom.-Stargard kommend, führt sie über Falkenburg, Broßen (Kroner Kreis), Doderlage (Kroner Kreis), Plietniz und Rasebuhr nach Ronitz und stellte den Weg dar, den alle deutschen Einwanderer nehmen mußten, die dem



Briesenitz (Abbildung 5)

Ritterorden nach Preußen folgten. Im Hinblick auf diese Heerstraße sind sächsische Einflüsse nicht ausgeschlossen, vielmehr bestimmt anzunehmen.

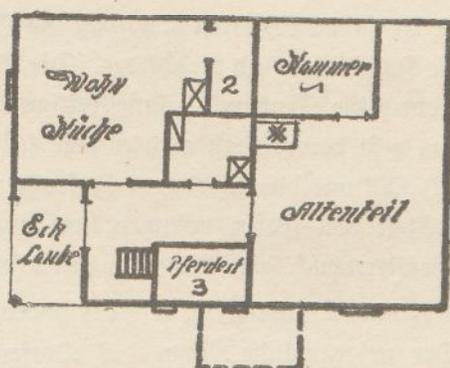
Das Haus ist mit Stroh gedeckt. Ueberall sehen wir an den hiesigen Häusern das übliche Stroh- oder Rohrdach, an dem First nicht durch Dachreiter oder Böcke befestigt, sondern durch doppelreihige Stangen gehalten (Fig. 4). Das Wurzelende des Strohes oder Rohrs liegt nach unten. Nur die obersten oder die zwei obersten Schichten am First liegen umgekehrt. Die Stangen selbst werden durch Weidenruten, in neuerer Zeit durch verzinkten Draht gefaßt. Die einzelnen gereinigten Strohschichten werden mit Weidenruten an den Dachlatten bzw. -stäben, die meistens Halbhölzer sind, bündelweise befestigt. Die Eindeckung erfolgt von der Traufe nach dem First hin in Breiten bis zu 5 m. Die Dachstäbe greifen über die Außenbinder hinweg und werden hier zapfenartig abgeblattet. Nach vorne abgerundet, nehmen sie die Windfedern auf, welche durch Holzkeile gehalten werden.

Die Dachkonstruktion ist folgende: Die Verbindung der einzelnen Sparrenpaare, die sich auf die Balken aufsetzen, geschieht durch parallel zur Traufe laufende Hölzer (Fig. 1 und 2),

die ungefähr in halber Dachhöhe liegen und mit den einzelnen Sparren überblattet sind. Eine Windversteifung wird durch diagonal verlaufende Rissen erreicht, die jedesmal zwei Gespärre zusammenfassen, stets aber die beiden Außenbinder mit den dahinterliegenden Gespärren verbinden. Die Dachstäbe, die das Strohdach aufnehmen, werden in ca. 40 cm Entfernung befestigt. Die Sparren, am First überblattet, werden durch Holznägel gehalten. Zur Versteifung der einzelnen Gespärre dienen bis zur Hälfte eingelassene Hahnenbalken. Der Dachüberstand an der Traufe beträgt etwa 20 cm.

Einen Wiederherstellungsversuch des Gebäudes zeigen die Abbildungen 4 und 5, nach dem Modell angefertigt, das von der Königl. Baugewerkschule Deutsch-Krone dem Kreismuseum überwiesen ist. Diese beiden Abbildungen lassen die ganze Eigenart des Gebäudes erkennen, das als ältestes Hausdenkmal einen besonderen Wert darstellt.

Das zweitälteste Haus (Fig. 9—16) finden wir im Westen des Kreises in dem Dorfe *Klein-Nakel*, gelegen an der Nakeler Lanke, einem Seitenarm des Böhlinsees, dem größten See des Kroner Landes. Klein-Nakel führte in der ältesten Zeit den Namen *Nakielno*; in der neumärkischen Zeit scheint es identisch gewesen zu sein mit dem Ort *Neu-Strubenow*. Urkundlich tritt es 1461 und 1468 auf, und zwar in den Akten der Tüzer, einem Adelsgeschlecht, das in der Geschichte des Kroner Kreises eine große Rolle gespielt hat. Auf diese Tatsache wird bei dem geschichtlichen Ueberblick und der Besprechung der einzelnen Haustypen zurückgegriffen werden. Betritt man, von *Ot.-Krone* kommend, das Dorf, so erblickt man gleich zur Linken das unscheinbare Laubenhaus, das nur eine Ecklaube aufweist. Ein Fachwerkbau steht vor uns. Nach Durchschreiten des Hoftores kommen wir bald an das Haus heran. Die in den vorderen Giebelbalken eingeritzte Inschrift können wir nur teilweise entziffern. Sie lautet: Pax in omnes — habitantibus inca — Rin — ora pro i — n — rin no — cum — pro pia R — N — — Maria Fundator P H Anno 1717 Die 18. Mai. Sollte für das Briesenitzer Haus die Jahreszahl 1711 wirklich zu Recht bestehen, so beträgt der Altersunterschied beider Häuser nur 6 Jahre. Aber wie ganz anders ist dieses Haus! Form und Konstruktion lassen auf den ersten Blick erkennen, daß sich hier andere Einflüsse geltend gemacht haben, die auch durch die später folgenden geschichtlichen Erörterungen bestätigt werden. Dort ein Blockhaus, hier ein Fachwerkbau. Die Gefache sind mit Rutengeflecht und Lehm gefüllt, nur ein Teil wurde nachträglich mit Ziegelfsteinen ausgemauert. Die Laube (Fig. 9 und 12) wird durch zwei Ständer gebildet, die die Rahmhölzer der Fachwände aufnehmen. Zwischen beiden ist ein Riegel so eingezogen, daß er und das Rahmholz



*Bauernhaus in Nakel*

durch einen bedeutenden Zwischenraum getrennt sind. Stiel und Riegel sind durch Kopfbänder miteinander verbunden; ihre Verbindung geschieht durch Ueberblattung mit Versatz.

Betrachten wir zunächst den Grundriß (s. Skizze und Fig. 9). Nach Durchschreiten der Laube betreten wir den seitlich gelegenen Flur, der durch einen eingebauten Stall eingeengt wird. Dieser ist eine spätere Zutat, genau wie die Kammern 1 und 2. Nach Bericht der Bewohner lag der Stall bis vor ungefähr 5 Jahren außerhalb des Hauses an der punktierten Stelle (s. Sk.). Das Dach war über ihm heruntergeschleppt. Dieser Anbau war ebenfalls aber kein ursprünglicher. Wäre er ursprünglich geplant gewesen, so müßten an dieser Stelle die Ständer Schlitze aufweisen. Das ist aber nicht der Fall. Dagegen sind an der Innenseite der Türständer Schlitzlöcher. Mithin war die äußere Wand an dieser Stelle eine geschlossene, und der äußere Anbau war wie der jetzige innere Stall eine spätere Zutat.

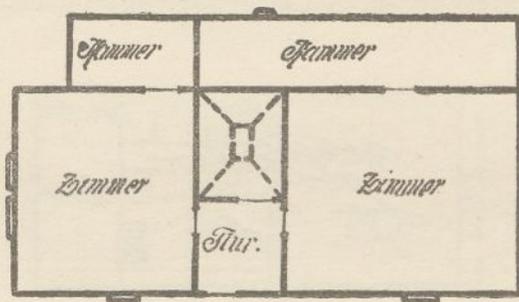
Von dem Flur führt die erste Tür zur Linken in die vordere Wohnstube, in der der Kamin (die schwarze Küche) eingebaut ist (die kleine 1 m breite Kammer wurde erst später abgetrennt). Der Kamin ist vom Flur durch eine Tür zugänglich gemacht. Deffnet man diese, so sieht man einen später eingemauerten Backofen. Nach hinten liegt die große Stube, die entsprechend der vorderen durch zwei kleine Fenster belichtet wird. Die Fußböden, ursprünglich aus Lehm, sind teilweise durch Bretterbelag ersetzt. Der Querschnitt (Fig. 11) zeigt ganz abweichende Konstruktionen gegenüber dem Briesenizer Hause. Die Sparren legen sich auf die durchgehenden Rähme, die gleichzeitig Pfetten sind. Die eingezogenen Deckenbalken liegen regelmäßig unter den Sparrenpaaren. Sie sind mit den Ständern durch Schlitzzapfen verbunden (Fig. 63). Das Rähm ist auf diese Balken aufgekämmt. Rähm und Stiel sind noch durch Zapfen miteinander verbunden. Sparren und Hahnenbalken sind ganz überblattet (Fig. 15). Am First erkennen wir gleichfalls Ueberblattung mit Holznagelung. Der Längsverband weist hier zwei parallel zur Traufe liegende Hölzer auf, die wir in Fig. 11 und 15 erkennen. Die Diagonalversteifung erfüllen zwischen diesen eingefügte schräge Hölzer (Fig. 15). Die Dachdeckung ist die gleiche wie in Brieseniz; nur sind anstelle der halbrunden Dachstäbe vierkantige Hölzer getreten. In welcher primitiver Weise man diese Häuser ausbessert, zeigt die Beschaffenheit der Hinterfront, wo nach Einsturz der hinteren Giebelwand das Dach mit Pappe gedichtet ist. Wie lange mag diese Dichtung genügen — dann wird auch dieses Gebäude der Vergangenheit angehören, genau wie die im Jahre 1880 abgebrochene alte Holzkirche, die das letzte Zeugnis der Herrschaft des Johanniterordens in dieser Gegend war. Die Decke ist als Wickelboden durchgeführt. Stäbe von 4 cm Stärke sind mit Strohlehm verstrichen, der an der Untersicht gekälkt ist. Eine schmale Stiege führt zu dem oberen Boden hinauf, der an der Hinterseite des Kamins durch einen hohen Lattenversschlag in zwei Teile getrennt ist.

Bei der Betrachtung des Aeußeren bemerken wir, daß die Fachwerkaufteilung eine vollständig unregelmäßige ist; auch die Holzstärken sind verschieden. Die Ständeraufteilung ist durch die Lage der Zwischenmauern und durch die Fenstereinteilung bestimmt. Für Raum 1 aber trifft dies in keiner Weise zu. Hieraus geht hervor, daß auch er eine spätere Zutat ist. Beim Blick auf den vorderen Giebel (Fig. 12) fällt uns die Unordnung senkrechter Schalung auf. Sie ist eine Stülpschalung. Sie läßt keine Spur von Farbe erkennen, wie auch das übrige Holzwerk im Aeußeren, mit Ausnahme der Fensterrahmhölzer, die weiß gestrichen sind.

Das drittälteste Haus des Kroner Kreises (Fig. 17—21) finden wir im Norden des Kreises, in dem Dorfe *R e d e r i z*. Der ursprüngliche Name des Dorfes ist *Nadorycz*. Erst 1589 erfolgte die Privilegierung dieses Ortes, der vorher schon von deutschen Kolonisten besiedelt war. (Näheres s. Schulz, S. 310.) Das Haus ist ursprünglich ein Blockhaus, für dessen genaue

Datierung nähere Anhaltspunkte fehlen. Seine Konstruktionsweise als Blockhaus erlaubt jedoch anzunehmen, daß es im Anfang des 18. Jahrhunderts entstanden ist. Im ersten Augenblick mutet uns dieses Gebäude an wie eine Mischung des Briesenitzer- und Nakeler Hauses, stellt es doch Block- und Ständerbau unter einem Dache dar. Aber diese Ähnlichkeit besteht nur bei oberflächlicher Betrachtung. Der große Unterschied gegenüber den beiden vorher behandelten Häusern ist ein augenfälliger, wenn wir die Grundrisse vergleichen. In Briesenitz und Klein-Nakel befand sich der Eingang an der Giebelseite des Hauses, hier in Nedertitz an der Längsseite. Auch weist dieses Gebäude keine Laube auf.

An der Traufseite gelangen wir nach Uberschreiten der Türschwelle in einen kleinen Flur. Rechts und links führt je eine Tür in die beiden Stuben, zwischen die sich in Flurbreite die schwarze Küche einschleibt. Der Herd ist in diese eingebaut. Der linke kleinere Raum ist durch drei Fenster, der rechte größere nur durch zwei Fenster beleuchtet. Die Erwärmung der Zimmer



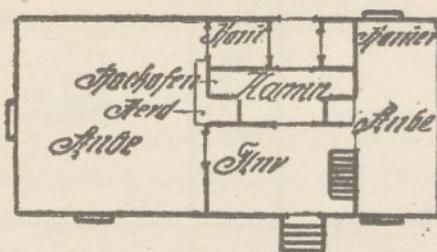
*Altes Bauernhaus.  
in Nedertitz.*

erfolgt durch je einen Rachelofen, der an die schwarze Küche angeschlossen ist. Jeder Stube ist eine nach hinten gelegene Kammer beigegeben, die in ihrer langgestreckten Form an die Stallanbauten des Briesenitzer Hauses erinnert. Daß wir es hier mit Kammern zu tun haben, die als solche — und nicht als Ställe — ursprünglich gedacht waren, erhellt unzweideutig aus der Art ihrer Angliederung an die Stuben. Einen Ausgang nach außen finden wir nicht; in Briesenitz ist er noch heute erhalten.

Die Verbindung der Blockhölzer entspricht der des Briesenitzer Hauses. Daß ein Teil des Hauses Ständerbau aufweist, erklärt sich daraus, daß dieser Teil im Laufe der Zeit ausbesserungsbedürftig und dann als Ständerbau wiederaufgebaut wurde. Es ist ja eine Tatsache, daß die Einführung des Ständerbaues überhaupt nur eine Folge des Rückganges der Waldbestände ist. Zunächst wird der Blockbau durch den Bohlenbau ersetzt. Die gespaltenen Bohlen, die hierbei verwendet werden, machen eine bedeutende Holzersparnis aus; aber auch der Bohlenbau kann sich nicht halten, wird vielmehr im Laufe der Zeit durch den Ständerbau abgelöst. Die Ursache hierfür ist die erschreckende Waldverwüstung, die während der polnischen Zeit herrschte (Näheres s. Umbrassat S. 11). Heute, wo der Steinbau schon das Fachwerk mehr und mehr verdrängt, werden derartige Ausbesserungen alter Gebäude in Ziegelmauerwerk vorgenommen, das leider, je länger je mehr, die Vorherrschaft gewinnt. Auffallend ist der gewaltige Dachüberstand von 80 cm an der Traufseite, dessen Konstruktion aus dem Schnitt hervorgeht (Fig. 19). Der

Dachverband ist von dem des Briesenitzer Hauses nur wenig verschieden. In diesem erreichen die Sparren noch innerhalb der Stuhlwände den Binderbalken, hier setzen sie sich erst außerhalb auf den Binderbalken. Für die Seitenkammer ist ein Aufschiebling angewandt, der sich mitten auf die Sparren legt. An der Frontseite setzen diese Aufschieblinge jedoch bedeutend tiefer an. Gegenüber dem Briesenitzer Hause ergibt sich hieraus eine unsymmetrische Dachform, die sonst nirgends festzustellen ist. Der Binderbalken legt sich auf den Deckenbalken; der Zwischenraum zwischen diesem und dem Binderbalken, den wir am Briesenitzer Hause erkannten, fällt fort. Die Decke ist, wie in Klein-Nafel, ein Wickelboden, oben und unten mit Lehm verschmiert. Der Fußboden ist, wie beim Nafeler Hause, durchweg gedieft. Die Giebeldreiecke haben senkrechte Stülpschalung (Fig. 18 und 21). Daß auch der untere Teil Verschalung zeigt, ist eine spätere Zutat, die wir häufig an den Seiten der Häuser finden, die der Wetterseite zugekehrt sind. Das Fundament des ganzen Hauses ist Feldsteinmauerwerk.

Das nächstälteste Haus finden wir in Sechendorf bei Freudenstier. Das Dorf liegt an der Pilow, demselben Flüsschen, an dem auch Rederitz liegt, nordöstlich von Deutsch-Krone.

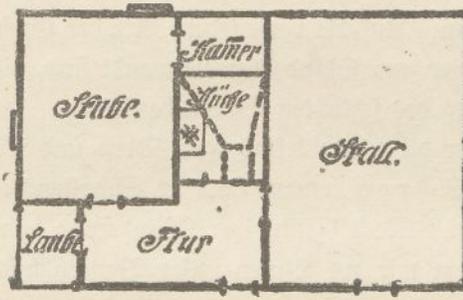


*Stoffenhaus  
in Sechendorf bei  
Freudenstier*

Im Jahre 1603 wird es zum erstenmal urkundlich als Nachbarort von Wissulle genannt. Blockhäuser sind hier nicht vorhanden, jedoch treffen wir mehrere Bohlenhäuser an. In Anbetracht der Gleichartigkeit dieser Häuser im Grundriß und Aufbau sei nur auf das des Besitzers Friß näher eingegangen. Das Haus dürfte in der Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sein. Der Grundriß (s. Sk.) läßt auf den ersten Blick eine große Ähnlichkeit mit dem Rederitzer Hause erkennen, wenn wir von den Kammern absehen. Der Eingang liegt wiederum an der Traufseite. Nur das Größenverhältnis der Stuben zueinander hat sich verschoben. Die rechte Stube, ursprünglich wohl der Altensitz, weist nur eine Breite von 2,30 m auf, während die große Stube bei 5 m Breite fast quadratisch ist. Der Flur —  $3,95 \times 2,55$  m — ist breiter angelegt, dazu durch den zwischenliegenden Kamin in zwei Teile geteilt, von denen der hintere kleiner ist. Die schwarze Küche hat zwei Türen und kann vom vorderen zum hinteren Flur durchschritten werden. An den hinteren Flur schließen sich rechts und links kleine Kammern an, die die Herde aufnehmen. Beide Herde sind in den Kamin eingebaut. Ursprünglich hatten sie aber ihren Platz in den Ecknischen der Stuben. Die Heizung erfolgt durch Rachelöfen, die ihre Gase in den Kamin abführen. Beim Aufbau fällt die Anwendung der Bohlenwände auf. Das tragende Gerippe des Gebäudes besteht aus Ständern, die als Eck-, Tür- und Fensterpfosten auftreten, in die die einzelnen, verschieden starken Bohlen mit Federn eingenuet sind. In der näheren und weiteren Umgebung des Kreises finden wir manche Häuser, bei denen die Bohlen an den Ecken schwalbenschwanzförmig über-

blattet sind. Der Kroner Kreis weist kein derartiges Gebäude auf. Fußboden, Decke und Dach des Zechendorfer Hauses lassen keine Abweichungen gegenüber dem Nakeler Hause erkennen.

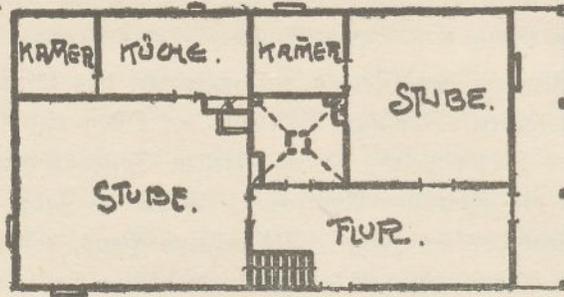
Noch einmal müssen wir den Norden auffuchen, um das fünftälteste Haus des Kreises (Fig. 22—25) kennen zu lernen. Zwischen Briesenitz im Osten und Naderitz im Westen liegt an der Plietnitz der Ort Zippnow, der in ältesten Zeiten Sypniowo hieß. Sein erstes Privileg erhielt er durch den Starosten Andreas II. Gorka im Jahre 1570, die königliche Bestätigung 1589. Hier liegt das im Jahre 1794 erbaute Haus, dessen Grundriß untenstehend (s. St.) wiedergegeben ist. Durch die 1,65 m tiefe und 2,50 m breite Ecklaube betreten wir den Flur, der sich vor der schwarzen Küche noch um 56 cm erweitert (Fig. 22). Unmittelbar hinter der Laube öffnet sich zur Linken die Tür, die in die vordere Stube führt. Letztere wird durch zwei Fenster erhellt und durch einen Kachelofen erwärmt. Der Stube ist eine Kammer beigegeben. Der Herd hat seine Aufstellung in der schwarzen Küche gefunden. Diese ist vom Flur aus zugänglich gemacht. Der Küche gegenüber, an der Traufseite des Hauses gelegen, befindet sich die Hoffür. Der größte Raum des Hauses, der mit den übrigen Gemächern unter einem Dache liegt,



*Bauernhaus  
in Zippnow*

dient hier als Stall. Auf die Tatsache der Vereinigung von Wohnhaus und Stall unter einem Dache sei nachdrücklich hingewiesen.

Die dem Hause beigegebene Ecklaube ist nicht von vornherein als solche vorgesehen gewesen. Die örtliche Untersuchung ergibt vielmehr einwandfrei, daß ursprünglich eine dreiteilige Laube vorhanden war. Erst das sich hier weiter entwickelnde Raumbedürfnis hat bei den Bewohnern die Verzichtleistung auf zwei Laubenteile veranlaßt, die dann zum vorderen Wohnraum hinzugezogen wurden. Die zum Teil noch erhaltenen, eingemauerten bzw. eingepußten Kopfbänder beweisen dies. Auch läßt der 40 cm breite Pfosten in der linken Traufwand die Einblattung des Kopfbandes klar erkennen, wenn letzteres auch fehlt. Ferner ist im Innern der Stube an der Decke die frühere Wand noch erkennbar. Ergänzen wir die Laube in ihrer ursprünglichen Ausdehnung, so bleibt für die vordere Stube kein Platz übrig. Wir werden darum wohl keinen Fehlschluß machen, wenn wir sagen: die Vergrößerung der vorderen Stube durch Hineinziehen von zwei Laubenteilen vollzog sich zu der Zeit, als die hintere ursprüngliche Stube — jetzt Stall — in einen Stall umgewandelt wurde. Für Fußboden und Decke gilt das vom Briesenitzer Haus Gesagte. Die Laubenkonstruktion entspricht in ihren Einzelheiten der des Nakeler Hauses. Der Dachbinder stimmt überein mit dem des an anderer Stelle zu besprechenden Schroter Wohnhauses.



### ALTES HAUS IN SCHROTZ.

An der Vorderfront (Fig. 23) erkennen wir wiederum die schräg zur Dachneigung angeordnete Giebelverschalung mit senkrechtem Deckbrett in der Mitte. An der Hinterfront haben wir senkrechte Schalung mit Deckleisten. Auf die verschiedene Art der Giebelverkleidung sei hingewiesen. Die mächtigen Pfosten, die hier zum Ständerbau verwandt sind, die Stärken von 25 bis 40 cm erreichen, erhöhen die Wirkung des schlichten Bauernhauses.

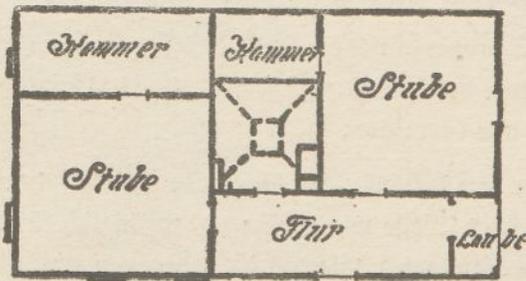
Das Haus, das uns über die Entwicklung zum Drei- und Mehrzimmerhaus wichtige Aufschlüsse gibt, liegt im Dorfe Schrotz, einem Orte im Südosten des Kreises, an der Bahnstrecke Deutsch-Krone—Schneidemühl. Nach ½stündiger Wanderung vom Bahnhofe erreichen wir den Kirchplatz des Dorfes, an dem wir zur Linken unser Bauernhaus (Fig. 26—31) liegen sehen.



Schrotz (Abbildung 6)

Eine dreiteilige Laube von schönen Verhältnissen weist die nach der Straße gelegene Giebelseite des Gebäudes auf. Von der nur 1,39 m breiten Laube (Fig. 29) gelangen wir durch eine Tür in den zur Linken gelegenen 2,42 m breiten Flur. Rechts von diesem liegt die Vorderstube, die durch ein Fenster an der Laubenseite ihr spärliches Licht erhält. Der Herd ist nischenartig in die Wand des Kamins eingebaut. Daneben führt eine niedrige Tür in eine Kammer, die die Breite des Kamins einnimmt. Ihre Größe beträgt  $2,60 \times 2,05$  m. Die zweite Tür zur Rechten im Flur ist der Zugang zur „schwarzen Küche“. Betreten wir diese, so erkennen wir, daß die Kamintöhre an der hinteren Kammerwand erst später eingebaut worden sind. Die dem Eingang gegenüberliegende Tür führt in die hintere große Stube, die eine Grundfläche von über 30 qm aufweist. Ihr ist nach hinten ein Raum beigegeben, der gegenwärtig als Küche dient. Seine ursprüngliche Bestimmung war das nicht. Der Herd hatte anfänglich seinen Platz in der Nische neben dem Rachelofen, die gegenwärtig als Wandschrank Verwendung findet. Die Verlegung des Herdes in die hintere Kammer ist eine Folge des neuzeitlichen Bestrebens, Wohnstube und Küche voneinander zu trennen. Auf einen wesentlichen Punkt sei hier nur kurz hingewiesen: Die Kammern, überhaupt Nebenräume, wurden bei den bisherigen Haustypen dem Gebäude angegliedert. Bei diesem Grundriß werden sie zum ersten Male in das Innere des Hauses organisch einbezogen (Näheres Abschnitt 4).

Betrachten wir den Querschnitt (Fig. 28), so sehen wir, daß die Fußpfetten auf den Deckenbalken liegen. Sie sind mit ihnen verlämmt. Jeder einzelne Deckenbalken ruht auf einem Ständer der Außenwand. Der Ständer wird dabei jedesmal so aufgeschlizt (Fig. 63), daß sich zwei Zapfen ergeben, die den Balken umfassen, selbst aber in die Fußpfette eingreifen, die dadurch zum Rähm für die äußeren, seitlichen Frontmauern wird. An der Vorderfront haben wir ein durchlaufendes Rähm (Fig. 27), in das die beiden mittleren Stiele der Laube mittelst Zapfen eingreifen. Die photographische Aufnahme läßt nur einen unsymmetrisch angeordneten Mittelstiel erkennen. Das wirkliche Bild ergibt Fig. 27. Die Eckstiele haben einen hinter dem Rähm hergehenden Zapfen, der in die Pfetten eingreift (Fig. 30). Auf das Rähm legt sich ein profiliertes Holz, das unten von einer Vierkantleiste gefaßt ist. Oben ist es in Stärke der Schalborde, mit denen der Giebel verschalt ist, abgesetzt. Auch hier haben wir senkrechte Schalung. Die Laube hat wiederum vorn Bögen, welche durch je drei Bohlen — eine durchlaufende Sturzbohle und zwei Knaggen — gebildet werden. Die seitlichen Öffnungen sind oben mit geradem Sturz abgeschlossen, außerdem



*Tischwerkzeuge  
in Rose.*



Rose (Abbildung 7)

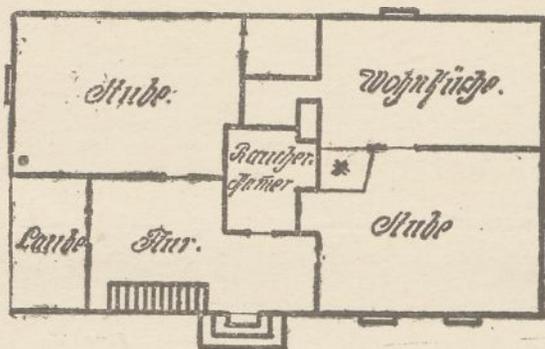
durch je zwei Riegel in offene Gefache geteilt. Die einzelnen Sparrenpaare sind auf die Fußpfetten aufgeklaut und genagelt. Oben sehen wir wiederum den Hahnenbalken, der hier aber nicht überblattet, vielmehr mit Zapfen und Versatz in die Sparren eingelassen ist (Fig. 28). Der Längsverband wird gewonnen durch Einziehen eines durchgehenden, mit den Sparren überblatteten Längsholzes, die Längsversteifung durch Diagonalfstreben an den End-, d. i. Giebel sparren. Die Ständerstärke beträgt bei diesem Gebäude nur noch 24—28 cm. Die Räume sind im Innern durchgängig gedeilt. Die Decke zeigt Bohlenbelag, der in der Unteransicht gekälkt ist. In diesem Hause finden wir in der vorderen Stube auch die erste Kelleranlage, wie sie von dieser Zeit ab üblich geworden ist. Ein rechteckiges, 2—3 qm großes Loch ist aus dem Boden ausgehoben und oben mit einem Deckel versehen, der mit dem Fußboden in gleicher Höhe liegt.

Gleichaltrig mit dem Schroher dürfte ein Haus aus Rose sein (Fig. 32—39). Südwestlich von Schroh, hart an der Grenze der Provinz Posen, liegt das königliche Dorf Rose. Die Privilegierung des Ortes stammt aus dem Jahre 1555.

Das Haus enthält nur eine Eclaupe. An die Laube schließt sich wiederum der Flur an, von dem sämtliche Räume, in gleicher Weise wie in Schroh, zugänglich sind. Die Stuben sind heute zugleich Küchen. Auch dieses Haus wird, wie das Schroher, von zwei Familien bewohnt. Treten wir in die vordere Stube, so sehen wir, daß sich neben der Herdöffnung noch eine kleinere Nische befindet (Fig. 35), die in früherer Zeit den Leuchtkamin bildete. In anderen Häusern wurde dieser nicht vorgefunden. An beide Stuben ist auch hier eine Kammer angeschlossen. Die Ständerstärke ist bereits auf 18 cm bei einer Maximalbreite von 27 cm zurückgegangen. Wir gehen darum wohl nicht fehl, wenn wir dieses Haus wiederum später datieren als das Schroher. Die Verschalung

des vorderen Giebels geschieht unter Verwendung von Deckleisten, die uns von jetzt ab immer entgegnetreten.

Die vorstehende Abbildung zeigt uns die Gesamtansicht eines anderen Hauses in Rose, das denselben Grundriß hat. Ähnliche Grundrisse finden wir noch in Rosenselde und an manchen anderen Orten.

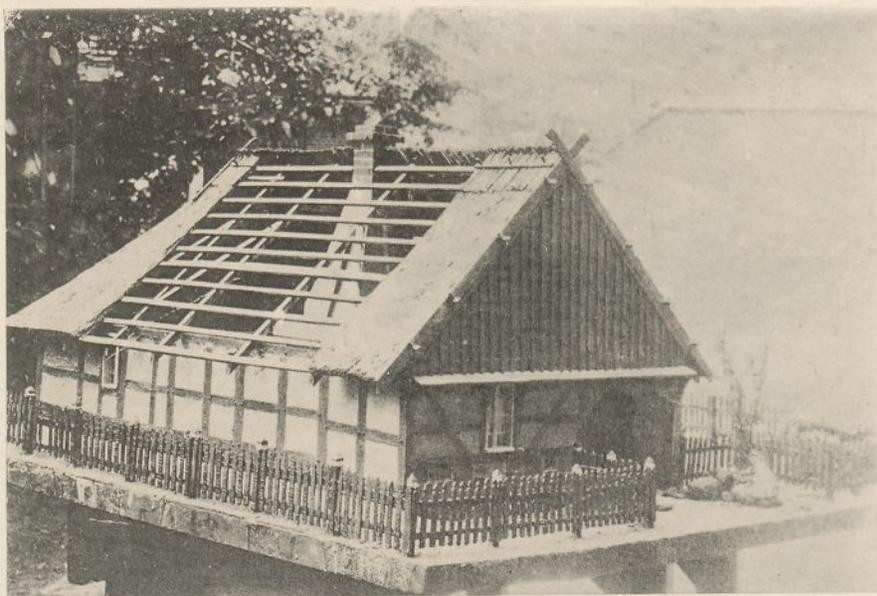


*Bauernhaus  
in Rose.*

Im engsten Zusammenhang mit diesem Grundrißtypus steht der eines Bauernhauses in Dyck (Fig. 44—50 und Abbildungen 8 und 9), einem Dorfe an der Bahnstrecke Dt.-Krone—Kreuz. Einwandfrei läßt uns dieses Beispiel die Weiterentwicklung zum Bauernhause mit drei Stuben erkennen. Die Ecklaube, der Eingang von dieser und von der Traufseite sind dieselben geblieben. Wir gehen daher auf Einzelheiten nicht weiter ein. Der nachfolgende Grundriß und die beiden Ansichten, letztere nach einem in der Königlichen Baugewerkschule aufgehobenen Modell angefertigt, lassen die reizvolle Anlage des Hauses erkennen. Von Interesse ist die hier erhaltene Walmbildung, die, mit Eulenloch (Fig. 46, 48, 49) versehen, wohl niedersächsischem Einfluß zuzuschreiben ist (s. Abschnitt 4).

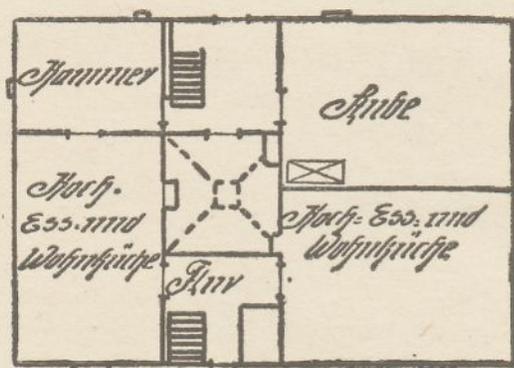


Dyck (Abbildung 8)



Dyat (Abbildung 9)

Ein weiteres bemerkenswertes Haus liegt in Reßburg (Fig. 51—60), einem Dorfe nördlich von Krone. Der ursprüngliche Name dieser Ortschaft war Kiersburg oder Kiersberg, der augenscheinlich mit dem pommerischen Wort Kier oder Fier zusammenhängt. Im Jahre 1565 wird dieser Ort zum ersten Male urkundlich erwähnt, und zwar als Kiersburg. Von 1641 wird er stets Reßburg genannt. In der Mitte des Ortes, nahe der Kirche, finden wir das Haus, dessen Modellwiedergabe wir hier vor uns haben. Keine Laube ist ihm eigen. Schlicht und einfach ist sein Aeußeres, und seine Wirkung bleibt ihm doch, auch hier im Bild, wo der mächtige Baum fehlt, der schützend sein Laubdach über das Haus ausbreitet. Die in einem Balken eingeritzte Jahreszahl 1817 gibt uns das Alter an. Ein Blick auf den Grundriß (s. St. u. Fig. 53) zeigt uns sofort, daß sich in diesem Beispiel die Erweiterung zum Vierzimmerhaus durchgesetzt hat. Der Kamin ist wieder im Mittelpunkt gelegen, dieses Mal aber an beiden Seiten von gleich großen Fluren



Stammerhaus  
in Reßburg.

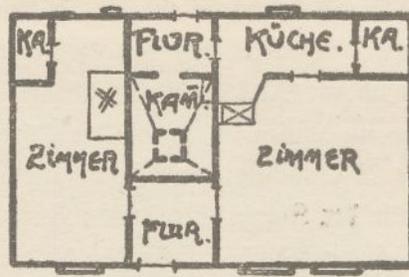
begrenzt. Beide Flure nehmen eine Bodentreppe auf, ein Zeichen, daß das Haus von vornherein als Zweifamilienhaus gedacht war. Betreten wir den vorderen Flur, so haben wir zur Linken die Bodentreppe vor uns, während zur Rechten ein eingebauter Schrank die Größe des Flures beeinträchtigt. Zur Rechten und zur Linken finden wir die Türen zu den vorderen Stuben. In der linken Stube fällt die geringe Lichtzuführung auf, die durch ein einziges kleines Fenster bewirkt wird. Beide Räume haben den in den Kamin eingebauten Herd, der sich nischenförmig öffnet und durch einfache Puffassung (Fig. 52) gerahmt ist. An den hinteren Flur schließt sich zur Rechten eine Kammer an. Die Lichtverhältnisse sind auch hier ziemlich schlechte. Kammer und linke Vorderstube sind durch eine Tür miteinander verbunden. Der Kamin ist nur vom hinteren



Reßburg (Abbildung 10)

Flur zugänglich. Der Dachbinder zeigt zum ersten Male ein ausgesprochenes Rehlbalkendach (Fig. 52). Die Leergespärre liegen über den Balken (Fig. 51); die Binderespärre sind besonders betont durch die das Rahm tragenden Pfosten. Letztere sind durch Spannriegel gegeneinander abgesteift. Eigenartig ist die Ausbildung des Walmes, den wir zu beiden Seiten des Gebäudes finden, und für den ein besonderes Halbgespärre mit Rehlbalken angeordnet ist. Das Dachgeschosß ist auch hier nicht ausgenutzt.

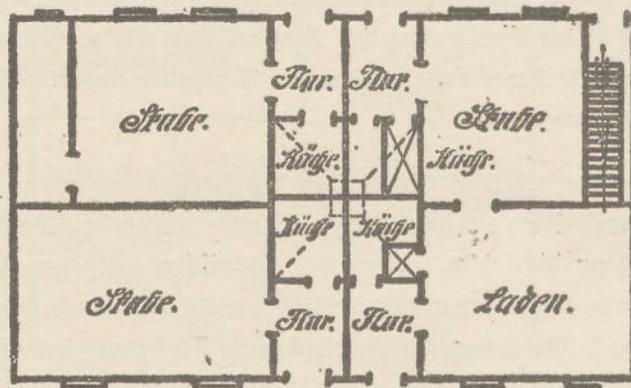
Noch einmal müssen wir uns dem Süden des Kreises zuwenden. Von Krone kommend, führt uns der Weg nach S a g e m ü h l, das wir nach müheloser Wanderung von kaum einer Stunde erreichen. Wenn die letzten Bäume des dazwischen gelegenen Forstes hinter uns sind, lugen aus einer größeren Obstbaumgruppe zwei Bauernhäuser hervor, die an der höchsten Stelle des Ortes liegen. Durch ihre äußere Gestalt machen sie sich bereits kenntlich als das Ziel unserer Wanderung. Sagemühl tritt 1659 zum ersten Male als Ortschaft auf. Es ist wahrscheinlich, daß der im Jahre 1619 als Pila genannte Königliche Ort, den wir in einer statistischen Uebersicht (Salzwedel: Statistik des Kroner Kreises) finden, mit Sagemühl identisch ist. An der tiefsten



BAUERNHAUS  
IN SAGEMÜHL

Stelle des Dorfes, im Tale der Döberitz, befinden sich zwei gleichartige Häuser, die hier über-  
gangen werden. Sie sind gleichfalls Fachwerkbauten, wie die beiden zuerst genannten, deren Ge-  
fache mit Lehm ausgefüllt sind. Von diesen Häusern betrachten wir in Folge der Gleichartigkeit  
beider nur das uns zunächst gelegene. Es entstand zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Mit dem  
Hause in Reßburg herrscht Uebereinstimmung darin, daß der Kamin zwischen zwei Flure eingebaut  
ist. Der vordere Flur enthält die Türen zu den zwei Stuben, von denen die linke die ganze Tiefe  
des Hauses einnimmt. In der äußeren Ecke dieses Raumes befindet sich eine kleine eingebaute  
Kammer, die wir auch auf der rechten Seite erkennen, hier aber mit einer seitlich angeschlossenen  
Küche. Dem Grundriß entnehmen wir ohne weiteres, daß der der Küche beigegebene Kamin ur-  
sprünglich zur Vorderstube gehörte. Seine Verbindung mit der zur Küche erweiterten Kammer  
ist eine spätere Umänderung. Die Küche selbst ist mit dem hinteren Flur verbunden, der den  
Zugang zum Kamin und zum Hof bildet. In diesem Flur befindet sich die Luke, die zum Boden  
führt. Die Dachkonstruktion ist die gleiche wie bei den früher beschriebenen Gebäuden. Betrachten  
wird zum Schluß die diesen Ausführungen beigegebenen Einzelzeichnungen der Sagemühler  
Häuser (Fig. 61—69), so überzeugen wir uns bald von ihrer Gleichartigkeit.

Doch bevor wir unsere Betrachtungen schließen, müssen wir noch einmal das an zweiter  
Stelle genannte Klein-Nakel aussuchen. Hier lernen wir einen letzten Typus von Häusern  
(s. St.) kennen, der unbedingt brandenburgischen Einfluß erkennen läßt. Er zeigt die Gruppierung  
von vier Wohnstuben nebst Kammern um einen gemeinsamen Kamin, der selbst eine durch Zungen-

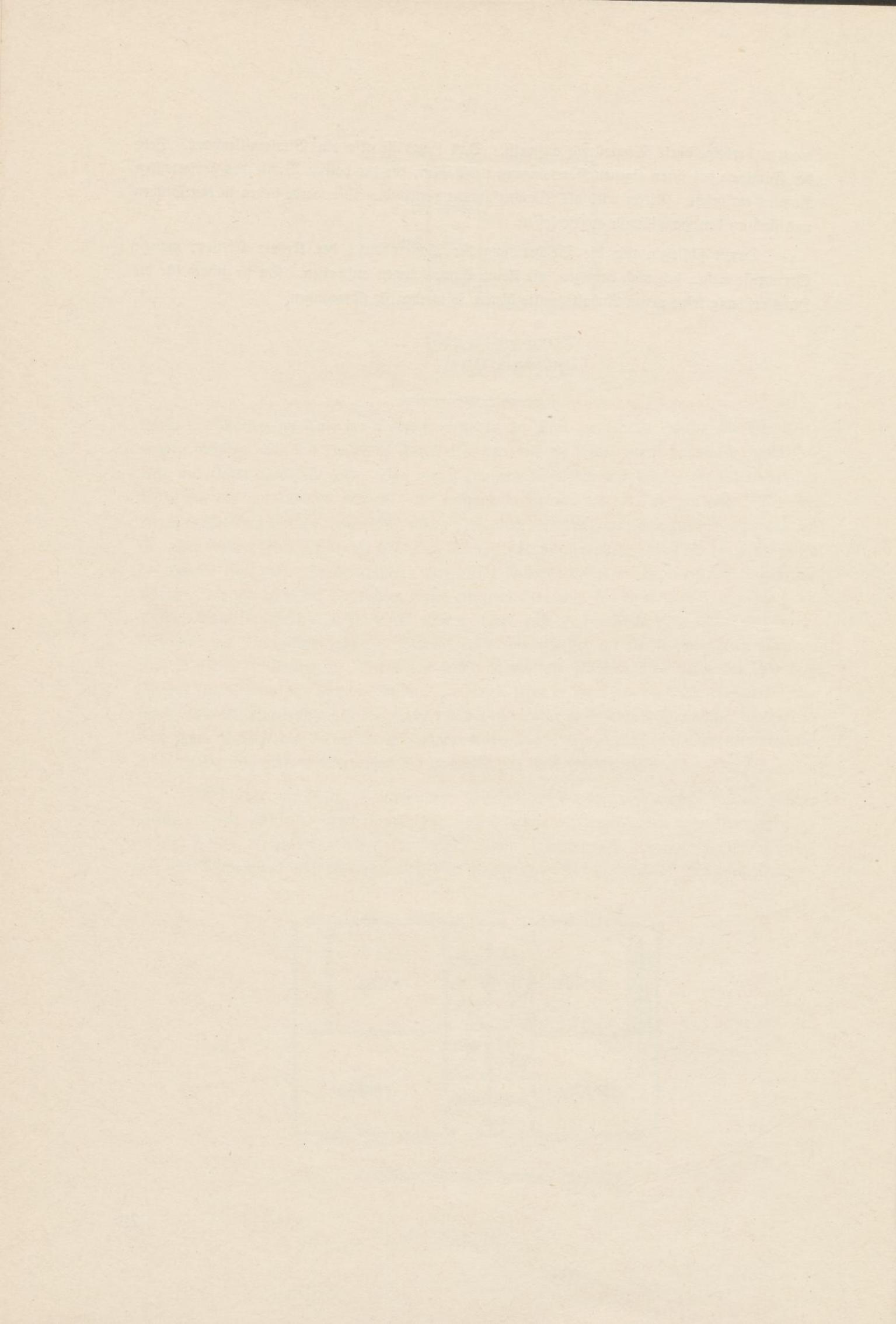


4 Familienhaus-Klein-Nakel.

mauern herbeigeführte Vierteilung aufweist. Das Haus ist also ein Vierfamilienhaus. Jede der Familien hat ihren eigenen Hauseingang nebst Flur, der der halben Breite des gevierteilten Kamins entspricht. Dieser wird als Räucherammer verwandt. Die Herde stehen in den Stuben und sind an den Hauptkamin angeschlossen.

Damit schließen wir die Beschreibung der Bauernhäuser des Kroner Kreises; manche Grundrisse ließen sich noch beifügen, die kleine Abweichungen aufweisen. Da sie jedoch für die Hausforschung keine neuen Anhaltspunkte bieten, so werden sie übergangen.





## 2. A b s c h n i t t.

### Geschichte des Kreises Deutsch-Krone.

Ein Blick auf die Karte Ost- und Westpreußen ergibt die eigenartige Lage des Dt.-Kroner Kreises. Er bildet den südwestlichen Teil der Provinz Westpreußen und wird im Westen von Brandenburg, im Norden von Pommern und im Süden von Posen (früher Polen) begrenzt. Im Osten hält nur ein schmaler Teil die Verbindung mit Westpreußen aufrecht. Diese so gekennzeichnete Lage wurde dem Lande in mancher Beziehung zum Verhängnis, stießen doch die Interessenssphären der oben erwähnten Länder und zum Teil auch die des deutschen Ordenslandes hier zusammen, Handel und Gewerbe hemmend. Die beigelegte Karte stellt den Kreis in seiner geographischen Abgrenzung dar, wie sie durch die nach dem zweiten Wiener Frieden gepflogenen amtlichen Verhandlungen festgesetzt wurde, die in dem Erlasse vom 29. 4. 1816 ihren endgültigen Abschluß fanden.

Die geschichtliche Zeit, die für uns von Bedeutung ist, setzt mit der christlichen Zeitrechnung ein. Die Goten betreten das Gebiet zwischen Weichsel und Oder und siedeln sich hier an. Nordöstlich finden wir zu dieser Zeit die alten Preußen, Litauer, Kuren, Letten. Tacitus faßt die Völkerschaften unter dem Namen Aestier zusammen. Zu späterer Zeit tritt dann anstelle der Goten links der Weichsel der slavische Stamm der Wenden (Umbrassat). Dann mischen sich diese Wenden mit anderen Stämmen, vor allen Dingen den Polen, die, von Süden kommend, das Land bevölkern. Die Polen sind es, die das Kroner Land, einen Teil des von der Elbe bis zur Weichsel sich erstreckenden Pommerlandes, mit Krieg überziehen und sich hier festsetzen. Dieses geschieht im 12. Jahrhundert. Der südöstliche Teil Pommerns wird durch das südlich angrenzende polnische Reich bedrängt und teilweise unterjocht.

Zu den unter Polens Einfluß tretenden Gebieten gehört auch ein Teil des Kroner Kreises, der sich zur damaligen Zeit viel weiter nach Süden erstreckte. Die Neße bildete bis dahin die Grenze zwischen beiden Reichen. Im Jahre 1248 hat sich aber die Grenze Polens soweit vorgeschoben, daß Stargard in Pommern den nördlichsten Punkt bezeichnet. Nach dieser Zeit beginnt eine Reihe von Vernichtungskriegen, die durch die Besitzansprüche Pommerns und Polens hervorgerufen werden, und die ständige Grenzverschiebungen zur Folge haben. Diese werden noch vermehrt, als die Markgrafen von Brandenburg ihre Kolonisationsgrenze weiter nach Osten vorzuschieben und sich ebenfalls in den strittigen Gebieten festzusetzen suchen. Die Grenzverwirrungen wurden dadurch so groß, daß die Fürsten, um weiteren Differenzen aus dem Wege zu gehen, gezwungen wurden, die strittigen Gebiete geistlichen Genossenschaften zu verleihen. Letztere ließen

sich diese Länderübertragungen von den angrenzenden Fürsten bestätigen, was zur Folge hatte, daß auch sie als weitere Interessenmacht für diese Gegenden auftraten. Auf diese Weise geschah es, daß als vierte Macht der deutsche Orden aufs Kroner Land Ansprüche erhebt.

In welcher Weise sich die Einflüsse der einzelnen Mächte auf die hiesige Gegend geltend machten, soll in Nachfolgendem dargetan werden.

Von 1250 bis 1300 ist die 50jährige Eroberungszeit. Sie führt auch die Uskanier ins Kroner Land. Dem nördlich der Neße gelegenen Land galt damals deren Interesse. Im Jahre 1257 erfolgte die Gründung der Stadt Landsberg a. d. Warthe, 1281 nannten sie bereits Urnsvalde ihr eigen. Die Gründung der Stadt Dramburg 1297 läßt erkennen, daß sie an der Grenze des Kroner Landes, des territorium Valcense oder districtus Valcensis, angekommen sind. Markgraf Waldemar überschreitet zu Beginn des 14. Jahrhunderts die Ufer der Drage und leitet damit jene Kolonisation für unseren Kreis in die Wege, deren Einfluß heute noch in erkennbarer Weise nachwirkt. Die heutigen Städte Kallies und Krone sind Schöpfungen der Uskanier. Kallies wird 1303 als eine unmittelbare Schöpfung Waldemars, Deutsch-Krone dagegen 1309 durch zwei seiner Vasallen, Schöning und Liebenstedt, mittelbar gegründet. 1310 und 1312 ist die Anwesenheit Waldemars urkundlich verbürgt. Im ersteren Jahre ist er in Kallies, zum anderenmal in Ruschendorf. In demselben Jahre 1312 schließt er einen Vertrag mit dem Bischof von Posen über die Entrichtung des Zehnten in dem neu eroberten Gebiet, von dem als äußerste östliche Grenze die Rüdow genannt wird, der Fluß, der auch heute noch die Grenze des Kreises nach Osten hin ausmacht. Bis zur Döberis, einem Nebenfluß der Rüdow auf der rechten Seite, lassen sich die deutschen Dorfsiedlungen verfolgen, darüber hinaus aber nicht.

So die Verhältnisse ums Jahr 1319. Mit dem Tode Waldemars, der in diesem Jahre erfolgt, hört die Wirksamkeit des tätigen Uskaniergeschlechts auf. Zu Brandenburg folgen ihnen bayrische Fürsten. Polen und Preußen suchen seitdem die durch die Uskanier kolonisierten Länder an ihre Krone zu bringen. Im Vertrage von Nakel am 10. Juni 1325 wird zum ersten Male wieder die Bestimmung aufgenommen, daß nicht die Rüdow, vielmehr die Drage die Grenze zwischen Polen und der Neumark sein soll. Mit Gewalt wurden die Gebiete bis zur Drage unter die Botmäßigkeit Polens gebracht. Die damit verbundenen Verheerungen waren ungeheuer, so daß das ganze Kulturwerk der Uskanier untergegangen wäre, wenn nicht die Bedells, ein Adelsgeschlecht unseres Landes, im Jahre 1333 im Vertrage von Urnsvalde den König Kasimir von Polen gezwungen hätten, die Erwerbungen der Uskanier anzuerkennen. 1364 erhielt Otto der Faule die Grenzfesten Krone, Tempelburg, Tüß und Schloppe noch offiziell zugebilligt. Trotz dieser Anerkennung ging der Polen Bestreben dahin, die Drage zum Grenzfluß zu machen. Bald darauf setzten sie auch bei Otto die völlige Verzichtleistung auf das linke Drageufer durch. Das geschah am 15. 2. 1368. Im selben Jahre wies Otto den Komtur von Tempelburg an, dem polnischen König Kasimir den Treueid zu leisten. Für Krone liegt eine gleiche Urkunde nicht vor, dennoch ist sie anzunehmen, da am 10. Mai 1368 König Kasimir das im Jahre 1303 erfolgte Gründungsprivileg dieser Stadt bestätigte. Das Kroner Land verfiel damit 1368 an die Krone Polens. Die polnische Herrschaft dauerte nun ununterbrochen bis 1772, das ist bis zur ersten Teilung Polens unter Preußen, Rußland und Oesterreich.

An dieser Stelle dürfen nicht die Einwanderungen übergangen werden, die zu verschiedenen Zeiten stattgefunden haben. So sind es „deutsche Kolonisten“, die, von den Uskaniern herbeigezogen und aufgemuntert, unter dem Schutze bewährter Adelsfamilien, die Urbarmachung des Landes unternahmen (Schulz, S. 7). Ferner forderte im Jahre 1233 der Hochmeister des deutschen

Ritterordens in einem Rundschreiben an die Ordensniederlassungen Deutschlands zur Besiedelung des bereits im Besitze des deutschen Ritterordens befindlichen Kulmer Landes auf (Umbrassat, Westpreußen, S. 82). „Ein neuer Strom deutscher Einwanderer ergoß sich im 17. und 18. Jahrhundert über das Posener Land. Sie kamen zumeist aus Brandenburg, besonders aus der Neumark, auch aus Schlesien. . . .“ So Rothe in seiner Einleitung zu den Bauernhäusern der Provinz Posen (Das Bauernhaus im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten, Textausgabe, S. 151).





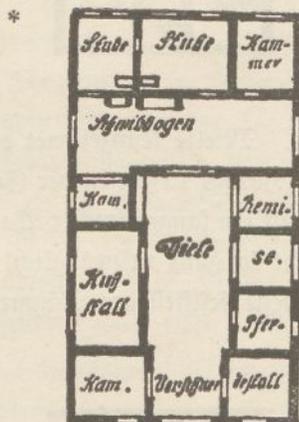
### 3. A b s c h n i t t.

## Hausstypen des deutsch-slawischen Grenzgebietes.

Was erkennen wir aus dem geschichtlichen Ueberblick? Die Bewohner des Landes sind keine Urbewohner. Sie sind eingewanderte Slawen — Wenden und Polen —, die hier an der Grenze des Slawentums von deutschen Kolonisten durchsetzt werden und allen Einflüssen, die von Westen und Norden her, von Brandenburg, Pommern und Ostpreußen (durch den Deutsch-Ritterorden) auf sie eindringen, zugänglich sind. Diese Tatsache zwingt uns dazu, zunächst die Bauepiflogheiten der Nachbargebiete einer Betrachtung zu unterziehen, bevor wir zur Klärung der Hausformen des Kroner Kreises übergehen.

In Brandenburg müssen wir mehrere Haustypen unterscheiden. Es sind die von Mielle auf Grund seiner Forschung festgelegten: 1. das alt-sächsische Bauernhaus, 2. das Dielenhaus, 3. das fränkisch-oberdeutsche, 4. das wendische, 5. das Vorhallenhaus (Landeskunde der Provinz Brandenburg, Friedel und Mielle, Dietrich Reimer, Berlin 1912).

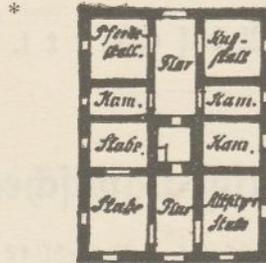
1. Das alt-sächsische Bauernhaus. Der Grundriß (s. Sk.) läßt ohne weiteres die Eigentümlichkeit des alt-sächsischen Bauernhauses erkennen, die wir unter anderem in dem von Pefler herausgegebenen Werk „Das alt-sächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung“ finden. Wir erkennen die Dreischiffigkeit des Grundrisses, die mittlere Diele mit den seitlichen Stallungen und das Flett. Die Häuser sind mit dem Giebel, der das Einfahrtstor enthält, nach der Straße zu gerichtet.



\*) Die mit einem \* versehenen Grundrisse sind entnommen der „Landeskunde der Provinz Brandenburg“ von Friedel und Mielle, Berlin 1912, Dietrich Reimer (Ernst Vossen).

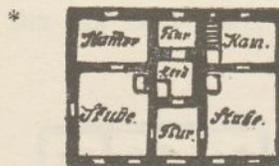
Die gleiche Orientierung hat

2. das **Dielenhaus**, das in seiner letzten Entwicklungsstufe beigefügten Grundriß aufweist. Es ist gekennzeichnet durch seinen langen mittleren Flur, der in Richtung des Firsches das ganze Haus durchschneidet. In der Mitte des Hauses wird dieser Flur unterbrochen durch die Zentralherdanlage.



Auch dieser Grundriß weist noch eine Dreiteilung auf. Die alte breite Diele ist in diesem Beispiele zu einem untergeordneten Raum, zum Flur geworden. Gegenüber dem Sachsenhause mit seinen nach vorn gelegenen Stallungen, mit dem Flett und den sich anschließenden Wohnräumen finden wir hier die Wohnräume vorn und die Stallungen hinten. Hier wie dort haben wir ausgesprochene Längsteilung.

3. Das **fränkisch-oberdeutsche Haus** zeigt die Querteilung in drei Zonen: Wohnung, Flur mit Herd, Stall. Der Eingang liegt an der Längsseite. Anstelle des Stalles tritt häufig eine zweite Wohnstube (s. St.). Im Havelland findet man die Küche seitlich gedrängt. Vielfach hat der Vorderflur an der entgegengesetzten Seite der Küche sein Gegenstück in einem hinteren Flur, so daß wir in der Mitte des Hauses die Reihenfolge haben: Flur, Küche, Flur. Solche Grundrisse finden sich häufig in der Udermark.



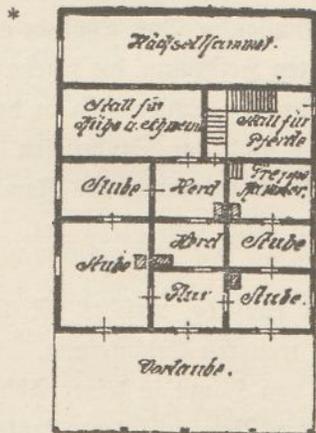
4. Das **wendische Haus**. Mielle kennzeichnet es in folgender Weise: „Die unterscheidenden Merkmale des wendischen Hauses liegen in der Form der Herdstelle und in der Lage des Wohnteils zu diesem. Das Haus ist ein langgestreckter Bau, der in seiner frühesten Gestaltung Wohngefaß, Stall und (vielleicht nicht so ganz ursprünglich) auch die Scheunen unter dasselbe Dach vereinigt. Es sind also als früheste feststellbare Räume Herdraum, Wohngefaß und Stall anzunehmen“ (S. 49).



Ueber das Wohngefaß sagt Mielle: „Immer drängt sich in alten Häusern die Beobachtung auf, daß die neben dem Flur bzw. neben der Feuerstelle liegende Stube ehemals nur eine Halle war, in die andere Gelasse erst nachträglich, und nicht immer vollständig, eingefügt worden sind.“

Der von Mauern eingeschlossene Herd aber ist das bemerkenswerteste Unterscheidungsmerkmal der ostdeutschen, d. i. wendisch-polnischen Häuser gegenüber den fränkischen. Während das letztere den offenen Herd im Flur aufweist, finden wir beim wendisch-polnischen Haus stets den geschlossenen Raminraum, die schwarze Küche.

5. Das Vorhallenhaus. Mielle bezeichnet hiermit jene Art von Häusern, die man sonst allgemein als Laubenhäuser aufgeführt findet. Ueber die Herkunft der Laubenhäuser lesen wir in Mielle, Landeskunde der Provinz Brandenburg (S. 56 und 57 oben): „Selbst wenn man mit der größten Zurückhaltung an die Frage des Ursprungs der Laubenhäuser herantritt, wird man die weite östliche und nördliche Verbreitung nicht übersehen dürfen. Daß das alte nordische Haus ein einzelliges Herdhaus mit einer mächtigen Giebelvorlage war, ist anerkannte Tatsache, die durch die in Norwegen noch erhaltenen Beispiele gestützt wird. Schwerer ist die ethnographische Stellung im slawischen Osten festzuhalten, wo es verhältnismäßig selten vorkommt; aber es leiten die volkstümlichen Namen auf germanisches Gebiet zurück. Wir müssen demnach die Vorhallenhäuser auf ein germanisches Vorbild beziehen, für das uns die Ausgrabungen auf der Römerschanze bei Potsdam und Buch auch die Beweise an die Hand geben.“



Zum Vergleich mit den pommerschen Typen können hier leider nur die wenigen Wiedergaben des Sammelwerks: „Das Bauernhaus im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten“ herangezogen werden. Der Provinzialkonservator für Pommern, Herr Prof. Lemke, hatte die Freundlichkeit, auf eine Anfrage mitzuteilen, daß auch er kein weiteres Material an die Hand geben könne. Er habe jedoch die Schmidtschen Forschungsergebnisse auf ihre Richtigkeit hin geprüft, und könne den von diesem im Sammelwerk gemachten Veröffentlichungen nur zustimmen. Einen Einfluß von Pommern auf die hiesige Bauweise hält Lemke für ausgeschlossen, da die an unseren Kreis anstoßenden Teile von Hinterpommern sehr spät germanisiert seien.

Trotzdem muß von den drei Haustypen, die im Text des Sammelwerks behandelt werden, für den hiesigen Bezirk das Weizackerhaus herangezogen werden, das uns manches in Bezug auf das Briesenher Haus sagt. Auf S. 139 des Textes zum Sammelwerk „Das Bauernhaus im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten“ heißt es mit Bezug auf das Weizackerhaus: „Der Pyritzerweizacker umfaßt das Gebiet des Plöne- und Madüetales im Kreise Pyritz. . . .“

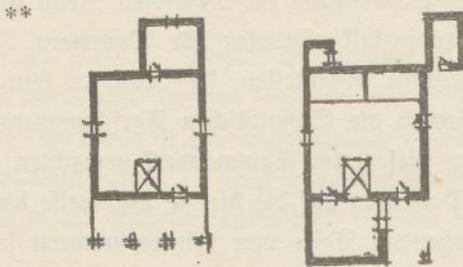
Der dem Gebiete eigenartige Hausbau läßt sich auch noch nördlich von Stargard verfolgen (der Stargarder Kreis grenzt an den Kroner. D. Verf.). Mit dem Sachsenhause besteht nur insofern eine Verwandtschaft, als sich niedrige Seitenbauten an eine höhere Mittelhalle anschließen.“ Also auch hier die Tatsache einer Beeinflussung des herrschenden Typus durch das Sachsenhaus. Sein Einfluß tritt bei dem Brieseniker Haus deutlich zutage, indem auch hier niedere Bauteile sich an einen höheren mittleren anlehnen.

Für die posenschen Haustypen greifen wir zunächst wieder auf das Sammelwerk „Das Bauernhaus im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten“ zurück. Die darin enthaltenen Kotheschen Darlegungen geben der Ansicht Ausdruck, daß die meist durch deutsche Ansiedler entstandenen Häuser auch deutsche Merkmale an sich tragen. Weiter stellt Kothé eine besondere Art von Häusern fest, so namentlich in der Umgebung von Filehne. Es sind dies Laubenhäuser, bei denen wir im Grundriß und Aufbau manche Beziehung zu den Laubenhäusern des Kroner Kreises finden. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß Kothé die Vorbilder für diese Laubenhäuser in Brandenburg sieht.

Den gleichen Typus von Laubenhäusern behandelt Seefred Gulgowski in einem Buche, betitelt: „Von einem unbekanntem Volke in Deutschland“. Gemeint sind die Bauernhäuser der Kaschubei, die einen Teil Westpreußens ausmacht. Seefred Gulgowski schließt sich der Schmidtschen (Schmidt, Regierungsbaumeister und Provinzialkonservator der Provinz Westpreußen) Erklärung an, wonach diese Laubenhäuser das Bauernhaus des deutschen Ordenslandes sind, und bezeichnet sie als „eine durch den Landschaftscharakter bedingte Abart des im Ordenslande allgemein verbreiteten oberdeutschen Hauses“. Das Typische an ihnen ist die Feuerstelle, die eine einzige ist. Sie umfaßt den gemauerten Herdraum, die sogenannte schwarze Küche. Eine weitere Besonderheit ist ein Kamin, der außer dem Stubenofen in der Stube vorhanden ist. Von der Stube aus benutzt, führt er — wie auch der Stubenofen selbst — seine Rauchgase in die schwarze Küche ab. Der Zweck dieser Einrichtung, des Kamins, der eine von der Stube aus zu benutzende Herdplatte darstellt, ist nach Gulgowski der, „die tägliche Arbeit der Hausfrau ganz auf die Stube zu beschränken“.

Das „oberdeutsche Haus“ ist daselbe, welches Mielke als das „fränkisch-oberdeutsche“ bezeichnet. Es bedarf darum keiner weiteren Erläuterung.

Ferner sind zu erwähnen die von Haupt in seiner Abhandlung „Das Bauernhaus in der Provinz Posen“ aufgeführten polnischen Bauernhäuser. Letzte Beispiele dieses Typus hat danach Kolberg 1863 in Kujawien gefunden. Es waren Blockhäuser mit Strohdach, die ihren Eingang an der Giebelseite hatten.

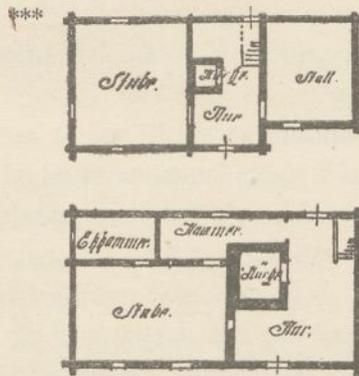


*Grundrisse von  
Häusern aus Kujawien.*

\*\* Entnommen: Haupt, Das Bauernhaus in der Provinz Posen.

Hier war eine sogenannte Laube vorgelagert, welche die ganze Giebelseite oder einen Teil einnahm. Innen war nur ein Raum vorhanden, „der zugleich als Wohnraum, Küche und Schlafstelle dient. Wenn bei größeren Häusern zwischen Laube und Wohnraum etwa noch ein Vorplatz oder eine Kammer eingeschaltet wird, bleiben Kochherd und Betten im Wohnraum“.

Zuletzt seien noch die ostpreussischen Bauernhäuser erwähnt. Richard Dethleffen, Rgl. Baurat, Provinzialkonservator der Provinz Ostpreußen, hat sie einer zusammenfassenden Betrachtung unterzogen in seiner Schrift: „Bauernhäuser und Holzkirchen der Provinz Ostpreußen“. Von den darin aufgeführten Typen interessiert uns besonders das oberländische Haus, das dem Westen am nächsten liegt. Der Typus dieses Hauses, der durch eine ganze Reihe von Beispielen belegt werden soll, ist ähnlich dem des litauischen. Der Grundriß ist folgender:



Ein das eine Hausende einnehmender Flur führt in das am anderen Hausende gelegene Wohngefaß. In dem Flur finden wir den mauerumschlossenen Herd. Dethleffen sagt dazu: „Es liegt vielleicht nahe, diese Anlage mit der alten litauischen Stuba zu vergleichen, die dort in der Weiterentwicklung ja sehr früh mit Namas und Maltüve zu dem bekannten dreiteiligen Hause wurde. Der Gang der Entwicklung ist hier aber ein ganz anderer. Schon daß sich dieser Typ bis heute erhalten hat, weicht von Litauen ab, und die Art, wie sich das Wohnhaus aus diesem einfachsten Anfange weiter ausbildet, schließt sich ganz augenscheinlich viel mehr an den fränkischen Einfluß an, an eine Art also, die auch im übrigen die germanische Bauweise in Ostpreußen so vielfach entscheidend beeinflusst hat. Wir sehen nämlich in dieser weiteren Entwicklung des Grundrisses im Gegensatz zur litauischen Anlage, daß zunächst keine eigentlichen Bauteile hinzugefügt werden, sondern daß der Zeiraum nur weiter geteilt wird. In der hinteren Ecke der Stube entsteht ein Gefaß, das, durch Lichtschlitze oder Halbfenster nur spärlich beleuchtet, als Vorratsraum dient (Eckkammer im Grundriß benannt). Eine weitere Kammer tritt hinzu, eingeschoben zwischen Vorratsraum, Stubenwand und der in den Flur einspringenden Mauerflucht der polnischen Küche. Je nach dem Bedürfnis erhält dann dieser Grundriß weitere Einbauten und Teilungen, die aber alle, mit Ausnahme von später eingebauten Ställen und Wirtschaftsräumen, die organisch nicht mit ihm zusammenhängen, sich der Zweiteilung einfügen. Mit der Zufügung dieser Räume ist dann wieder, wenn auch in anderer Entwicklungslinie wie in Litauen, der dreigeteilte Haus-typus erreicht.“

\*\*\* Entnommen: Dethleffen, Bauernhäuser und Holzkirchen aus Ostpreußen.



#### 4. A b s c h n i t t.

### Hautstypen des Kroner Kreises.

Zwei Bauteile hauptsächlich bestimmen die Grundrisse der Häuser des Kroner Kreises, die Küche und die Laube.

Die „schwarze Küche“, den in der Mitte des Hauses liegenden ummauerten Raum mit dem Herd, finden wir ursprünglich im wendisch-polnischen Hause. Sie kommt also vom Osten her, geht aber allmählich auf den westlichen, den fränkischen Haustypus über, und es ergibt sich alsdann der Grundriß, den Mielle für Brandenburg als den fränkisch-oberdeutschen, Schmidt und Gulgowski für den ganzen Osten als den oberdeutschen bezeichnen.

Dem fränkischen Hause ist ursprünglich die von außen beleuchtete Küche (Flur) eigen, die den freistehenden Herd in sich aufnimmt. Diese Eigenart aber geht ihm bei der Berührung mit dem wendisch-polnischen Hause verloren. Die Mielle'schen Beispiele lassen für Brandenburg erkennen, daß, je weiter die Häuser nach Osten liegen, die Eigenart der fränkischen Küche immer mehr von der wendischen zurückgedrängt wird, und im Kroner Kreise finden wir bereits bei allen Grundrissen ausschließlich die schwarze Küche.

Bei der Besprechung der einzelnen Häuser trat uns schon die verschiedenartige Aufstellung des Herdes bei der schwarzen Küche entgegen. Wir fanden ihn bald in einer Nische der Küchenmauern in der Weise angeordnet, daß er von der Stube bedient wurde, bald stand er in einem neuangelegten Küchenraum, der hinter dem Kamin am Hofe seinen Platz hatte. Nur in Reberitz und Zippnow fanden wir den Herd in der schwarzen Küche selbst stehend. In dieser Art der Aufstellung des Herdes haben wir aber einen weiteren Anhaltspunkt dafür, ob polnische oder deutsche Gepflogenheiten die Grundrißgestaltung beeinflussten. Haupt hat in seiner Abhandlung „Das Bauernhaus in der Provinz Posen“ (Monatsschrift „Aus dem Posener Lande“, 1911) diesen Gegensatz scharf charakterisiert. In dem Arttypus des polnischen Bauernhauses, den er in dem vom Rolberg 1863 in Kujawien gefundenen Beispiel erkennt, ist der Grundriß ein den Herd in sich schließender Einraum, dem nach außen eine große Siebellaupe vorgelagert ist (s. Grundriß S. 39). Haupt hat nun vielerorts Beobachtungen angestellt und dabei für polnischen oder deutschen Einfluß folgendes Merkmal herausgefunden: Die Hineinziehung des Herdes in den Wohnraum zeugt von polnischem, die Aufstellung des Herdes in der Küche dagegen von deutschem Einfluß. Der Deutsche liebt die Trennung von Stube und Küche, der Pole vermeidet sie. Bei ihm wird der Herd nischenförmig aus der schwarzen Küche herausgeschnitten und ist von der Stube aus benutzbar. Die „Küche“ dient nur zu Räucherzwecken. — Für uns ergibt sich hieraus die Tatsache, daß die hiesigen Häuser fast ausschließlich polnisch beeinflusst sind. Nur in zwei Fällen finden wir die deutsche Aufstellung des Herdes. Wir haben damit einen weiteren Beleg für die Vorherrschaft polnischen Einflusses im Kroner Gebiet.

Einem der von Haupt veröffentlichten Grundrisse der Kolberg-Kujawischen Häuser (S. 39) ist eine Laube beigegeben, die in ihrer natürlichen Anpassung an den polnischen Einraum einen Typus zeigt, der uns den Schlüssel zum Verständnis aller Laubenhäuser gibt. Es ist der einzig erhaltene Grundriß eines Einraums mit Laube. Das oberländische Haus kann ja von Dethleffen auch bis auf einen Einraum zurückverfolgt werden. Diesen Grundrissen fehlt aber immer die im Osten sonst so oft vorkommende Laube. Die vorgelagerte, durchgehende Siebellaube ist aber und bleibt bei unseren Häusern — auch gemäß diesen Untersuchungen — das Ursprüngliche. Der zweite der der Hauptsachen Abhandlung beigegebenen Grundrisse läßt die Entwicklung der Ecklaube aus der durchgehenden Siebellaube erkennen. Und wie für Kujawien diese Art der Weiterentwicklung zu Recht besteht, weist auch das Haus im Kroner Kreise dieselbe Entwicklung auf. Die am Giebel gelegene, durchgehende Laube ist das Ursprüngliche. Briesenitz hat diese Siebellaube in gut durchgebildeter Form. Wie beim kujawischen Bauernhause liegt auch hier der Eingang in der der Laube zugekehrten Wand, und zwar hier nicht in der Mitte, sondern in Richtung auf den Kamin, der an dieser Seite, der Vorderseite, seine Eingangstür hat. An eine Abtrennung und Seitenlagerung des späteren, dem Laubenhause eigentümlichen Flurs ist hier noch nicht gedacht.

Der ausschließlich den Laubenhäusern eigene Seitenflur ist nur zu erklären aus der Durchdringung der polnischen (kujawischen) Grundrißform mit dem fränkisch-oberdeutschen und dem wendischen Grundrißtyp. Die das polnische Haus beherrschende Siebellaube wird infolge ihrer eigenartig schönen Form gern von den einwandernden Kolonisten aufgenommen und auf ihren eigenen Grundriß übertragen. Die Gewohnheit, den an der Traufe gelegenen Eingang nicht aufzugeben, da er größte Freiheitsbewegung für den Verkehr mit den außerhalb des Gebäudes gelegenen Wirtschaftsgebäuden sichert, führt notgedrungen zu der Einführung des bis zur Giebellaube reichenden Flurs, der nun die Verbindung des seitlichen (fränkischen) Einganges mit der Laube (slawischen Ursprunges) herstellt. Von diesem Flur wurde dann die hinter der Laube gelegene Stube zugänglich gemacht. Alle übrigen Häuser des Kreises lassen nur noch die vollständig vollzogene Mischung der Grundrißtypen, des fränkischen und slawischen, erkennen. Das Briesenitzer Haus hat die Stufe noch nicht erreicht, zeigt aber auch eine wenig günstige Form des anderen Raumes, der den Kamin umschließt, der — fensterlos — als selbständige Stube kaum anzusprechen ist. Das Briesenitzer Haus zeigt uns also einen — allerdings schon weit vorgeschrittenen — Uebergang vom kujawischen Einraumhause zum Zweiraumhause.

Wenn wir nun schon am Einraumhause die durchgehende Siebellaube finden, so dürfen wir diese gewiß als die ursprünglichste Form der Laube betrachten. Die Ecklaube ist die spätere Form, ein kleinerer Rest der ersteren. Tatsächlich finden wir oft und können es nachweisen — z. B. am Zippnower Haus —, daß man aus der vollen Siebellaube erst nachträglich die Ecklaube geschaffen hat — wie es auch der eine kujawische Grundriß vermuten läßt.

Bei uns aber mag nun jener Eckflur — zwischen seitlichem Hauseingang und vorderer Laube — Veranlassung gegeben haben zur selbständigen Bildung der Ecklaube. Hier an der Ecke mußte nach Schaffung des Flures die Tür angeordnet werden. Hier allein hatte die Laube daher auch einen Wert. Man konnte sich leicht dazu entschließen, die übrigen  $\frac{2}{3}$  des Laubenraumes besser auszunutzen, indem man sie zu der vorderen Stube zuzog, wozu außerdem der durch Abtrennung des Flures entstandene Raumverlust noch zwang. Das Zippnower Haus zeigt deutlich diese Entwicklung, nicht weniger deutlich aber auch das Nakeler Haus, das als erstes in unserem Kreise eine ursprüngliche Ecklaube aufweist.

Zwar ist das Nakeler Haus gleichzeitig mit dem Brieseniker entstanden. Aber wir dürfen auch annehmen, daß im Südwesten des Kreises die fördernden Einflüsse sich früher geltend gemacht haben als jenseits der Seenkette im Nordosten.

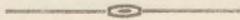
Dieses wird geschichtlich bestätigt. Nehmen wir die Uebersichtskarte zur Hand. In ihr sind sämtliche Häuser mit Signaturen versehen: polnisch , fränkisch , sächsisch  und wendisch . Wir erkennen nach dem Nordosten die größere Einflußzone wendischer Art, während diese nach dem Westen und Südwesten immer mehr abnimmt. Es hängt nicht nur damit zusammen, daß der Osten dem Wendenland und der Westen Brandenburg zugewandt ist. Die Geschichte sagt uns vielmehr, daß auch in der Zeit polnischer Vorherrschaft deutsche Interessen durch deutsche Adelsgeschlechter gewahrt wurden. So kommt für den Kroner Kreis vor allen Dingen die Familie der Wedells in Frage. Sie hatte ihren Sitz in Tüh und Friedland und hat, wie wir aus der Chronik des hiesigen Kreises immer wieder ersehen, deutsche Gesinnung bewahrt, hauptsächlich die Tüher Linie. Dies wurde ihr insbesondere dadurch leicht, daß die Starosten des Kreises, denen die Verwaltung ihres Bezirkes oblag, den größten Teil ihrer Zeit auf Reisen, vor allen Dingen in Posen, verbrachten. Den Starosten war es nicht darum zu tun, den Wohlstand des Landes zu heben und die Lage ihrer Bauern zu verbessern. Für sie war der Starostbezirk nur Mittel zur Gewinnung der ungeheuren Geldsummen, die sie für ihr Wohlleben brauchten. Wie wenig ihnen daran lag, die politischen Ziele ihres Königs zu verfolgen, d. h. die Grenzen des Reiches zu festigen, geht noch besonders aus der Lage der Burgdörfer (s. Anhang A) hervor, die zur Starostei Dt.-Krone gehörten. Beim Betrachten der Karte sind wir überrascht zu sehen, daß diese nicht nach Nordwesten liegen als Grenzbollwerk gegen Einfälle von Brandenburg und Pommern und von seiten des Deutschritterordens. Wir erkennen vielmehr, daß die Burgdörfer sich im Süden und Südosten befinden, also gegen Polen selbst vorgeschoben sind. Wie wäre das möglich gewesen, wenn zur Zeit ihrer Gründung Männer am Ruder gewesen wären, die für polnische Interessen ein Auge gehabt hätten! Diese Tatsache läßt deutlich hervortreten, daß deutschfreundliche Kräfte ausschlaggebend eingewirkt haben. Sie läßt uns verstehen, warum die westlichen Gebäude weiterentwickelte Grundrisse darstellen, als die östlichen. Weiter sagt uns die Geschichte, daß die brandenburgischen Einflüsse links der Rüdow vollständig aufhören. Die nach Osten gelegenen Häuser haben infolge dieser Tatsachen unter ganz anderen Einflüssen gestanden, wie die westlichen. Während im Westen deutsche Gepflogenheiten bestimmenden Einfluß auf die Hausform hatten, hörten diese im Osten auf. Ursprüngliche Hausanlagen konnten sich darum im Osten weit besser erhalten, auch infolge der Seenkette, die heute noch beide Gebiete trennt. Die Seen wurden wiederum von großen Waldungen umfaßt, die in früheren Zeiten — weit mehr noch als heute — beide Gebiete von gegenseitiger Beeinflussung abhielten. Alle diese Gründe berechtigen uns, anzunehmen, daß die westlichen Häuser des hiesigen Kreises eine entwickeltere Form zeigen, die östlichen dagegen ihre Ursprünglichkeit bewahren konnten.

Wir haben im Zusammenhang mit der Ecklaube und dem Eckstur die Entwicklung des Kroner Hauses bis zum Zweiraumhause kennen gelernt. Wie war nun die weitere Entwicklung zu dem mehrräumigen Hause?

Dethleffen erkennt bei den oberländischen Grundrissotypen ebenfalls eine Aufteilung des Einraums durch Zwischenwände. So entsteht beim oberländischen Hause der Zweiraum. Der Drei- und Mehrraum wird durch Wiederholung des Ein- bzw. Zweiraums auf der anderen Flurseite gebildet.

Diese Grundriss-Entwicklung finden wir bei uns nicht. Die Entwicklung zum Zweiraum, die wir im Brieseniker Grundriß bereits erkannten, ging in unserer Gegend in der Weise

vor sich, daß aus dem ursprünglich nur als Flur dienenden Vorraum mit Kamin ein zweiter Wohnraum geschaffen wurde, so daß wir zunächst vor und hinter dem Kamin je eine ungeteilte Stube haben. Die weitere Entwicklung zum mehrräumigen Hause erfolgt nun nicht durch Aufteilung dieser so geschaffenen Innenräume, vielmehr durch *U n f ü g u n g* weiterer Räume. Man betrachte den Grundriß und den Schnitt des Briesenitzer und des Rederitzer Hauses. Wir sehen bei beiden die auf einer Seite angefügten Kammern, über die das Dach des Hauses heruntergezogen ist. Diese angegliederten Kammern weist das Briesenitzer Haus auf beiden Seiten auf. In Rederitz finden wir sie dagegen nur auf einer Seite des Gebäudes. Beim Briesenitzer Hause haben die Kammern eine Tür nach außen, nicht nach innen. Wir haben also noch keinen ursprünglichen Zusammenhang dieser seitlichen Neubauten mit den inneren Räumen; sie sind nur angegliedert. Einen Fortschritt zeigt der Rederitzer Grundriß (Fig. 20). Hier sind die Kammern von vornherein zu den Innenräumen in Beziehung gebracht. Erst das wachsende Raumbedürfnis läßt bei den Bewohnern den Wunsch wach werden, auch diese Kammern höher zu gestalten und sie ins Gebäudeinnere zu ziehen. Das Dach wird insolgedessen nicht mehr über die Nebenräume heruntergeschleppt. Es setzt vielmehr an den Außenseiten auf gleicher Höhe an und führt damit eine Vergrößerung des Dachbodens herbei, der aber stets nur als Bodenraum Verwendung findet. Erst nachdem das geschehen ist, haben die Kroner Häuser die gleiche Entwicklung, die die Oberländer Häuser aufweisen. Eine beliebige Anzahl von Stuben wird durch einfache Aufteilung der links und rechts vom Flur gelegenen Räume erzielt.



## 5. A b s c h n i t t.

### Zusammenfassung.

Nach den vorherigen Erörterungen können wir nun endgültig die verschiedenen Beeinflussungen der Kroner Bauernhäuser feststellen.

Im Briesenizer erkennen wir zunächst den Typus eines wendischen Hauses. Es hat den von Mauern umschlossenen Herdraum und die zentrale Herdstelle. Beides charakterisiert das wendische Haus. Weiter ist die neben dem Herdraum gelegene Stube ein einheitlicher Raum, der keinerlei Einbauten enthält.

Außerdem hat das Briesenizer Haus noch slawische Kennzeichen. Da ist zunächst die dem Hause vorgelagerte Giebellaube, ferner die Art der Giebelverbretterung. Sie ist nach Mielfescher Forschung bei Anordnung parallel zur Dachneigung stets ein Zeichen slawischen Einflusses.

Sächsischem Einflusse sind die Art der Anfügung der Nebenräume, ferner die Walmbildung an der Hinterfront zuzuschreiben.

Der Grundriß des N a k e l e r Hauses ist z. T. wendisch. Wir haben die schwarze Küche und den anschließenden einheitlichen Raum (die Kammer ist später eingebaut); die Anordnung des Herdes ist ebenfalls wendisch. Der seitliche Hauseingang ist fränkisch, Eckflur und Ecklaube durch ihn bedingt. Die Laube an sich ist slawisch. Die vordere Giebelverbretterung mit senkrechter Schalung ist die deutsche.

Der R e d e r i z e r Grundriß ist wendisch, was aus der schwarzen Küche und den beiden großen Stuben ohne jegliche Einbauten ersichtlich ist. Die Anfügung seitlicher Kammern zeigt sächsischen Einfluß. Der nischenförmig in der Stube gelegene Kochherd ist polnisch, die Verschalung des vorderen Giebels mit schräger Anordnung der Bohlen ist slawisch, die der Hinterfront deutsch.

Auch der Z e c h e n d o r f e r Grundriß ist wendischer Art. Die Herdanordnung ist die polnische. Der im Grundriß zu erkennende Backofen und Schrank sind spätere Zutaten. Sie sind zu der Zeit entstanden, als durch Einziehen einer Decke die frühere polnische Küche in einen Flur umgewandelt wurde.

Wendisch ist auch der Z i p p n o w e r Grundriß. Der als Stall bezeichnete Raum war ursprünglich Stube. Die Laube ist slawisch. Der Küchenherd steht in der schwarzen Küche und ist hier zum ersten Male nach deutscher Gepflogenheit aufgestellt.

Auch der S c h r o z e r Grundriß ist in der Hauptsache wendisch. Lage des Kamins und der Stuben zu ihm lassen darauf schließen. Die Laube ist slawisch, ihre Giebelverbretterung deutsch. Fränkisch ist der seitliche Eingang, durch ihn bedingt der Eckflur. Als fränkischen Ursprungs kann

man ferner die an der anderen Seite des Kamins liegende Kammer bezeichnen. Auch das Einbeziehen der Nebenräume unter die Balkenlage bringt das Haus dem fränkischen Typus näher.

Von den Häusern in *Rose* und *Dyč* gilt das gleiche. Bei dem Hause in *Dyč* ist der Krüppelwalm sächsischer Herkunft.

Beim *Reßburger* Haus sehen wir, daß sich inzwischen der Einfluß des fränkisch-oberdeutschen Hauses mit seinem zweckmäßigeren Grundriß schon vollständig durchgesetzt hat. Die fränkische Querteilung ist vollkommen. Die gemauerte polnische Küche ist der einzig gebliebene Ueberrest des wendischen Hauses, dessen Einfluß auf die Grundrißgestaltung seit dieser Zeit gewaltig abnimmt.

Vom *Sagemühler* Hause gilt das gleiche mit der Einschränkung, daß der Grundriß mit den schmalen, an einer Seite liegenden, gleich breiten Nebenräumen noch eine Erinnerung an die alte Zweischiffigkeit des Haustypus wachruft.

Der letzte *Nakeler* Grundriß ist eine neuere Weiterentwicklung fränkisch-oberdeutscher Art zum Vierfamilienhaus.





Druck: Otto Elsner Akt.-Ges.,  
Berlin S 42, Oranienstr. 140/42

ALTES BLOCKHAUS IN BRIESENITZ

ERBAUT IM JAHRE 1711.

SCHNITT A-B

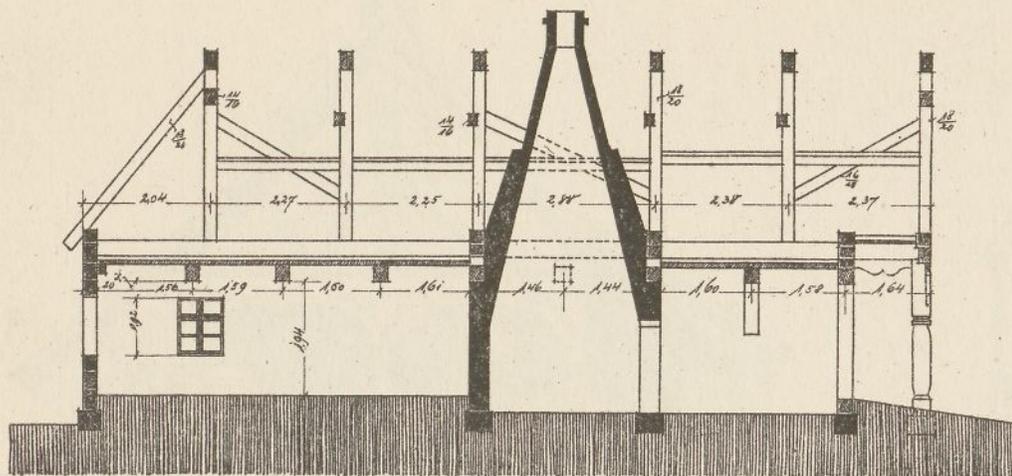


Fig. 1. GRUNDRISS

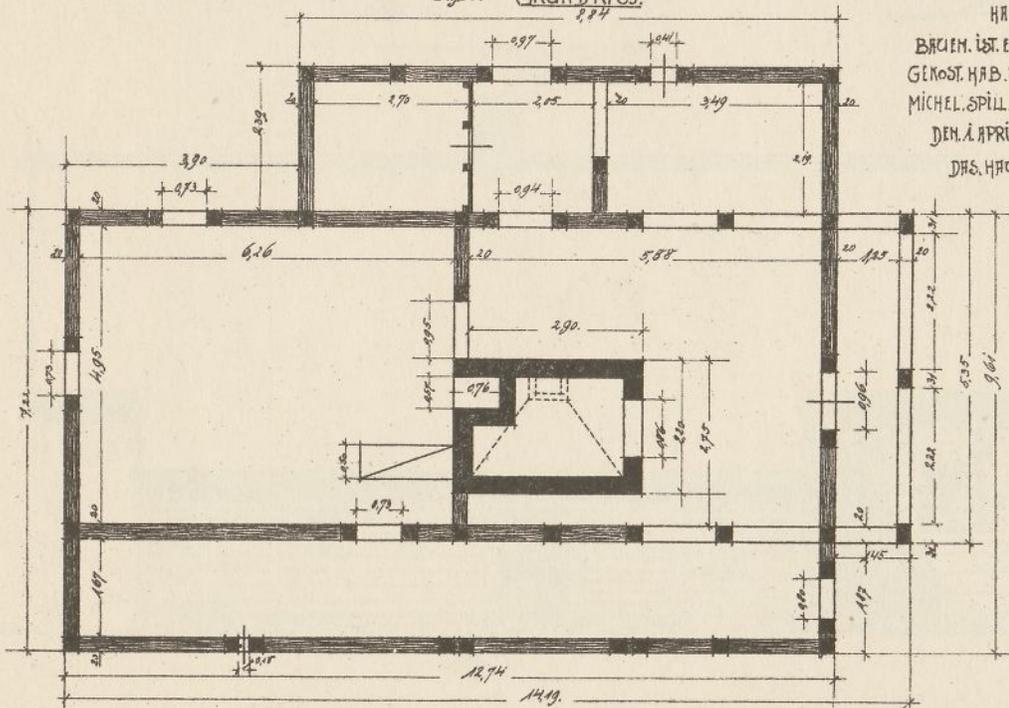


Fig. 3.

НАЧЕРЩЕНІЕ:

ВЪСЕМЬ ЛѢТЪ ПОСЛѢ ТОГО  
 ГЛАГОЛАЮЩИМЪ СЕБѢ  
 МИХАИЛОМЪ СПИЛЪ ПЕРЬГАРЕ  
 ДЕНЬ 1 АПРѢЛЯ МИХАИЛОМЪ  
 ДАВАЮЩИМЪ ИМЪ ИМЕНА

SCHNITT C-D

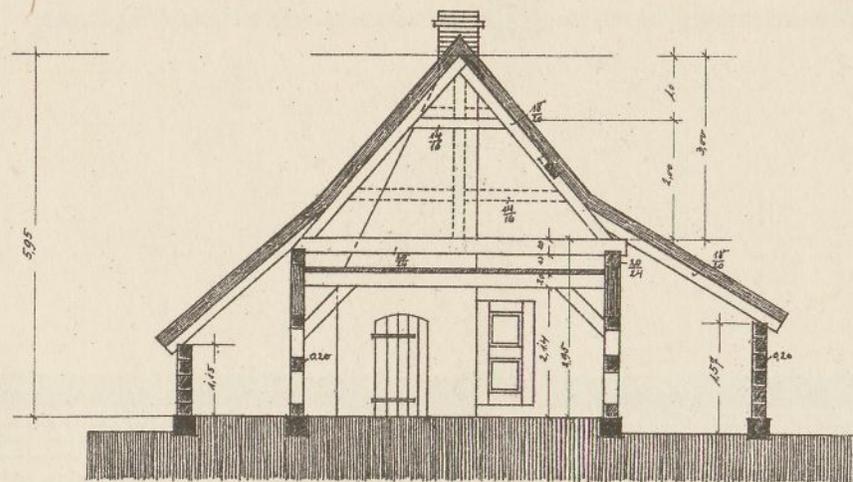


Fig. 2.

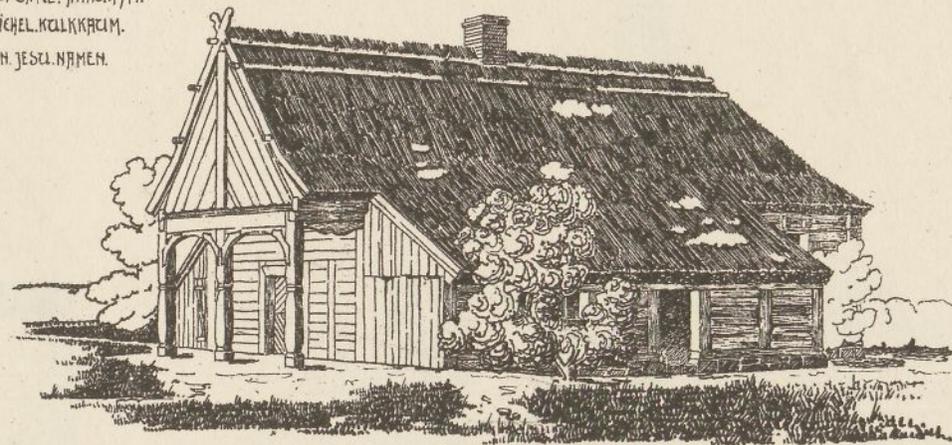


Fig. 4.



ALTES. BLOCKHAUS. IN. BRIESENITZ.

ERBALT. IM. JAHRE 1711.

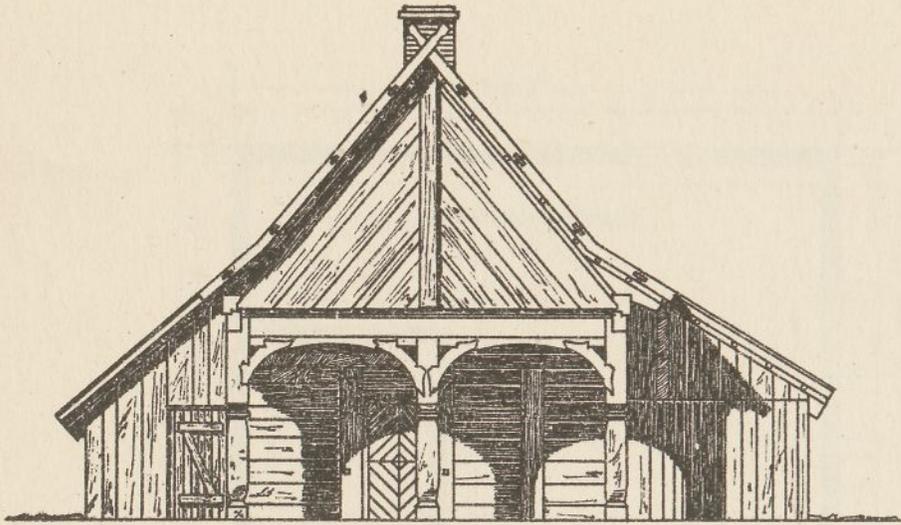


Fig. 5.

RECHTE SEITENANSICHT.

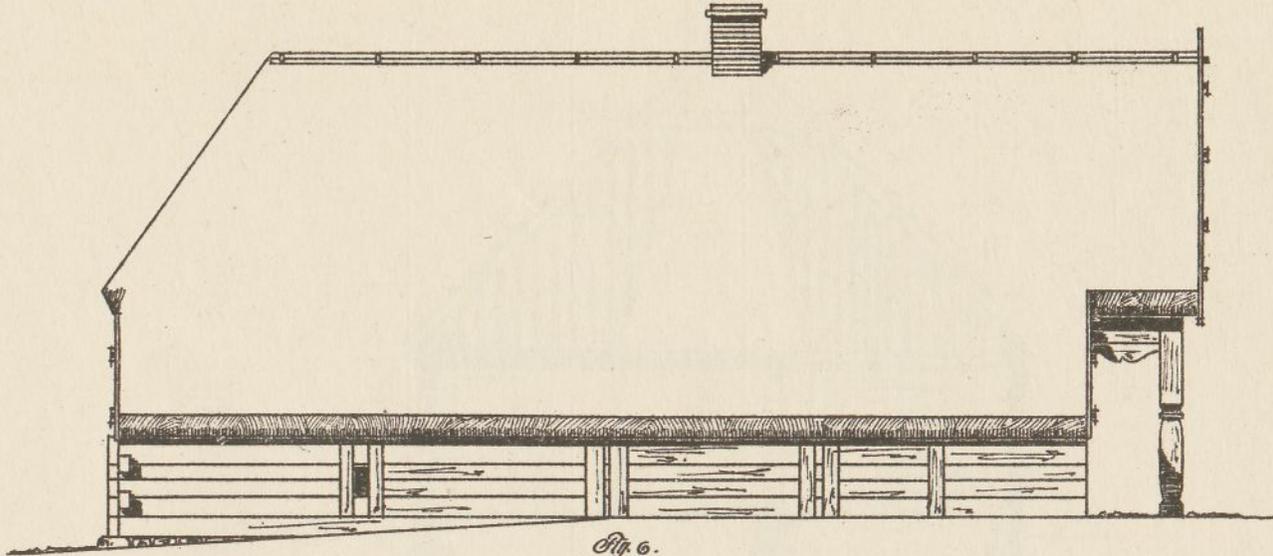


Fig. 6.

HINTERANSICHT.

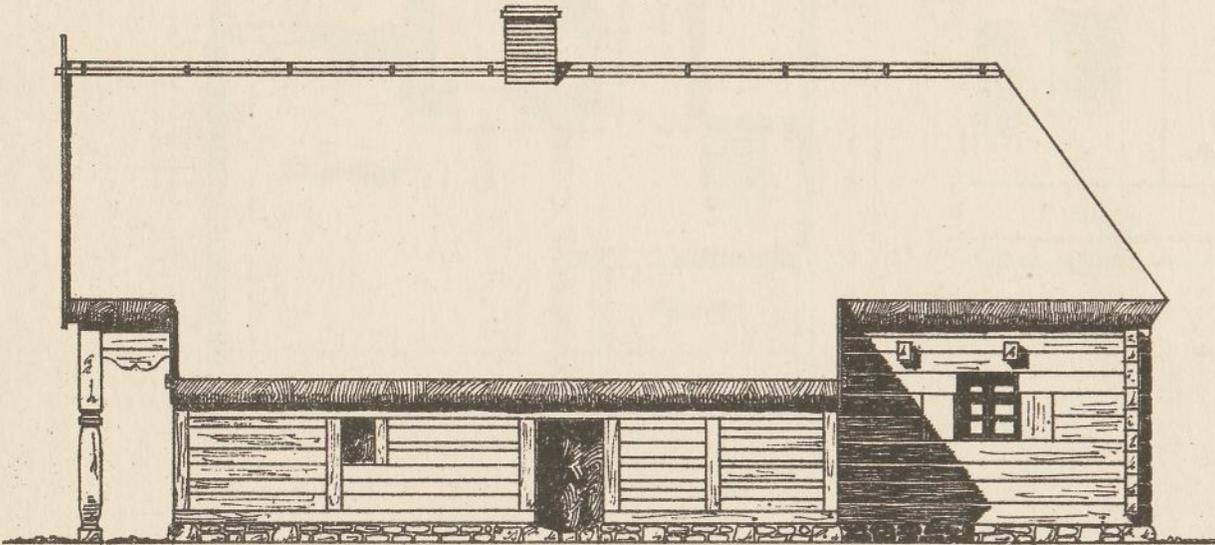


Fig. 7.

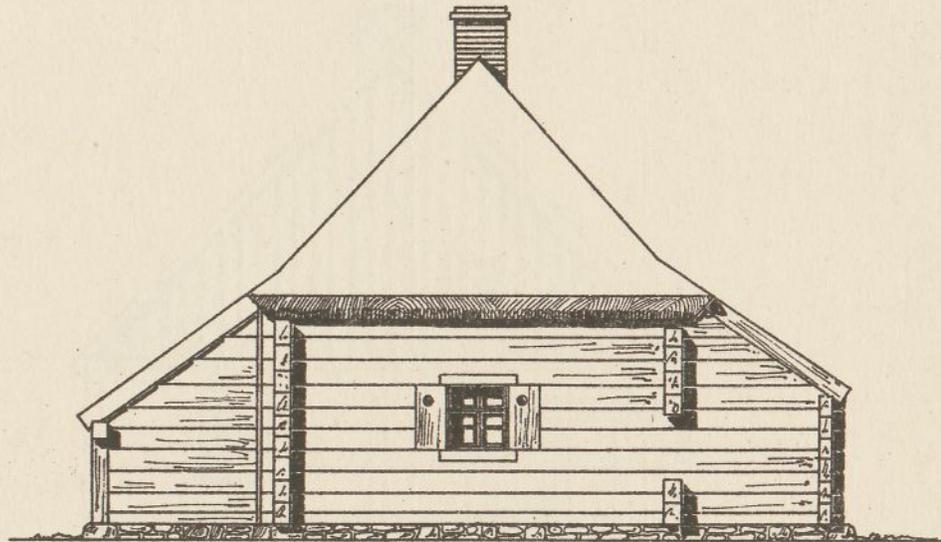
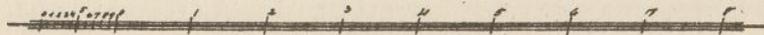
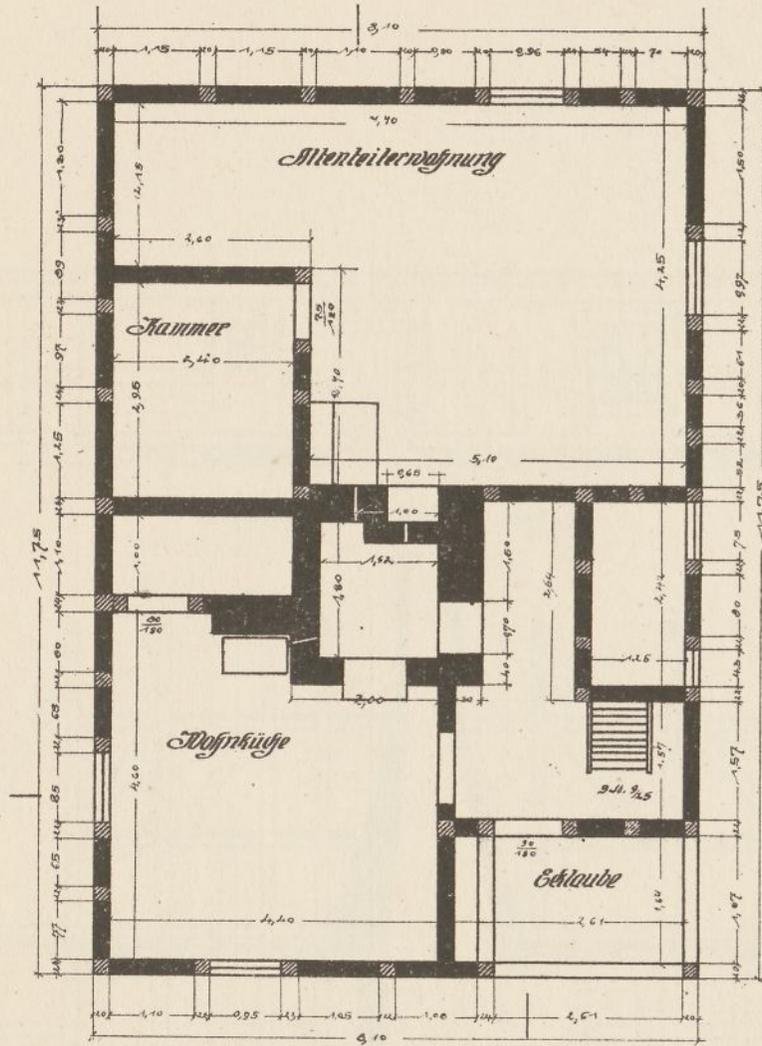


Fig. 8.



*Aufnahme eines Bauernhauses auf Mt. Kofel. (Frei St. Arone)*



Grundriß Fig. 9.

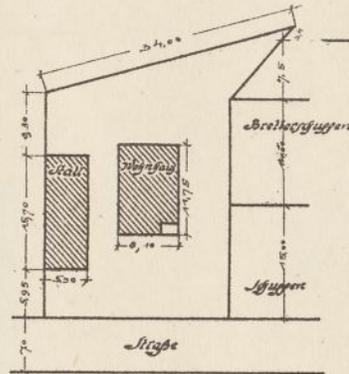
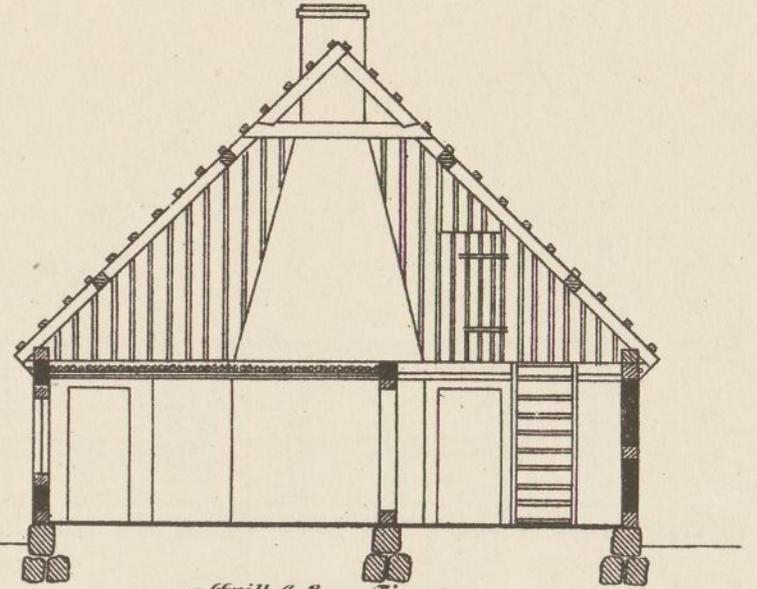
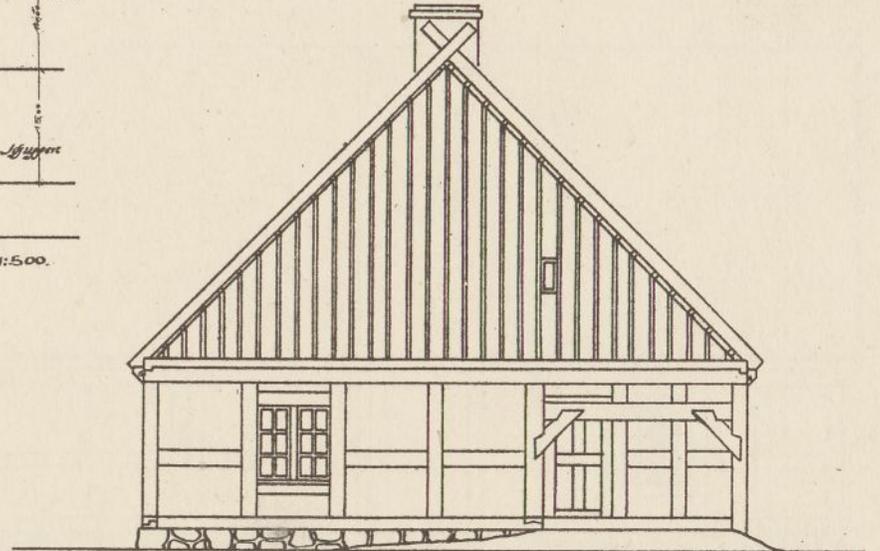


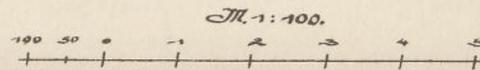
Fig. 10. Lageplan M. 1:500.

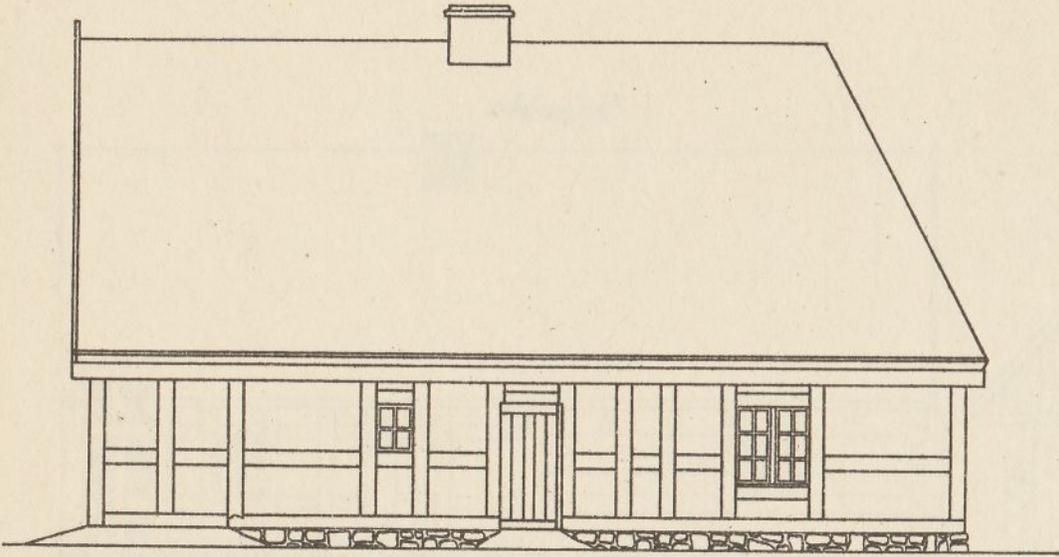


Schnitt A-B Fig. 11.

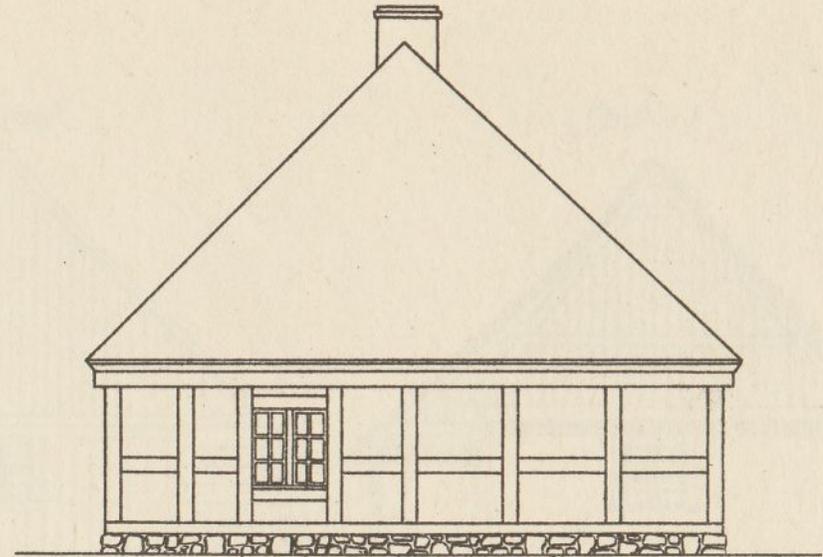


Vorderansicht Fig. 12.

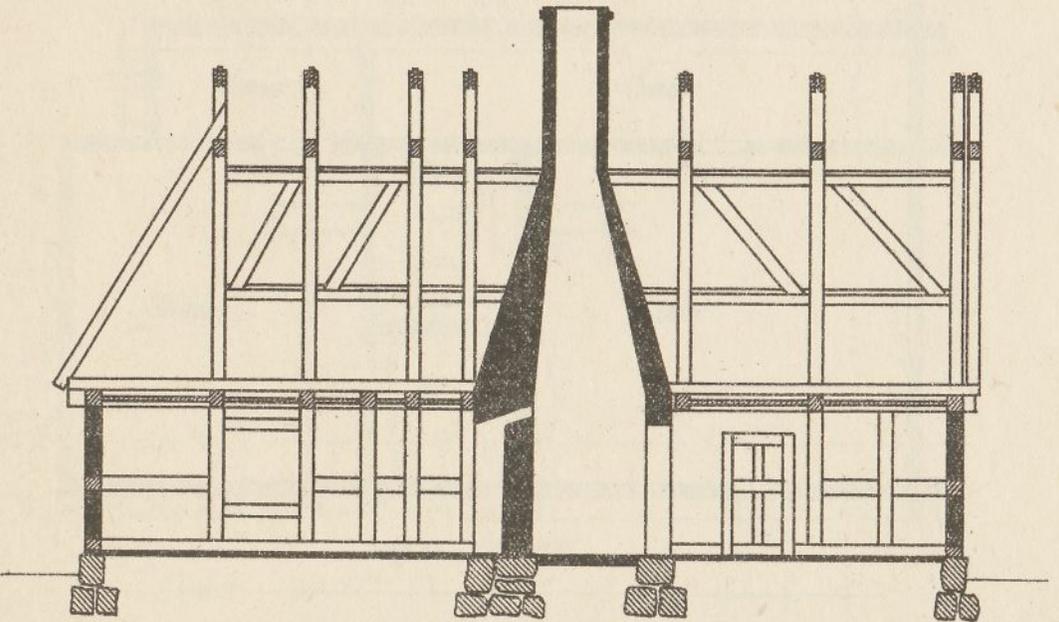




*Rechte Seitenansicht. Fig. 13.*

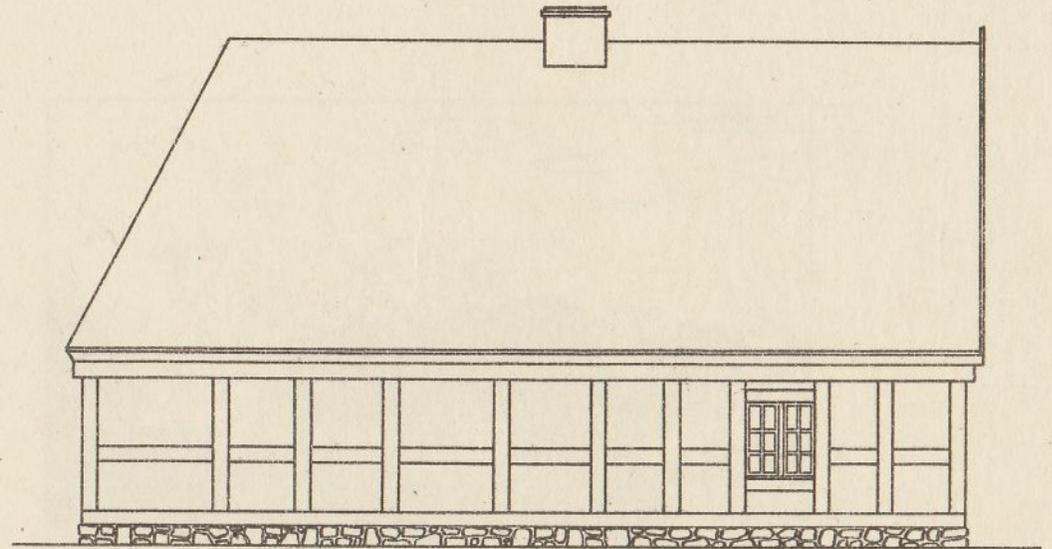
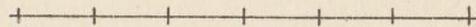


*Hintere Ansicht. Fig. 14.*



*Fig. 15. Schnitt e-d.*

M. 1:100



*Linke Seitenansicht.*

Altes Blockhaus in Podritz, Kr. Dt. Thone

Seitenansicht

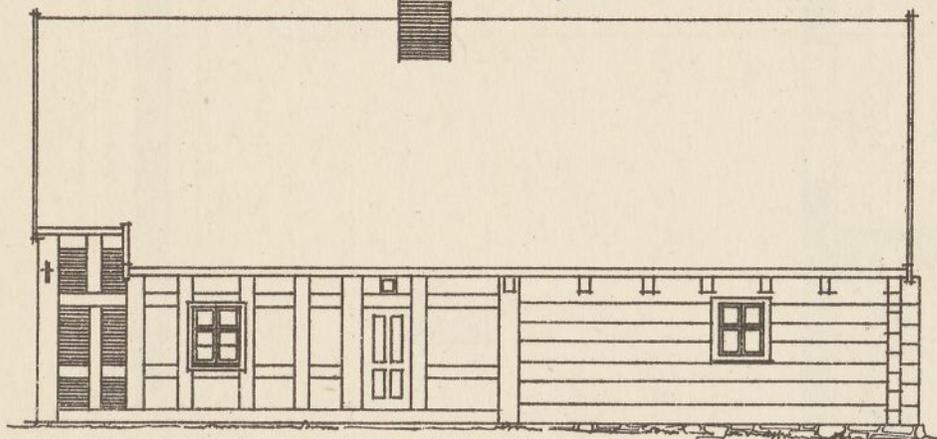


Fig. 17.

Giebelansicht

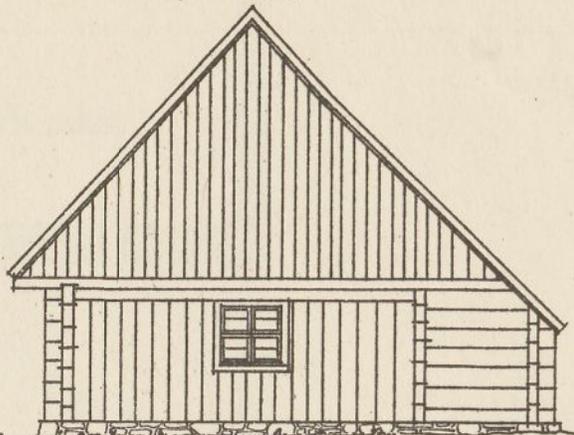


Fig. 18.

Schnitt a-b.

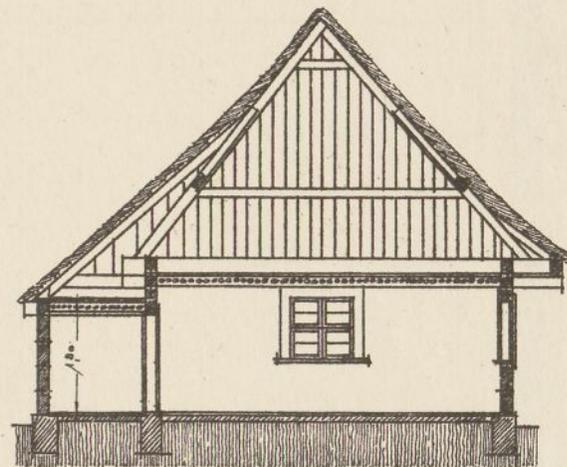


Fig. 19.

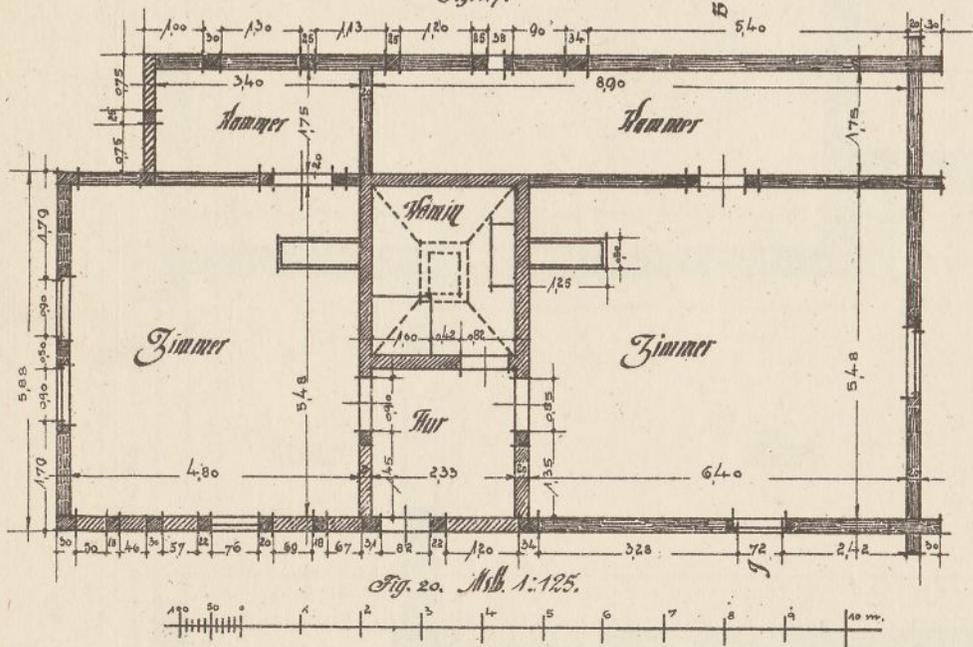


Fig. 20. Maß. 1:125.

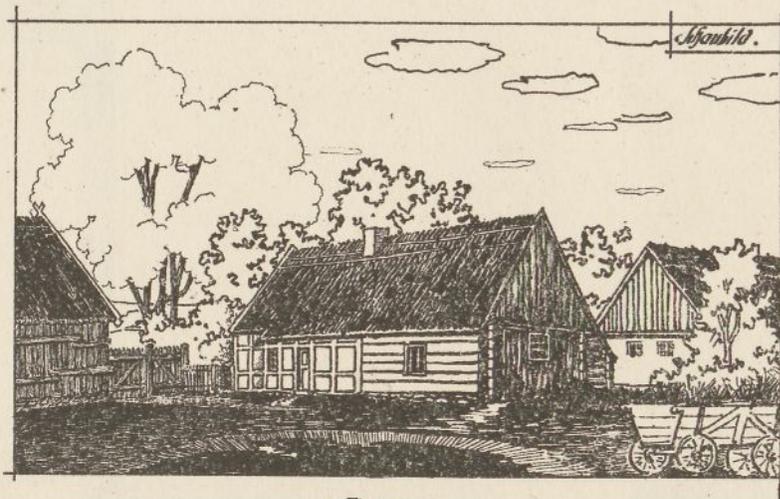


Fig. 21.



Aufnahme eines Bauernhauses aus dem Jahre 1794

in Lippnow Nr. Dt. Krone.

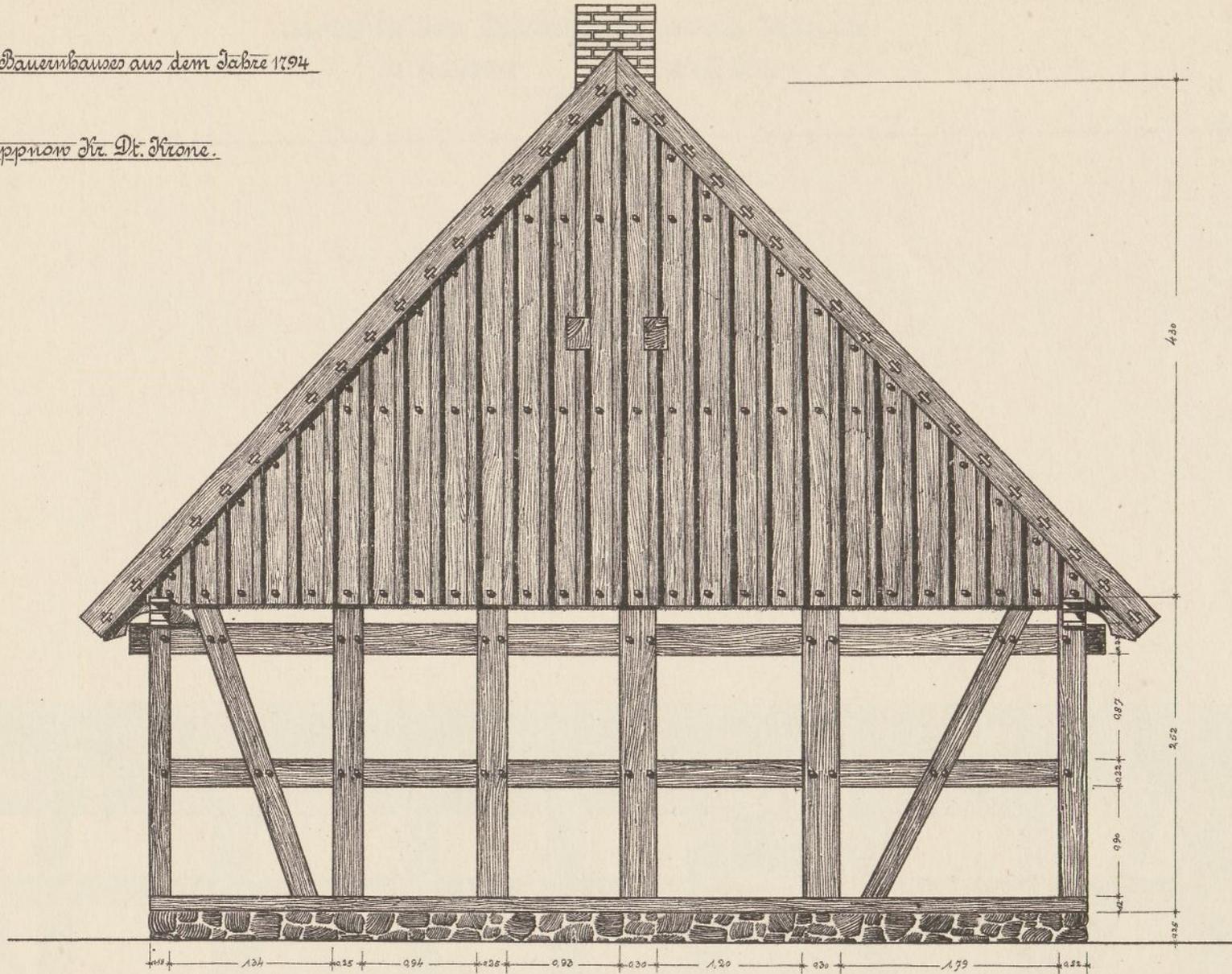
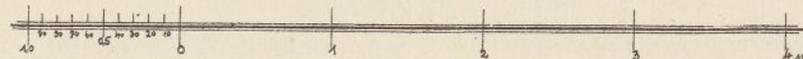


Fig. 34.

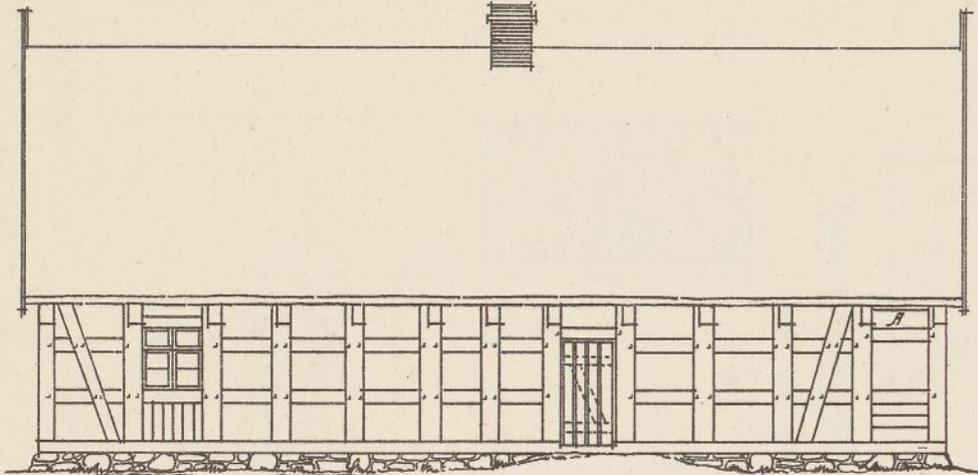
Dachstuhl.



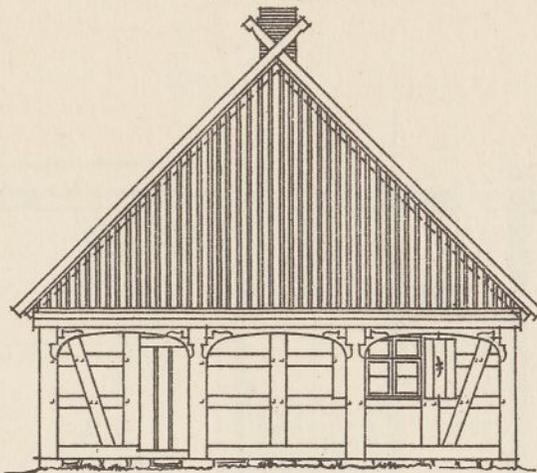
1:50.



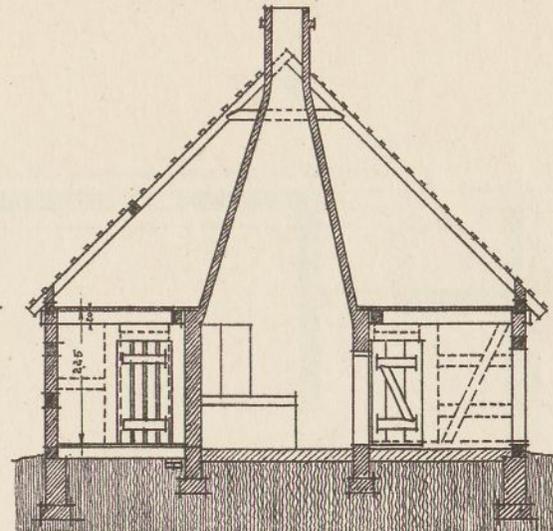
Seitenansicht



Giebelansicht



Querschnitt



Grundriß des Erdgeschosses Fig. 26.

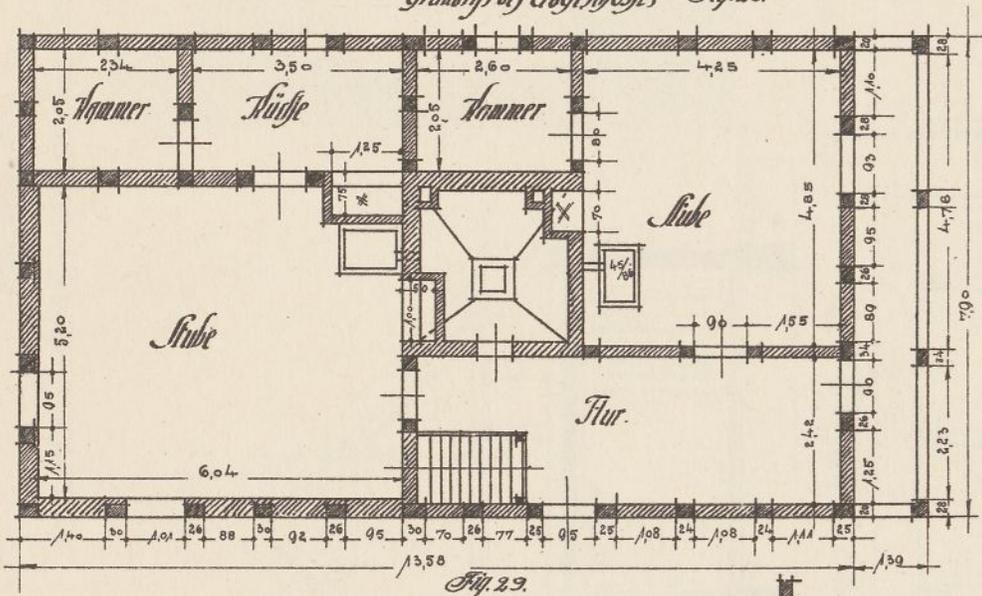
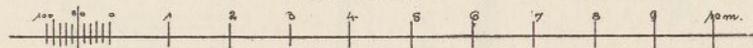


Fig. 27.

Fig. 28.

Abb. 1:125.



Erschoß bei A.  
Fig. 30.

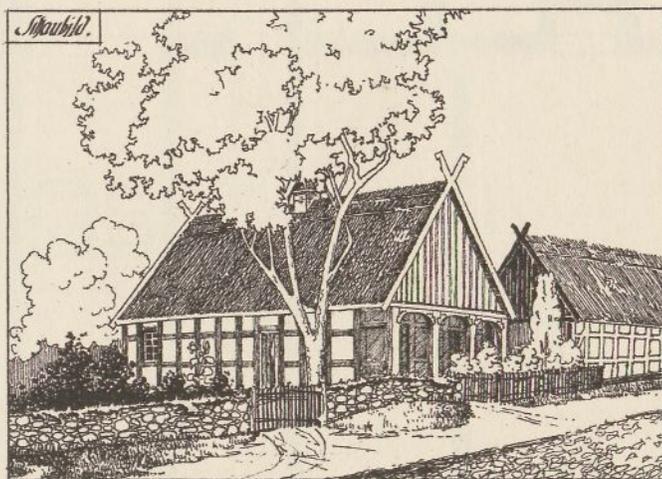
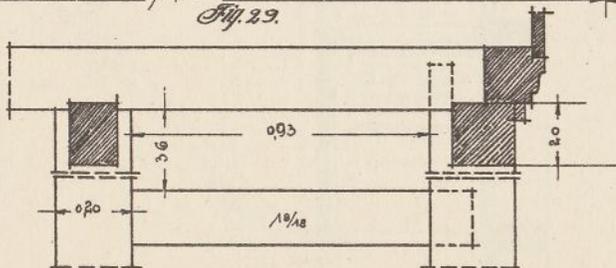
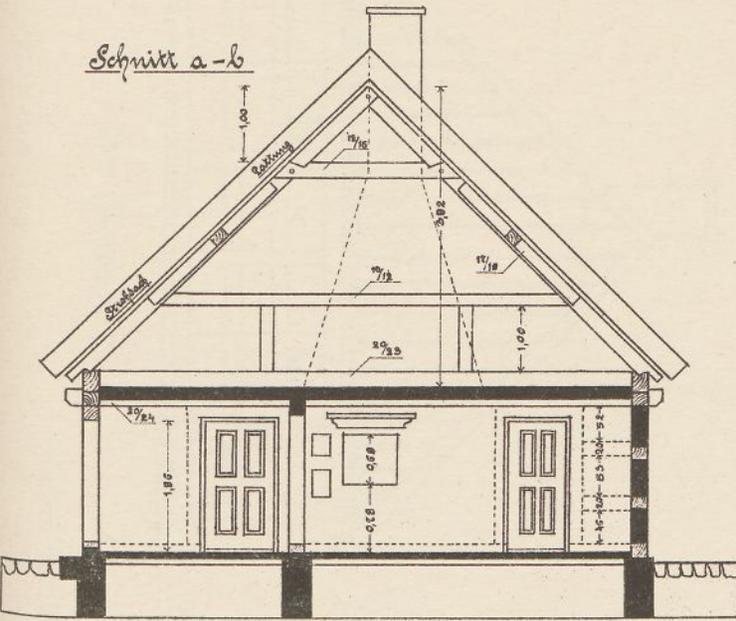


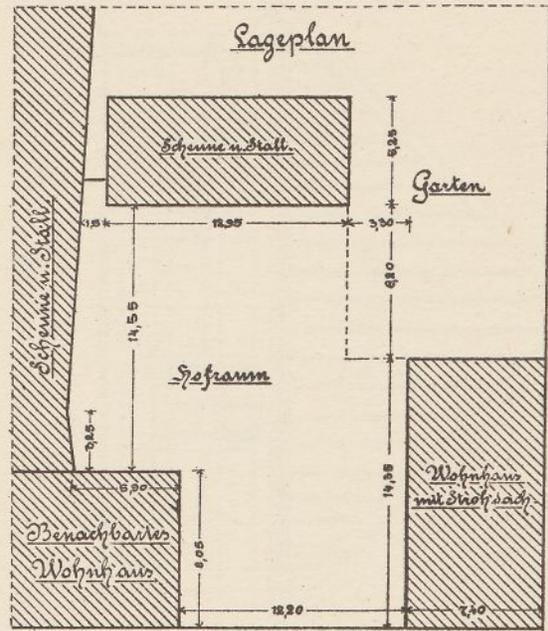
Fig. 31.

# Aufnahme eines alten Fachwerkhauses in Hesse bei Dt. Krone.

Schnitt a-b



Lageplan



Vorstraße Fig. 22.

Maßstab 1:1000

Fig. 22. Schnitt c-d

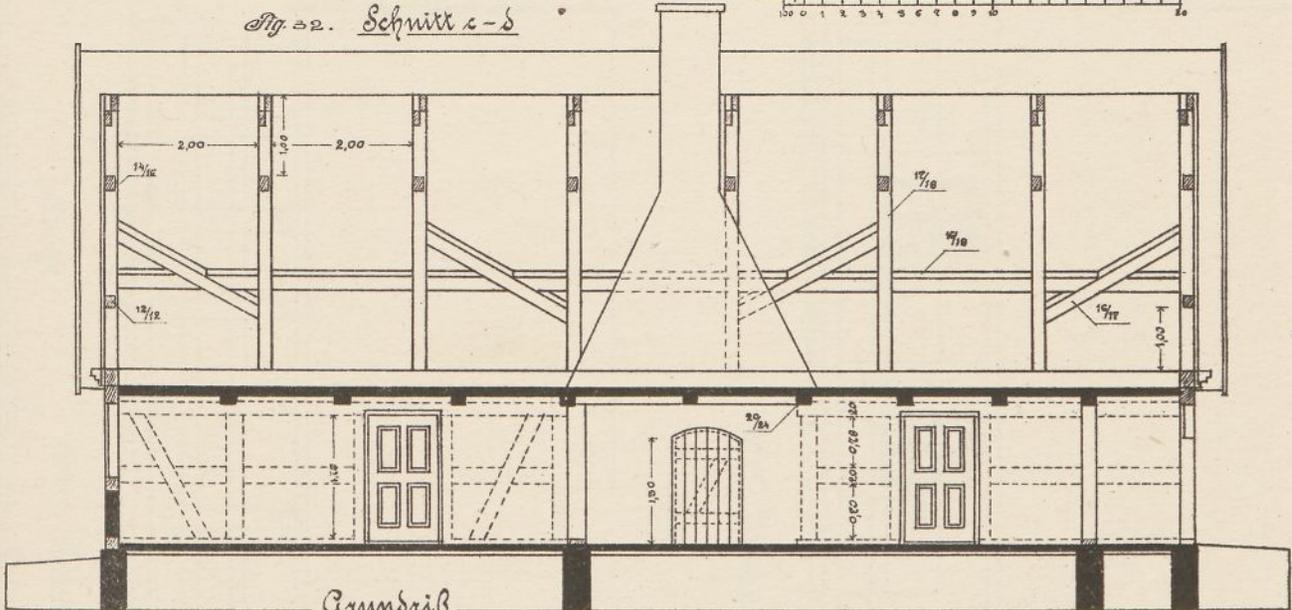


Fig. 34.

Grundriß

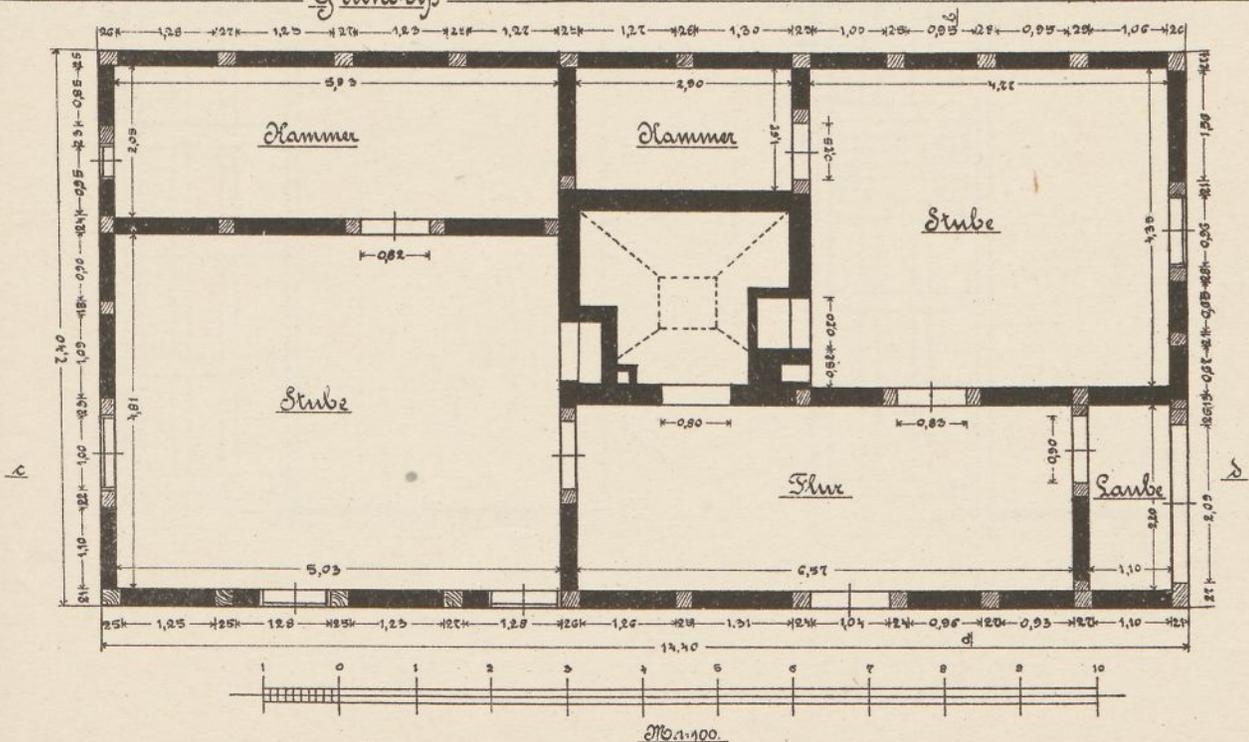


Fig. 25.

Maßstab 1:100

Aufnahme

eines alten Fachwerkhhauses in Dose bei Dr. Krone.

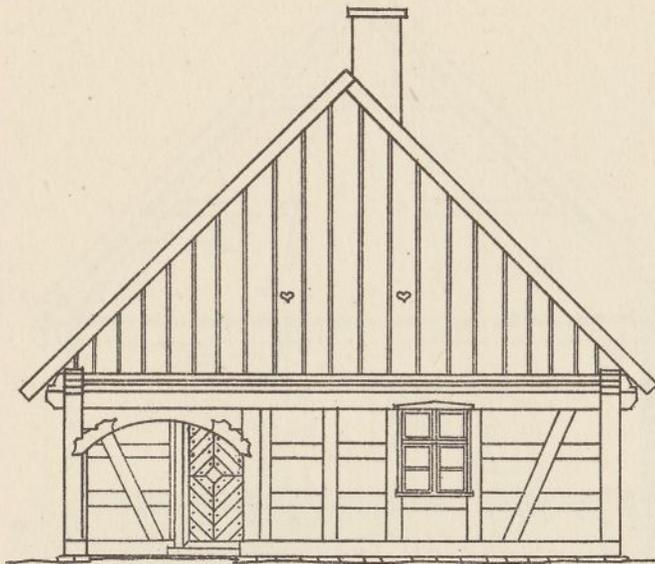


Fig. 36. Südseite

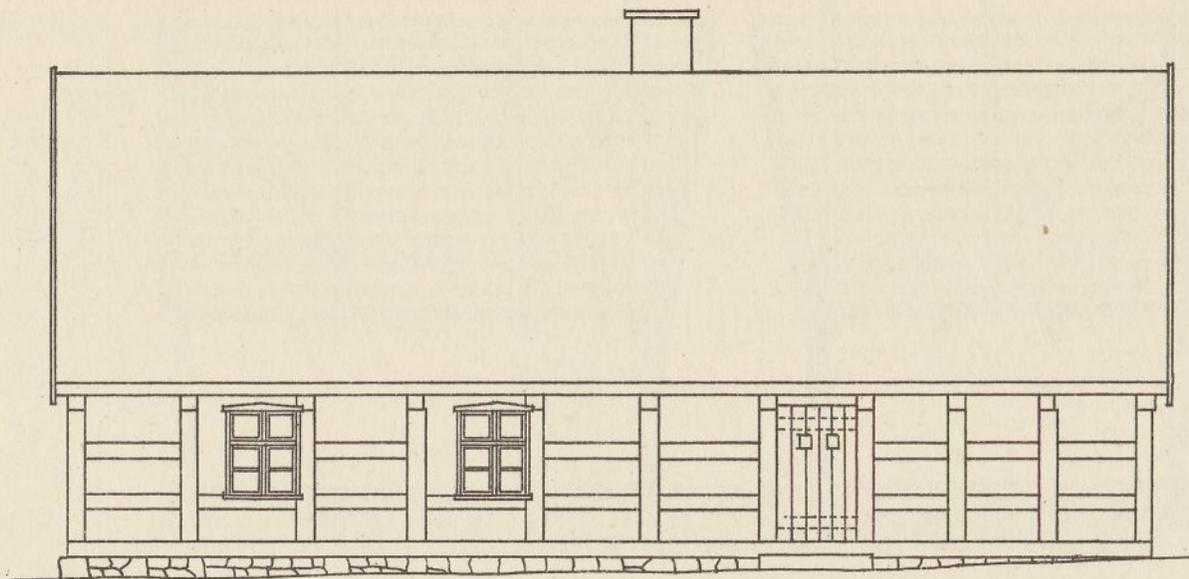


Fig. 37. Westseite

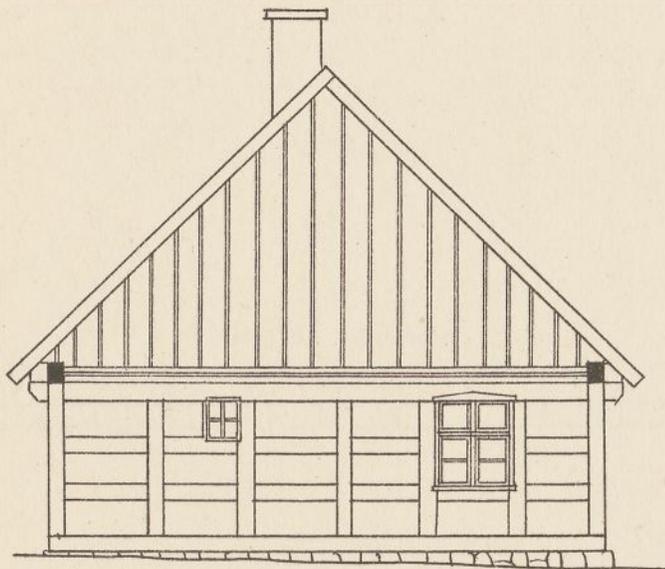


Fig. 38. Nordseite

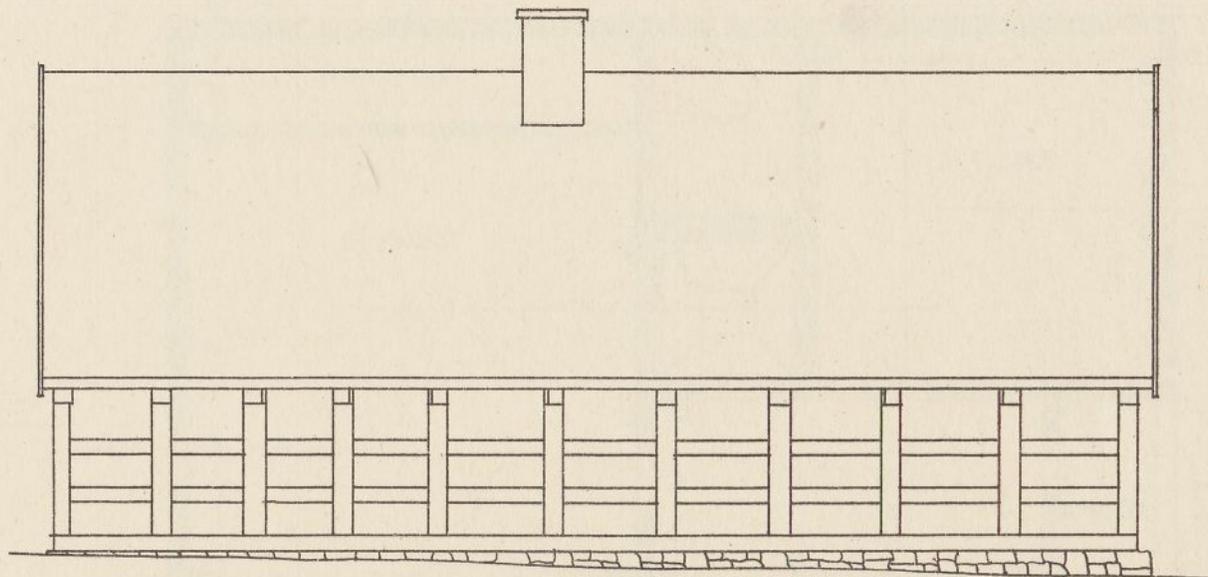
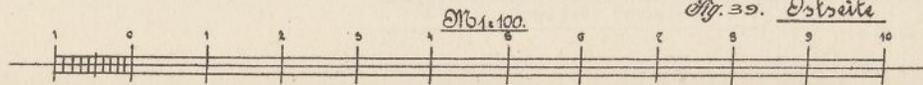


Fig. 39. Ostseite



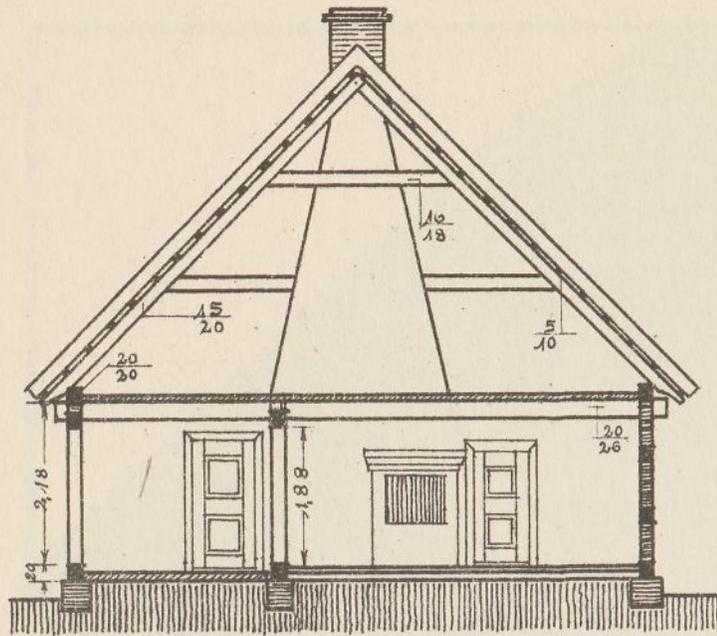


Fig. 40. SCHNITT A-B

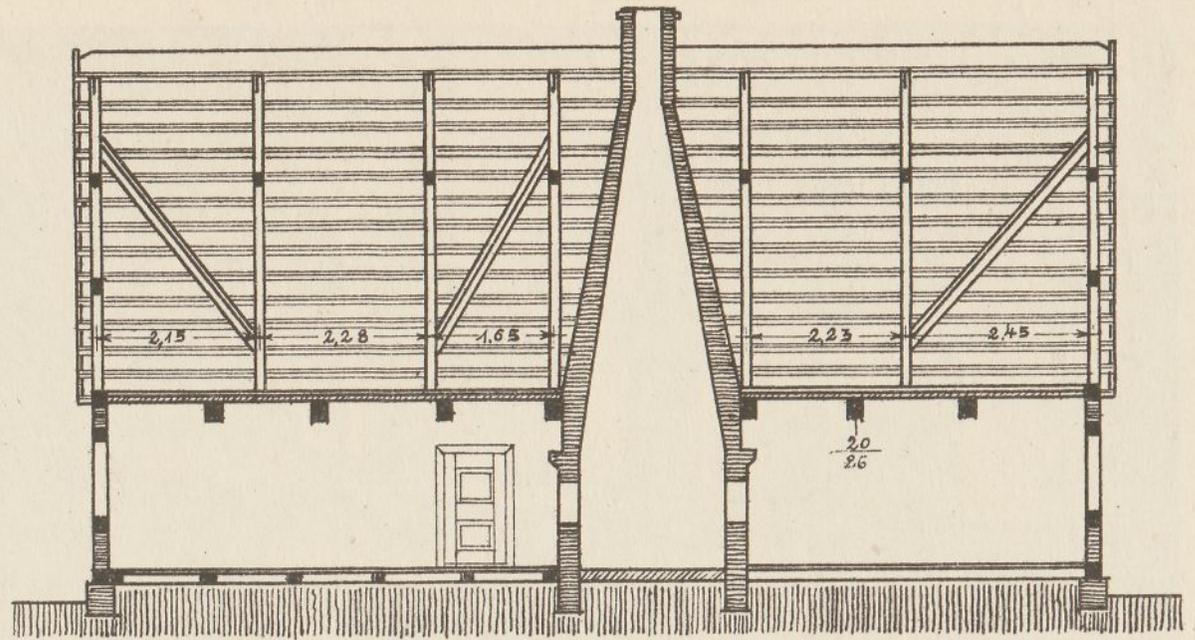


Fig. 41. SCHNITT C-D

MST: 1: 100.

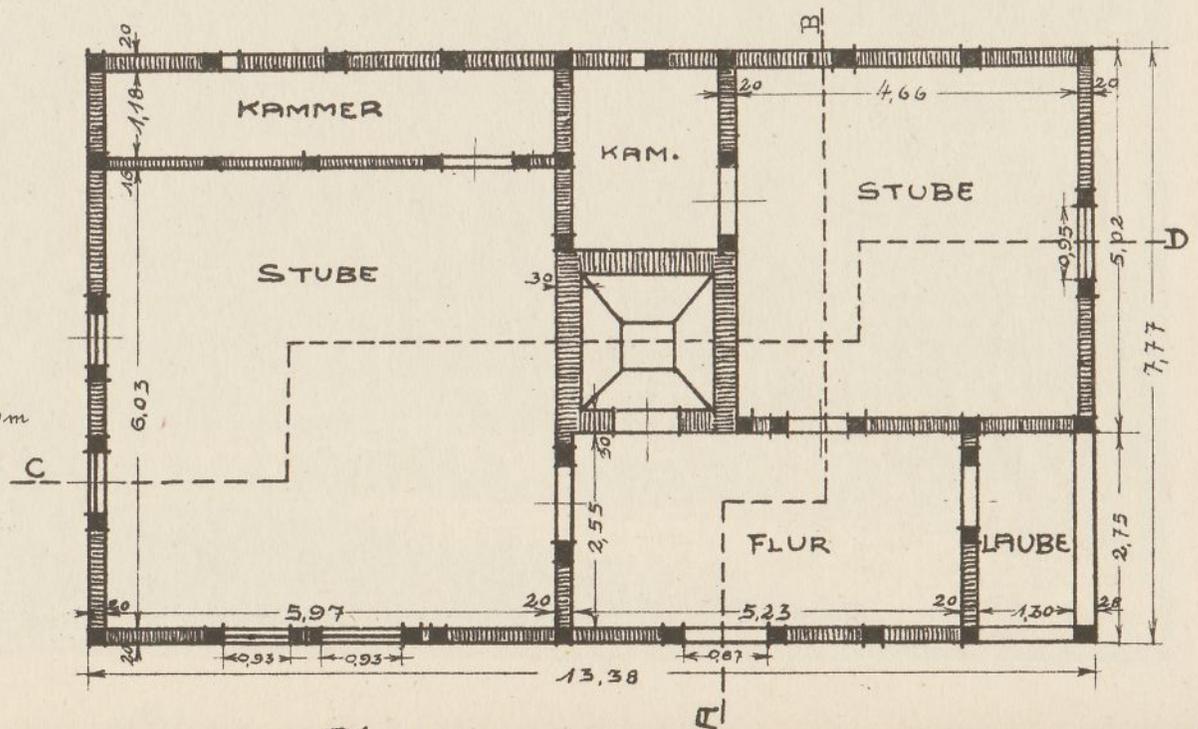
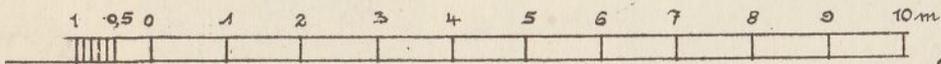
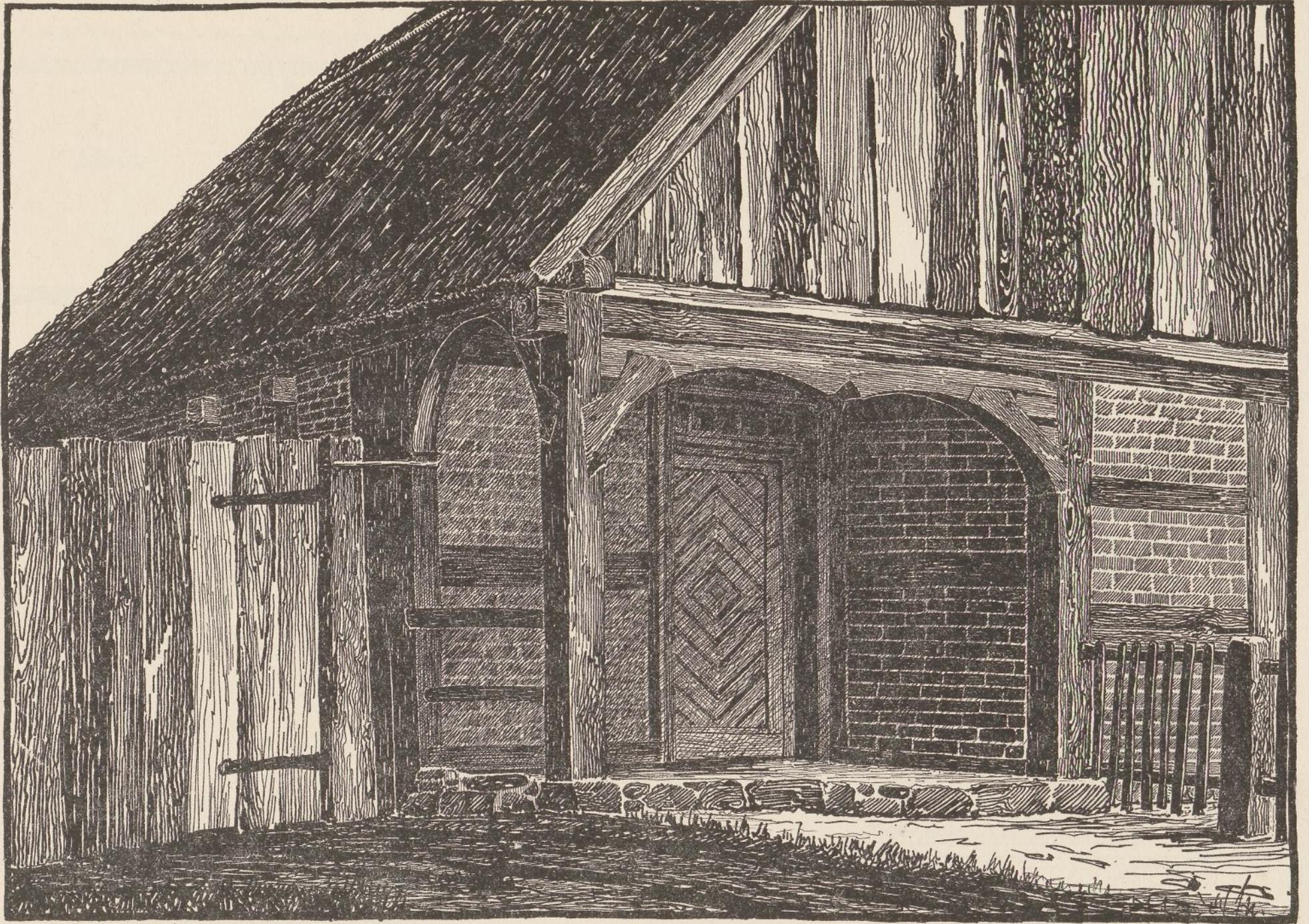


Fig. 42. GRUNDRISS.



*Fig. 43.*

Anfnahme eines alten Bauernhauses in Dyck, Kreis H. Krone.

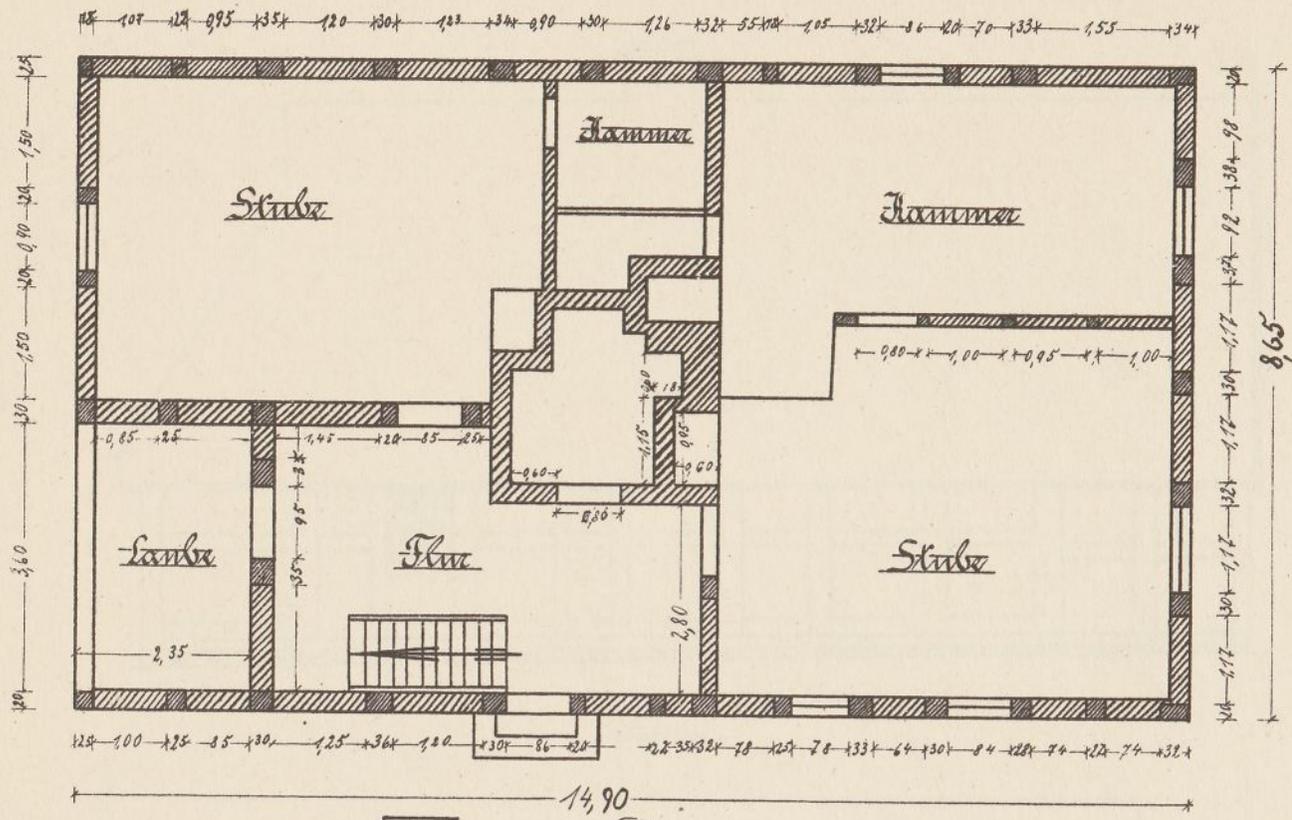


Fig. 44.

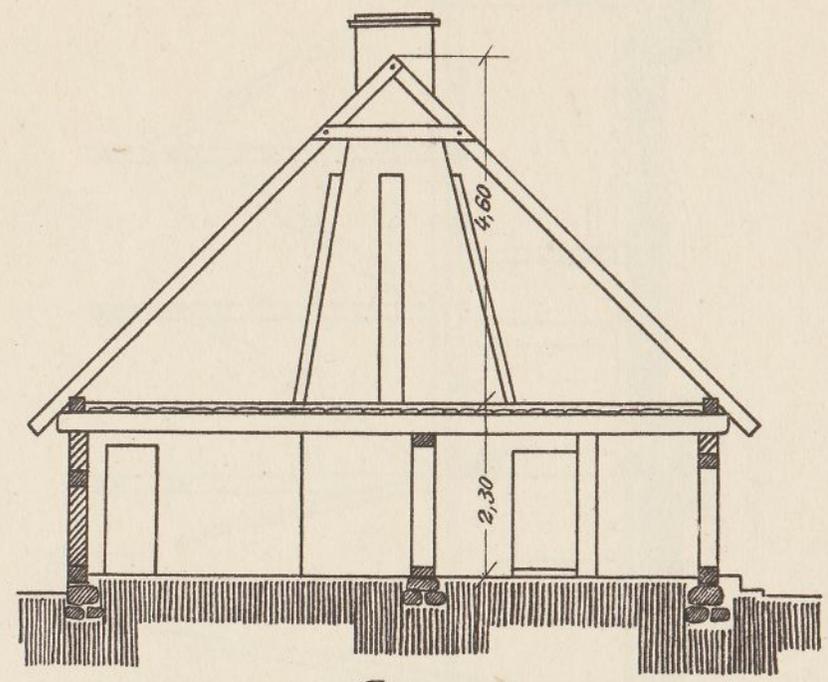


Fig. 45.

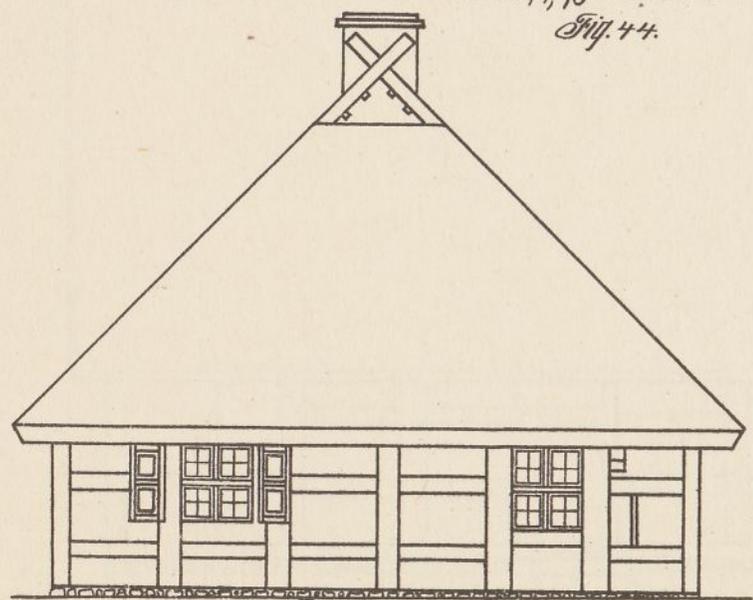


Fig. 46.

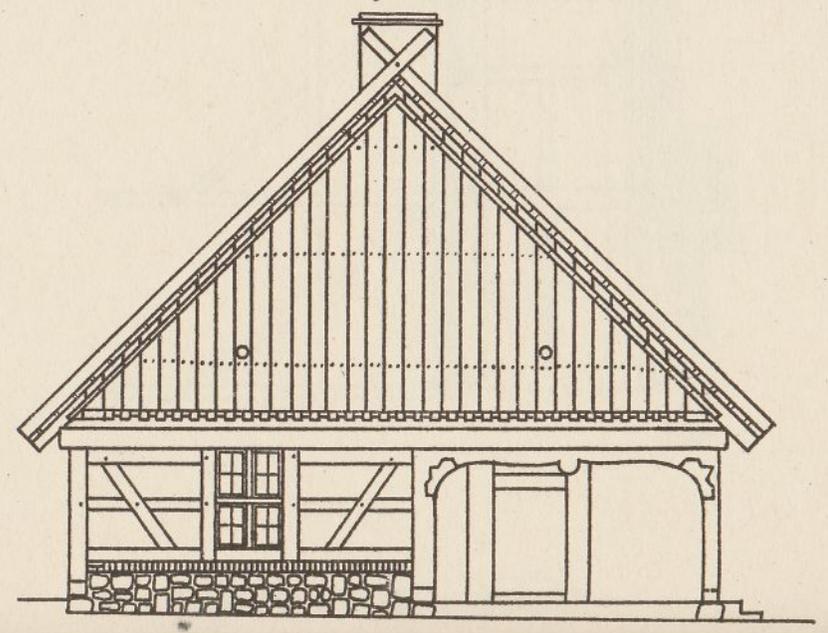
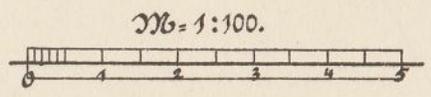
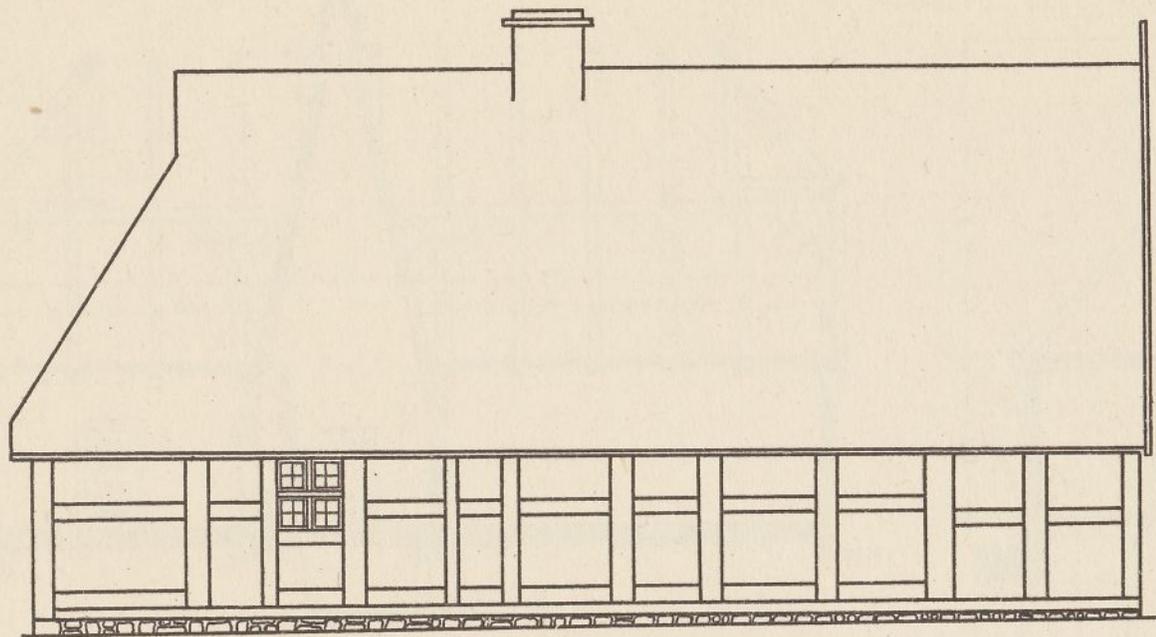
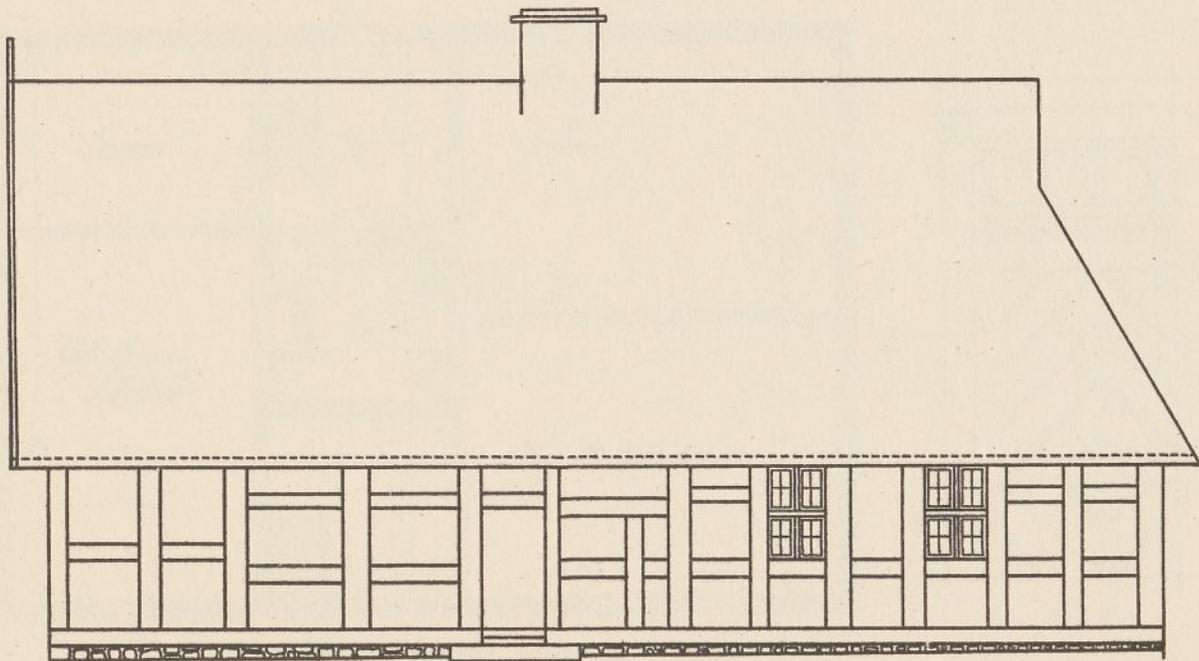


Fig. 47.

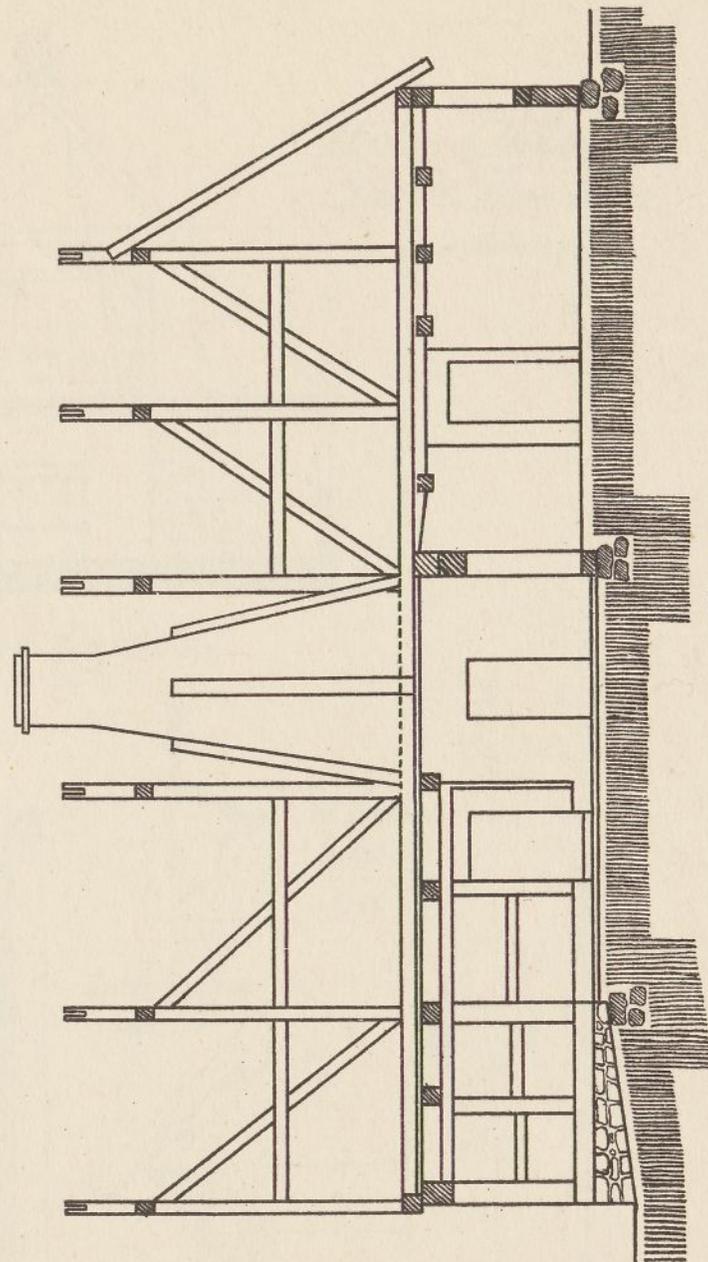
*Aufnahme eines alten Bauernhauses in Dyck, Kreis Dt. Krone*



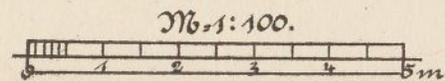
*Fig. 48.*

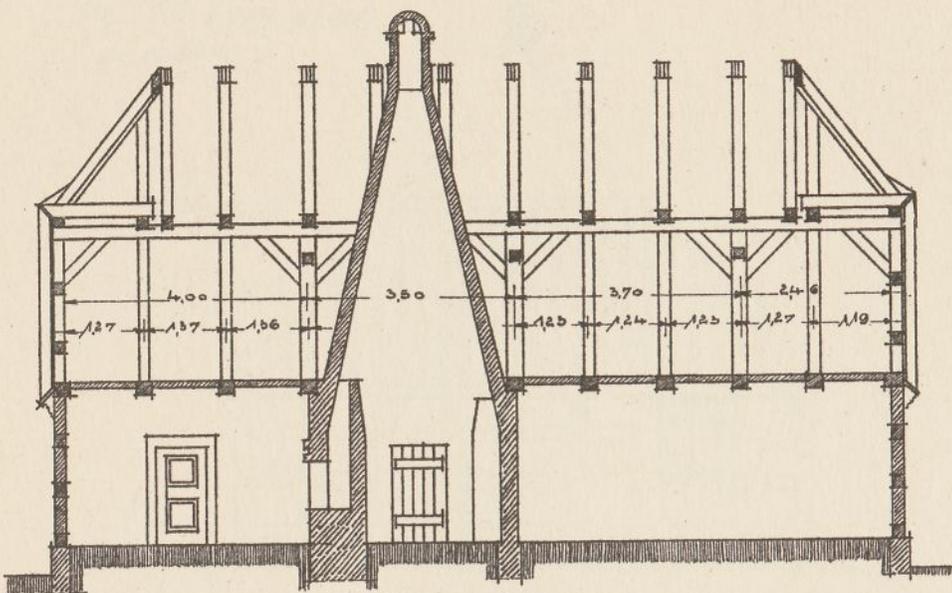


*Fig. 49.*



*Fig. 50.*





Längenschnitt e-d Fig. 51.

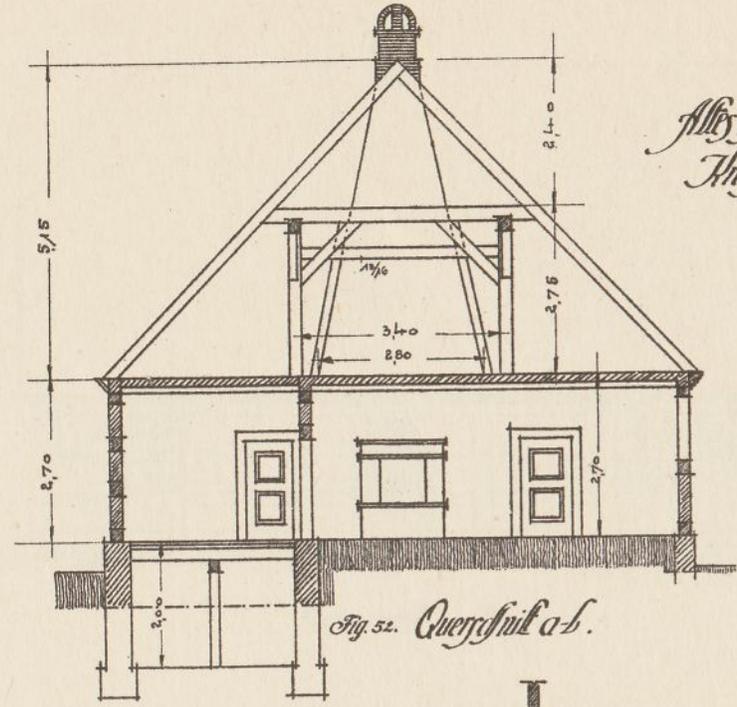
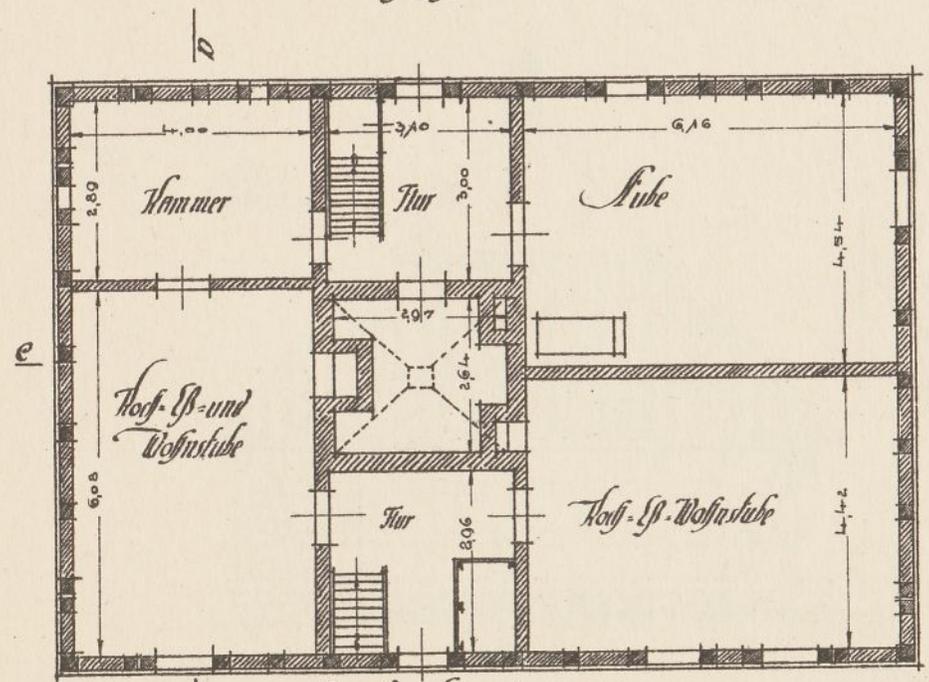


Fig. 52. Querschnitt a-b.

Altes Haus in Felsburg  
 nach M. Krone. erb. 1817.  
 gez. im Maß 1:125.



Grundriß des Erdgeschosses Fig. 53.

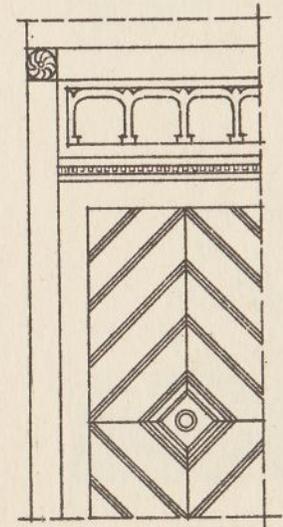


Fig. 54.

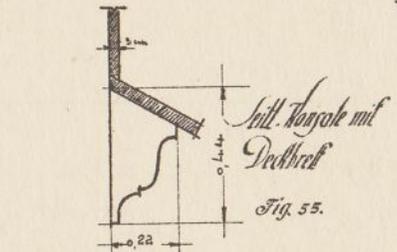
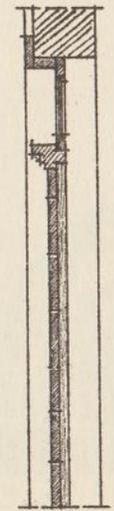


Fig. 55.

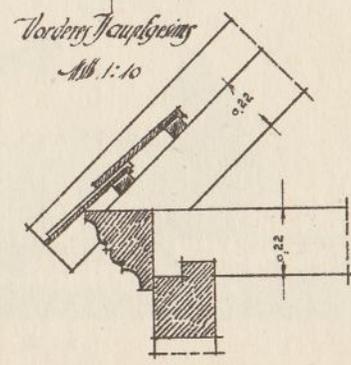
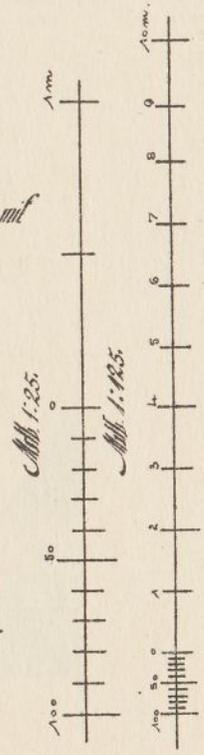
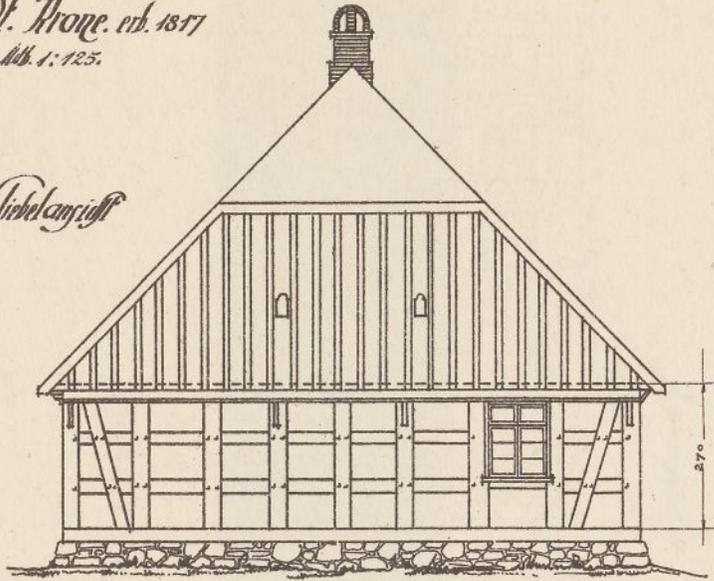


Fig. 56.

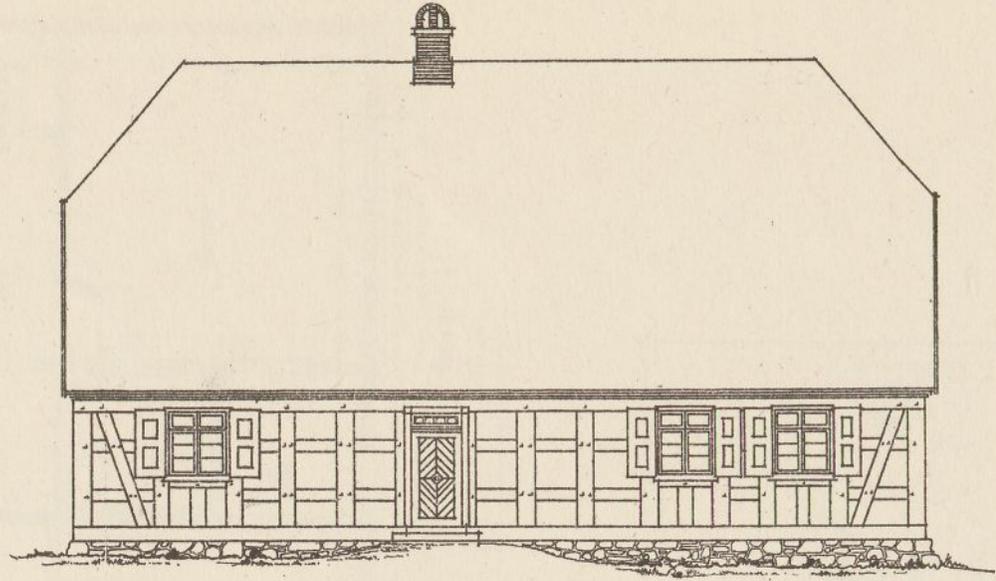


*Altes Haus in Kessburg*  
*Haus Nr. Thone. erb. 1817*  
*923 im Abb. 1: 125.*

*Giebelansicht*

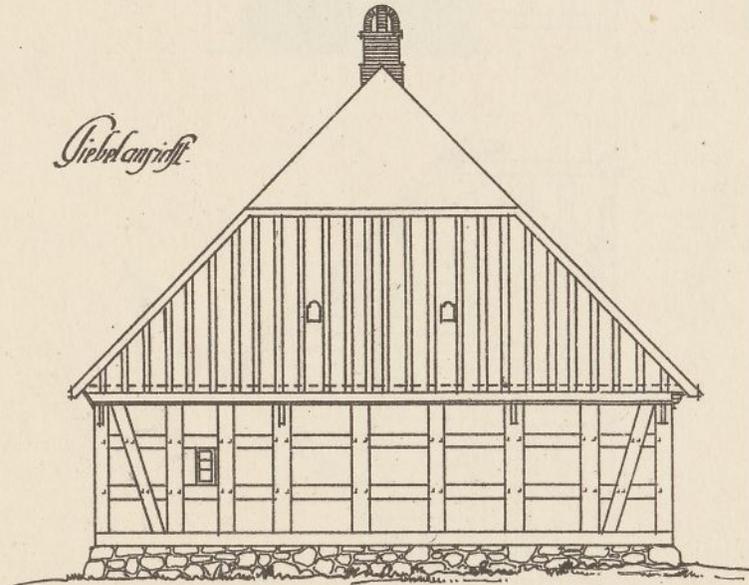


*Fig. 57.*



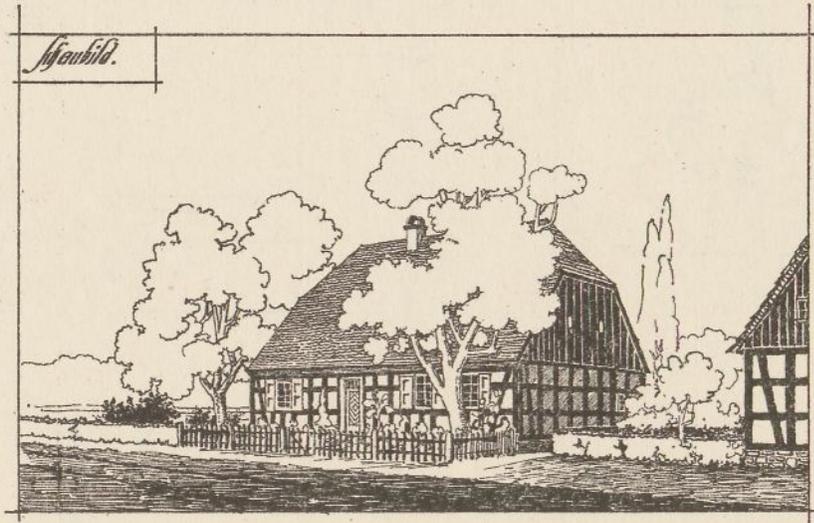
*Vordrangsicht Fig. 58.*

*Giebelansicht*



*Fig. 59.*

*Szenbild.*



*Fig. 60.*

Altes Haus in Sagemüßl.

Giebelansicht.

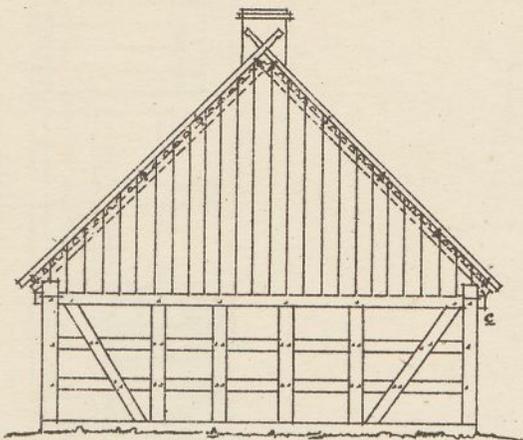


Fig. 61.

Seitenansicht.

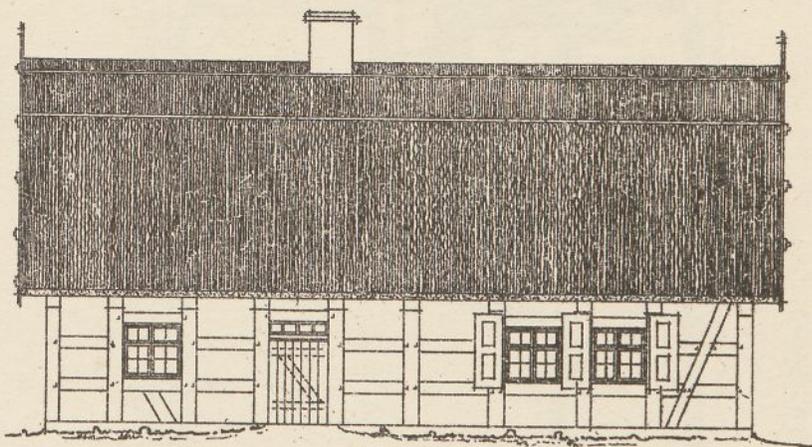


Fig. 62.

Erdbodenplan.

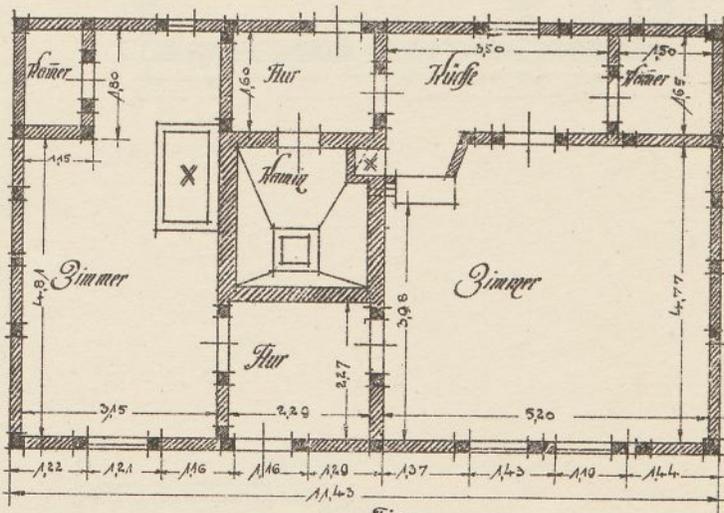
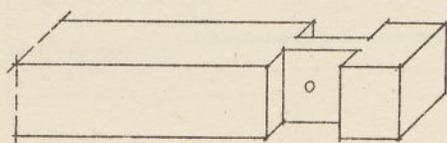
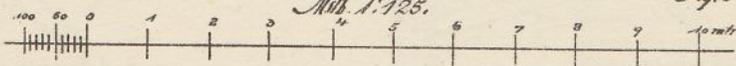


Fig. 64.

Msk. 1:125.



Verbindungsleiste.

Fig. 63.

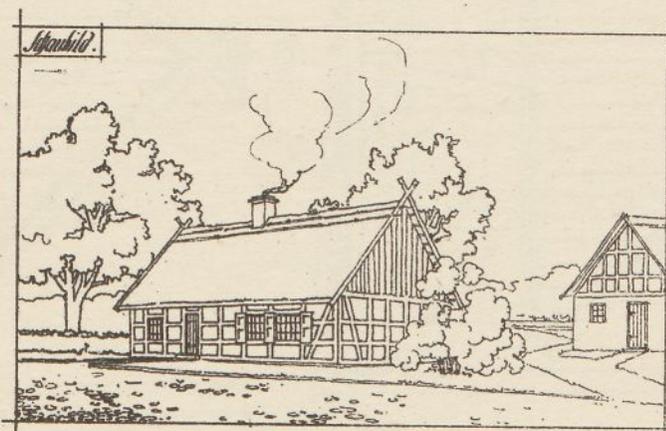
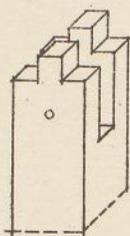


Fig. 65.

Aufnahme eines alten Bauernhauses in Sagemühl.

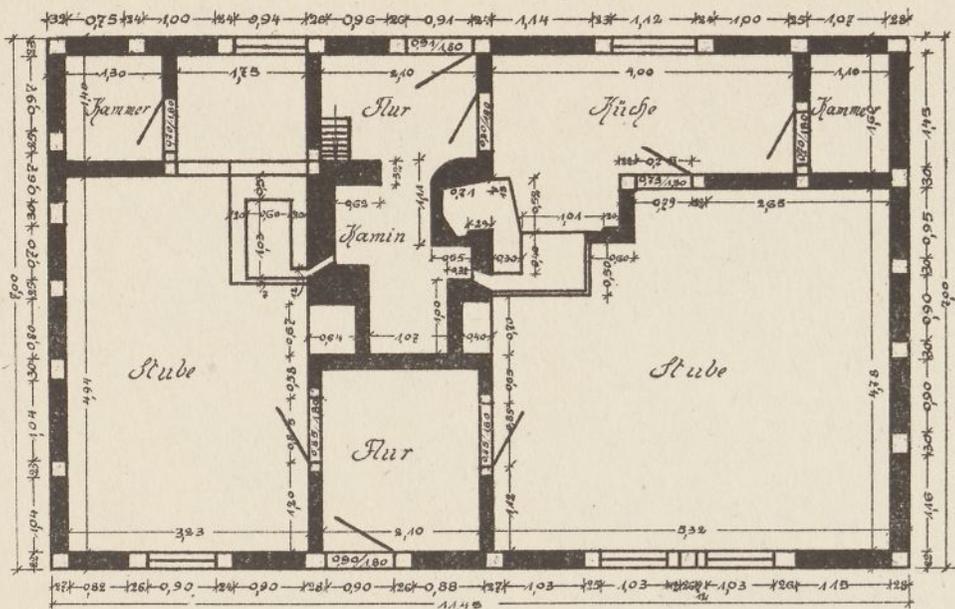


Fig. 66.

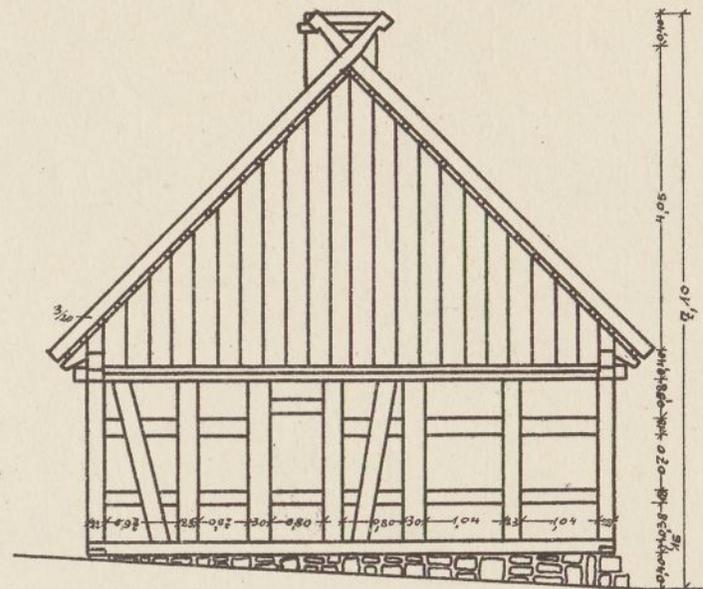


Fig. 67.

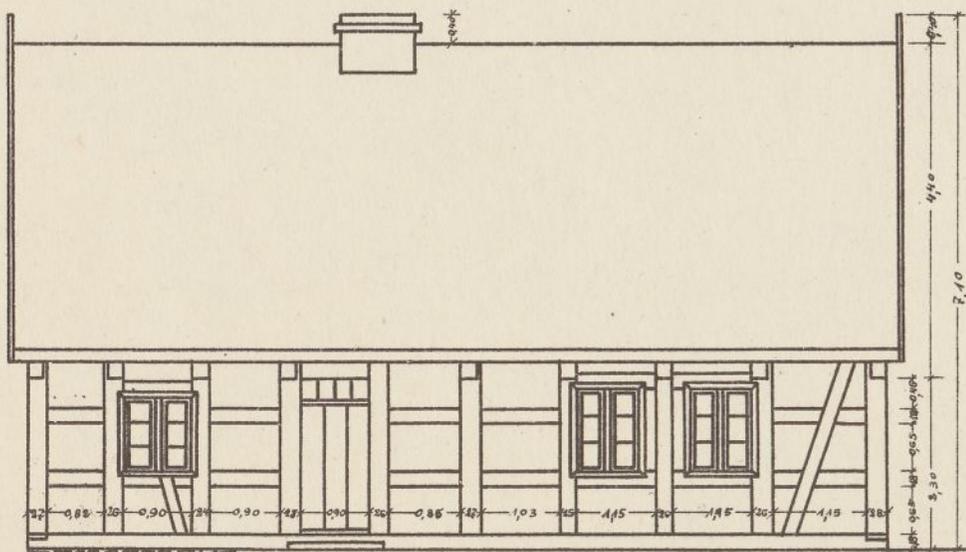


Fig. 68.

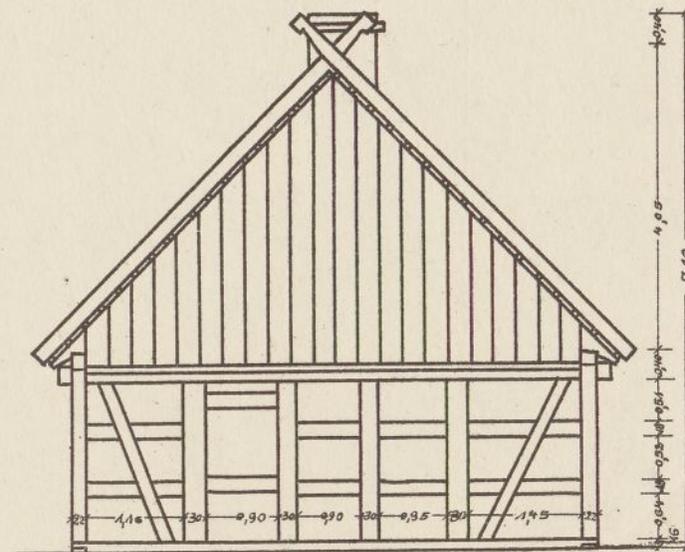
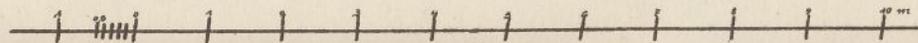


Fig. 69.

M=1:100.



Aufnahme eines alten Bauernhauses in Sagemühl.

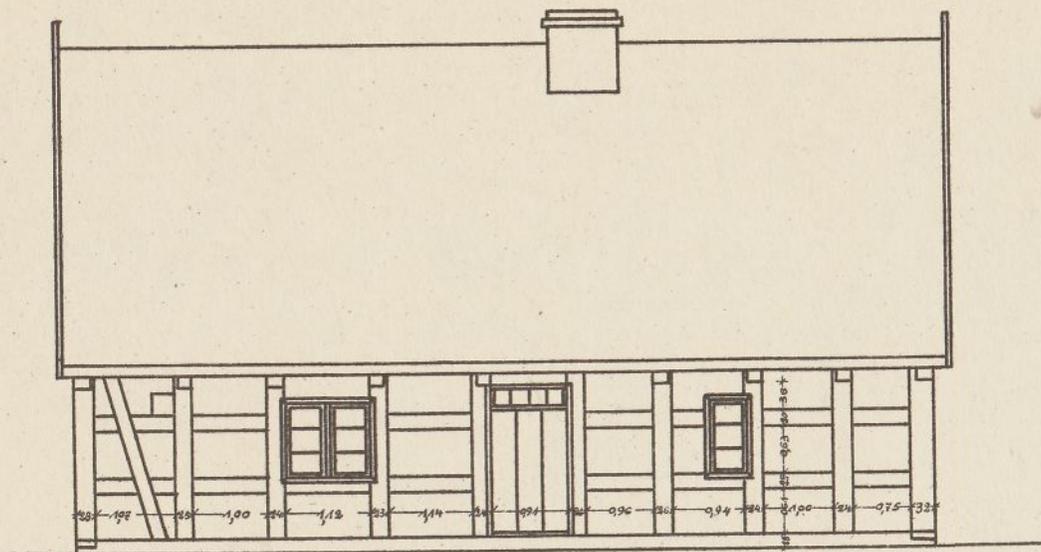


Fig. 70.

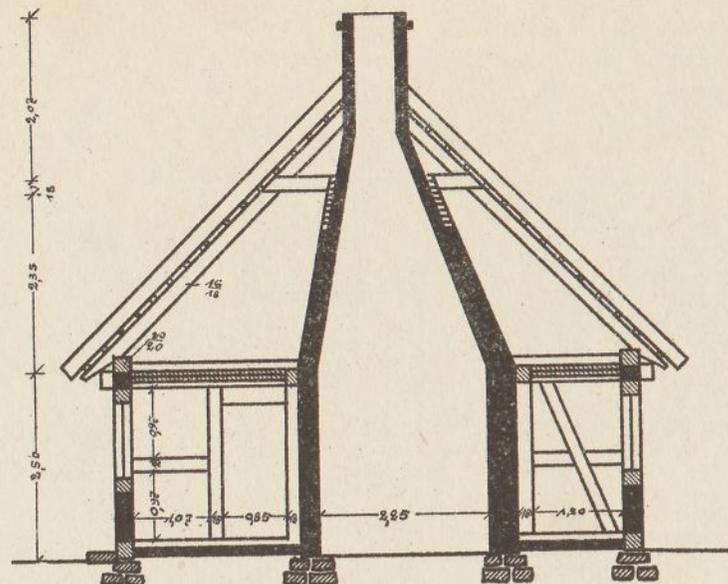


Fig. 71.

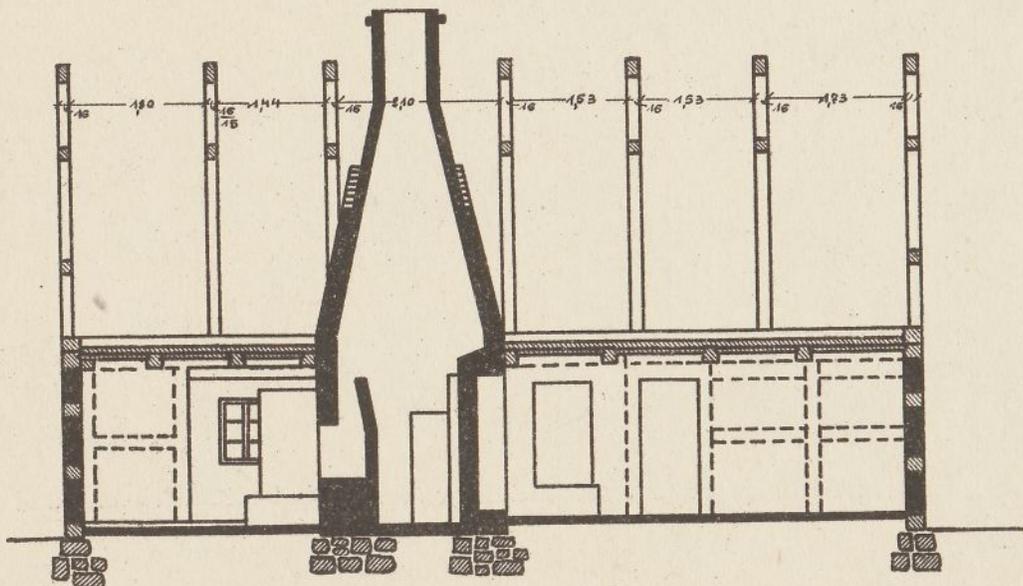
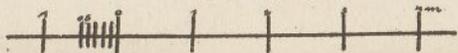


Fig. 72.

M 1:100.



Nachbargrundstück

Nachbargrundstück

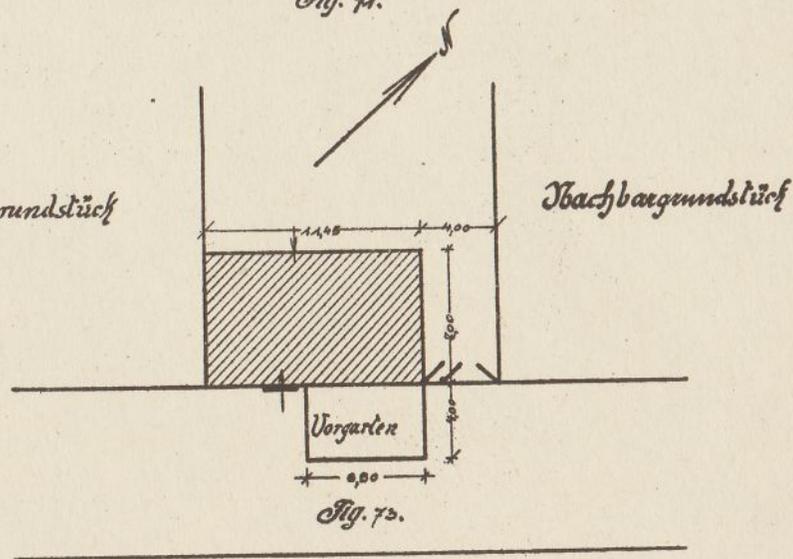


Fig. 73.

Lageplan 1:400.





253 m  
59/3

[Faint, illegible text]